

Tagungsdokumentation

„Partizipation und Diversität in der kulturellen Vermittlung“

21./22.11.2012



Workshop für Mitarbeiter/innen aus Bildung, Vermittlung und Öffentlichkeitsarbeit im Kulturbereich

Inhaltsverzeichnis

1.	Grußworte	
	Prof. Dr. Felix Semmelroth, Kulturdezernent.....	Seiten 4/5
	Dr. Nargess Eskandari-Grünberg, Integrationsdezernentin.....	Seiten 6/7
2.	Tagungsverlauf	
	Einleitung: Partizipation und Diversität in der kulturellen Vermittlung.....	Seite 8
	Programmüberblick.....	Seite 9
	Mittwoch, 21. November 2012.....	Seiten 10-17
	Donnerstag, 22. November 2012.....	Seiten 18/19
3.	Literatur- und Linkliste.....	Seiten 20/21
4.	Impressum.....	Seite 21
5.	Nützliche Adressen	
	Kontaktadressen Kulturvereine.....	Seiten 23-25
	Flyer Fachberaterzentrum für Migration und Herkunftssprachen.....	Seiten 26/27
6.	Anhang.....	ab Seite 28
	Präsentationen der Referenten	
	Beispielprojekt: „Gemeinsam Natur erleben – interkultureller Austausch im Senckenberg“	

Grußwort des Kulturdezernenten Prof. Dr. Felix Semmelroth

21. November 2012 um 14:00 Uhr im Türkischen Volkshaus

Die Debatte um Integration ist – das wissen wir heute – eine nachholende Debatte. Im kulturellen Alltag ist Integration längst keine Frage mehr, da geht es um konkrete Fragen von Partizipation und Teilhabe, da hat eine Art Paradigmenwechsel stattgefunden und der Begriff der Integration wurde gegen Diversität eingetauscht. Deshalb ist es nur folgerichtig, dass der Workshop, zu dem ich Sie heute begrüßen darf, den Titel „Partizipation und Diversität in der kulturellen Vermittlung“ trägt. Folgerichtig ist auch, dass sich an dem heutigen Treffen der Kulturvermittler Vertreter von Migrantenkulturvereinen aktiv beteiligen und ebenso folgerichtig ist, dass ein Teil des Workshops hier im Türkischen Volkshaus stattfindet.

Das Kunst- und Kulturprogramm Frankfurts ist schon lange international ausgerichtet und die lokale Kunst- und Kulturszene ist längst keine rein deutschstämmige Szene mehr. Im künstlerischen Alltag stellt sich auch die Frage nach Herkunft nicht mehr, gleichwohl fließt sie ein in die künstlerische Arbeit. Eine Schriftstellerin z.B., deren Eltern aus Russland eingewandert sind und die die Migrationserfahrung ihrer Vorfahren schriftstellerisch verarbeitet, muss sich auf Lesungen ständig das Kompliment gefallen lassen, dass sie gut deutsch spricht. Dabei ist sie hier aufgewachsen und zur Schule gegangen, warum auch sollte sie nicht gut deutsch sprechen. Diese junge Frau wird also erst durch ihre Leser zu der Anderen gemacht. Sie selbst fühlt sich jedoch als Frankfurterin, das steht für sie außer Frage. Mit diesem Prozess des sogenannten „othering“ haben viele Kunst- und Kulturschaffenden zu kämpfen, die doch eigentlich nichts anderes als Kunst machen wollen, egal wo ihre Vorfahren herkommen.

Integration ist Arbeit für Deutsche sagte schon in den 80er Jahren ein Bielefelder Soziologe. Es ist also an der Zeit, dass wir autochthonen Deutschen, uns darüber Gedanken machen, was wir selbst dazu beitragen, den Anderen als Anderen in unseren Köpfen zu konstruieren. Und diese Frage müssen wir uns natürlich auch stellen, wenn wir Angebote der Kulturvermittlung entwickeln für eine nur vermeintlich homogene Zielgruppe von Migranten und Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, die genauso heterogen wie eine autochthone deutsche Zielgruppe ist.

Welchen „Anderen“ haben wir denn dabei im Kopfe? Laufen wir da nicht in eine Ethnisierungsfalle, die auf Stereotypisierung hinausläuft und am Ende Vorurteile festschreibt? Kommen wir mit dem Begriff der Zielgruppe hier überhaupt weiter oder sollten wir nicht besser von Interessensgruppen sprechen, weil es DEN Migranten gar nicht gibt. In jedem Fall brauchen wir Vermittlungsangebote, die eine Pluralität von Perspektiven zulassen.

Die gleichen Überlegungen müssen wir anstellen, wenn wir monokulturelle Angebote machen. Es gibt in Frankfurt Filmfestivals zu bald jedem Land oder Kontinent. Japanische, türkische, indische, italienische, afrikanische Filmfeste wechseln einander ab. Es ist ein tolles Angebot, wenn man in Frankfurt Filme aus aller Welt sehen kann. Aber bringt es unsere Gesellschaft wirklich weiter, wenn auf einem türkischen Filmfest Menschen mit türkischen Vorfahren, mit Gästen aus der Türkei gemeinsam türkische Filme in türkischer Sprache sehen? Greifen da nicht eventuell die



gleichen Ausgrenzungsmechanismen, die wir eigentlich vermeiden wollen nur mit anderen Vorzeichen?

Das internationale Frankfurter Kulturprogramm mit seinen Begleitangeboten ist wirklich vielfältig. Das zeigt ein kurzer Blick in den aktuellen Veranstaltungskalender: Die Oper führt das vierstündige Volksdrama Chowantschina von Modest Mussorgski in russischer Sprache auf und bietet Einführungen zu anderen großen Opern in türkischer Sprache an. Im historische Museum kann man an Führungen auf Französisch teilnehmen und das Museum für Angewandte Kunst gibt einer Ausstellung über Frauen und Design aus Frankreich gleich einen französischen Titel „C'est pas mon genre!“. Der indische Schriftsteller Omair Ahmad liest in der Kulturfabrik, wird dabei musikalisch auf der Sitar begleitet von einem indigenen Frankfurter und Fazil Say ist diesjähriger Artist in Residence beim hr-Sinfonieorchester.

Und das sind nur Beispiele. Das Angebot ist also da, aber ist es auch das richtige Angebot? Und erreicht dieses Angebot den Adressaten oder müssen wir die Wege der Ansprache ändern? Welche Form von Öffentlichkeitsarbeit ist adäquat? Wer überhaupt ist der Adressat? Ist der Zugang zu Kultur nicht letztlich eine Frage der Bildung und nicht der Herkunft? Das sind Fragen, die es gilt in den nächsten zwei Tagen mit Hilfe von erfahrenen Praktikern und aktuellen wissenschaftlichen Studien zu überprüfen. Ich danke Frau Professor Keuchel, dass Sie uns hier heute hochaktuell und noch vor der großen Buchveröffentlichung die empirischen Ergebnisse des Interkulturbarometers, bei dem es um die Kulturnutzung von Migranten geht, vorstellt. Gerade wenn es um Audience Development geht, scheinen mir empirische Ergebnisse wichtig.

Ich danke aber auch Ihnen allen für Ihr Kommen, die Tatsache, dass unser Angebot so rege nachgefragt wird, zeigt mir, dass wir hier auf dem richtigen Weg sind. Der wichtigste Punkt im Miteinander schließlich ist die Kommunikation und dafür braucht es Räume. Ich bin stolz, dass es gelungen ist, hier im Türkischen Volkshaus einen solchen Raum, einen gemeinsamen Denkort zu schaffen.

Last but not least danke ich meiner Kollegin Doktor Eskandari-Grünberg, die mit Beharrlichkeit das heutige Thema einforderte, bei uns aber damit auch gleich auf offene Ohren stieß.

Ich wünsche Ihnen zwei inspirierende Nachmittage.



Grußwort der Integrationsdezernentin Dr. Nargess Eskandari-Grünberg

22. November 2012 um 14:00 Uhr im Künstlerhaus Mousonturm

Willkommen zum zweiten Tag unseres gemeinsamen Workshops! Gestern trafen wir uns im Türkischen Volkshaus, heute sehen wir uns in den Proberäumen des Mousonturms wieder: Beides wichtige Orte in unserer Stadt, beide wurden mit Preisen ausgezeichnet. Ich danke für die beidseitige Gastfreundschaft! Ich danke Ihnen für Ihr Interesse und allen, die in beiden Dezernaten, im Kulturamt und im Amt für multikulturelle Angelegenheiten damit befasst waren, für die engagierte Vorbereitung. Es war, so habe ich wiederholt gehört, eine hervorragende Zusammenarbeit. Ich freue mich sehr darüber, denn bei diesen Workshops soll es nicht bleiben. Diese beiden Tage sind ein Beginn. Was daraus erwachsen soll, können Sie selbst säen und ernten. Ich möchte Ihnen gleich zu Beginn sagen: Meine Unterstützung haben Sie.

Mit unserem Ortswechsel setzen wir uns selbst in Bewegung und machen zugleich ein Motto unserer Frankfurter Integrationspolitik sinnfällig: "Vielfalt bewegt Frankfurt". Wir verbinden zwei Lebenswelten, die – leider – noch allzuoft getrennt sind. Für diese Trennung gibt es keinen guten Grund. Ihnen als den Expertinnen und Experten für Öffentlichkeitsarbeit und Kulturpädagogik müsste daran gelegen sein, möglichst viele, eigentlich sogar möglichst alle Einwohner zu erreichen. Stellen wir uns also auch solchen Fragen: Wann haben Sie das letzte Mal gezielt an solche Migrantenvereine gedacht, als Sie ein Begleitprogramm oder eine Werbemaßnahme konzipierten? Und umgekehrt dürfen wir fragen: Wie viele solcher Migrantenvereine unserer Stadt haben im letzten Monat in Ihrem Haus nach einer Führung nachgesucht?

Die zu diesem Workshop gehörende Bewegung quer durch unsere Stadt passt aber auch in anderer Hinsicht zu unserem Thema: Kunst lebt davon Verbindungen zu suchen, herzustellen und daraus Neues zu generieren. Von der Kunst und Kultur dürfen wir mit Recht einen besonderen integrativen Beitrag erhoffen für den Umgang mit kultureller Vielfalt und den Unterschieden in unserer Gesellschaft. In unserem Frankfurter Integrationskonzept von 2010 stellen wir fest: "Wir wollen zu einer gemeinsamen Stadtkultur beitragen, die für alle erfahrbar die Vielfalt von Erlebnissen und Traditionen abbildet und allen Bevölkerungsgruppen die Erfahrung von Kunst und Kultur sowie eigener kreativer Ausdrucksweisen ermöglichen." Gleich vier eigene Handlungslinien widmen sich diesen Anliegen, Kultur und Kunst zu vermitteln, dafür jeweils geeignete Anknüpfungspunkte zu schaffen, unterschiedliche Beteiligung zu ermutigen und zu unterstützen sowie kulturelle Bildung und Ausdrucksmöglichkeiten vieler Gruppen zu fördern.

Der Deutsche Städtetag hat in mehreren Positionspapieren – z.B. 2009 in "Kultur in Deutschland aus Sicht der Städte" (wir haben uns auch damit gestern beschäftigt) – ausdrücklich dazu aufgefordert, "alle kommunalen Kultureinrichtungen sollten die kulturelle Vielfalt in der Stadt berücksichtigen" und hinzugefügt, das sei sogar "bei Vergabe- bzw. Budgetentscheidungen zu berücksichtigen".





Rund die Hälfte der Frankfurter Bevölkerung hat einen sogenannten Migrationshintergrund. Bei den unter 15jährigen sind es fast drei Viertel. Schon 2005 fragte die deutsche Unesco Kommission in ihrem Weißbuch "Kulturelle Vielfalt gestalten. Reichtum kultureller Infrastruktur – nur für die Hälfte der Bevölkerung?" – und gab eine klare Antwort: "Die Zukunft der Kulturpolitik ist eine interkulturelle. Bislang sind Migranten kaum in den kommunal getragenen Kultureinrichtungen, geschweige denn in den Kulturverwaltungen und Entscheidungsgremien der Kulturförderung vertreten. Ein Großteil hat so gut wie keine Zugangsoptionen, obwohl sie an Kunst und Kultur interessiert sind." Nach allem, was wir über das kulturelle Nutzungsverhalten von Migrantinnen und Migranten wissen – Sie haben sich anhand einiger empirischer Studien damit gestern beschäftigt – ist das eine nüchterne, aber durchaus richtige Bestandsaufnahme.

"Kulturelle Integration und das Recht auf kulturelle Teilhabe bedingen einander", stellt auch der Nationale Integrationsplan 2012 der Bundesregierung fest und verlangt als Konsequenz gleichfalls eine umfassende "interkulturelle Öffnung von Kultureinrichtungen und Kulturprojekten", ja sogar einen umfassenden "Mentalitätswandel": Es müsse darum gehen, ein "vielfältiges Programm zu gestalten" mit Themen, "die differenzierte Interessen und Publika ansprechen", auch eine "sensible Auswahl des maßgeblichen Personals" sei "notwendig" und es bedürfe auch "größerer Kommunikationsmöglichkeiten". Die Referate und Workshops des heutigen Tages befassen sich genau damit.

Der Themensetzung dieser beiden Tage geht mithin schon eine längere Debatte voraus, die zwar, die Beispiele sprechen es aus, bereits in der politischen Willensbildung – und zwar bundesweit – ihren Niederschlag gefunden hat, jedoch nur bedingt zu praktischen Konsequenzen geführt hat. Wir sind, wenn wir dieses Thema ernst nehmen und auch wirklich die richtigen Konsequenzen ziehen, nicht nur auf der Höhe der Zeit, sondern können selbst neue Akzente setzen. Sie sind die Vertreterinnen und Vertreter bekannter, hervorragender Häuser; unser Museumsufer, unsere Oper und unsere Theater sind berühmt. Daher bin ich mir sicher: Es reicht uns nicht, nur mit Entwicklungen gleichzuziehen; wir wollen selbst Vorbild sein.

Auch dazu können diese beiden Workshops dienen: Ideen zu sammeln und auch Erfolgsbedingungen zu diskutieren. Mich interessieren Ihre Vorschläge wirklich sehr und ich unterstreiche es gerne noch einmal: Ihre Erfahrungen und Anregungen sind mir wichtig. Ich möchte Ihnen allen, gemeinsam mit meinem Kollegen Professor Semmelroth, unsere Unterstützung zusagen.

Dr. Eskandari

Tagungsverlauf

Einleitung: Partizipation und Diversität in der kulturellen Vermittlung

Wir werden älter, bunter, weniger – so werden häufig die Auswirkungen des demographischen Wandels beschrieben. Auch Museen, Theater, Opernhäuser sind gefragt, auf den gesellschaftlichen Wandel zu antworten und ihre Angebote und Ansprache entsprechend zu modifizieren. Wie können die Frankfurter Kultureinrichtungen angesichts veränderter Gesellschaftsstrukturen ihr Publikum besser erreichen?

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kulturbereich, die in der Bildung und Vermittlung sowie in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit tätig sind, waren vom Kulturdezernat und vom Integrationsdezernat der Stadt Frankfurt gemeinsam zu einem zweitägigen Workshop eingeladen, um sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Rund 50 Vertreterinnen und Vertreter aus 20 verschiedenen Frankfurter Kultureinrichtungen, darunter neben zahlreichen Museen auch das Schauspiel und die Oper Frankfurt, die Alte Oper, der Zoo, das Literaturhaus, das Künstlerhaus Mousonturm sowie Migrantenkulturvereine und Mitglieder der Kommunalen Ausländerinnen- und Ausländervertretung folgten der Einladung zur nicht nur sparten- und häuser-, sondern auch dezernatsübergreifenden Diskussion und Vernetzung.

„Das Kunst- und Kulturprogramm Frankfurts ist schon lange international ausgerichtet und sehr vielfältig. Im künstlerischen Alltag stellt sich die Frage nach der Herkunft nicht mehr, sie fließt ein in die künstlerische Arbeit. Wenn wir aber Angebote für die Kulturvermittlung entwickeln, sollten wir uns fragen, welche Form von Öffentlichkeitsarbeit adäquat ist. Geht man davon aus, dass letztlich die Bildung und nicht die

Herkunft entscheidend für den Zugang zur Gesellschaft ist, gewinnt die ästhetische Bildung für Kinder- und Jugendliche neue Bedeutung“, eröffnete Kulturdezernent Prof. Dr. Felix Semmelroth die Tagung.

„Kunst stellt Verbindungen her und schafft daraus Neues – das verbindet Kunst und Integration“, formulierte Integrationsdezernentin Dr. Nargess Eskandari-Grünberg zur Begrüßung am zweiten Tag. „Die

Angebote unserer Museen und Theater sollen eine große Bandbreite gesellschaftlicher Gruppen erreichen. Unser Ziel ist eine gemeinsame Stadtkultur, die für alle erfahrbar die Vielfalt von Erlebnissen und Traditionen abbildet und allen Bevölkerungsgruppen die Erfahrung von Kunst und Kultur sowie eigener kreativer Ausdrucksweisen ermöglicht.“



Programmüberblick

Mittwoch, 21. November 2012 – Türkisches Volkshaus

Donnerstag, 22. November 2012 – Künstlerhaus Mousonturm

Moderatorin: Susanne Wiegmann

- 14.00 Uhr** Grußwort: Prof. Dr. Felix **Semmelroth**, Kulturdezernent
- Dr. von **Ungern-Sternberg**, Leiter des Amtes für multikulturelle Angelegenheiten: Vorstellung verschiedener **Integrations- und Diversitätskonzepte**
- 15.00 Uhr** Prof. Dr. Susanne **Keuchel**, Direktorin des Zentrums für Kulturforschung Bonn, Honorarprofessorin am Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim: Impulsreferat „**Interkulturbarometer**“
- 16.00 Uhr** World-Café
- 17.15 Uhr** Vorstellung von Ergebnissen des World-Cafés; Diskussion

Moderatorin: Barbara Valenti

- 14.00 Uhr** Grußwort: Dr. Nargess **Eskandari-Grünberg**, Integrationsdezernentin
- Dr. Matthias **Hamann**, Direktor des Museumsdienstes Köln, Impulsreferat „**Integration und Diversität in der musealen Vermittlung**“
- Henrik **Nolte**, Mitarbeiter im Netzwerk "Mensch zuerst" für „Leichte Sprache“, Impulsreferat „**Leichte Sprache im Museum**“
- 16.00 Uhr** Vier parallele Workshops:
- 1. Neue Veranstaltungsformate für neue Interessengruppen**, Dr. M. Hamann
 - 2. Neue Ansprache für vorhandene Angebote**, H. Nolte
 - 3. Praxisbeispiel Historisches Museum:** „Stadtlabor unterwegs“, hier Projekt Frauenbilder (gemeinsam konzipiert mit Bundesverband der Migrantinnen), S. Thiel
 - 4. Praxisbeispiel Senckenberg Museum:** „Gemeinsam Natur erleben – interkultureller Austausch im Senckenberg“, M. Rahn
- 17.15 Uhr** Abschluss und Ausblick

Hinweis: Die Präsentationen zu den Impulsvorträgen finden Sie im Anhang.

Mittwoch, 21. November 2012 – Türkisches Volkshaus

Im Mittelpunkt des zweitägigen Workshops stand das Themenfeld kulturelle Teilhabe, nicht nur für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. Viel grundsätzlicher ging es darum, Verschiedenheit ganz selbstverständlich in die Vermittlungskonzepte einzubeziehen: Wie könnten Menschen, die bislang Museen und Theater wenig oder gar nicht nutzen, besser erreicht und auch beteiligt werden? Diese Frage bezog sich nicht allein auf Menschen mit Migrationshintergrund, sondern im weiteren Sinne auch auf viele Zielgruppen, denen die kulturellen Angebote bisher unzugänglich bleiben.

Eine Basis für die gemeinsamen Überlegungen legte Dr. Armin von Ungern-Sternberg, persönlicher Referent der Integrationsdezernentin und designierter Leiter des Amtes für multikulturelle Angelegenheiten. Anhand verschiedener Positionspapiere und bundesweiter Studien veranschaulichte er die Komplexität im Umgang mit der sehr diversen Zielgruppe "Menschen mit und ohne Migrationshintergrund" sowie diesbezügliche Zielsetzungen der Stadt Frankfurt, kommunaler Spitzenverbände und der Bundespolitik. Es gehe an der Realität vorbei, Menschen mit Migrationshintergrund als eine besondere Zielgruppe gewinnen zu wollen und es sei fraglich, ob separate Angebote integrativ wirken könnten. Viel grundsätzlicher gehe es darum, in allen Aspekten der Alltagsarbeit Verschiedenheit von vornherein mit zu bedenken, sowohl in der Konzeption von Angeboten wie auch in der Ansprache neuer Gruppen. Auch Fragen der internen Organisation und Personalentwicklung seien ggf. mit zu bedenken. Interkulturelle Öffnung sei kein Zusatzprogramm für spezielle Zielgruppen, sondern erfordere, wie es im Nationalen Integrationsplan formuliert werde, einen 'Mentalitätswechsel': "Was wir ohnehin tun, müssen wir so machen, dass es alle erreicht."

Im Anschluss stellte Prof. Dr. Susanne Keuchel, geschäftsführende Direktorin des Zentrums für Kulturforschung, erste Ergebnisse des "InterKulturBarometer" vor.

Die bundesweite Studie mit dem Titel "Migration als Einflussfaktor auf Kunst und Kultur" untersucht den Einfluss von Migration auf das kulturelle Leben in Deutschland und auf kulturelle Teilhabe. Insgesamt wurde deutlich, dass sich Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in der Nutzung kultureller Angebote nicht wesentlich unterscheiden: Das größte Interesse besteht über alle Bevölkerungsgruppen hinweg an aktuellen populären Kunstformen (wie Kino und Konzerten) und an Kunst aus dem europäischen Kulturraum. Allerdings füllen Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund den Begriff Kultur unterschiedlich: Während deutschstämmige Personen Kultur vor allem auf die Künste beziehen, vertreten viele Menschen mit Migrationshintergrund einen breiteren Kulturbegriff, der auch Familie oder Religion mit einschließt, und verstehen kulturelle Aktivitäten mehr als gesellschaftliche Veranstaltungen, die man gemeinsam mit Familie und Freunden nutzt. Einig ist sich die Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund weitgehend bei der Notwendigkeit, mehr Kunst aus Migrantenherkunftsländern im öffentlichen Kulturleben zu integrieren. Dies sollte durch mehr Kooperationen von Kultureinrichtungen mit Migrantenkulturvereinen auf "Augenhöhe" und unter der Prämisse der gegenseitigen künstlerischen Bereicherung geschehen. Bemerkenswert ist, dass die dritte Migrantengeneration ein überdurchschnittlich starkes Interesse am Kulturgesehen zeigt, hier ließe sich über passende Ansprache ein neues Publikum gewinnen.



Im **World-Café**, einer lebendigen Form für Diskussionen in Großgruppen, kamen anschließend alle über eigene Erfahrungen dazu ins Gespräch: Wie ist es uns in unserem Haus schon gelungen, Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu erreichen und auch einzubeziehen? Welche Interessen haben die Menschen, die zu uns kommen? Wie könnten wir auf anderen Wegen der Ansprache Menschen erreichen, die vermutlich gerne kommen würden, sich aber bislang wenig eingeladen fühlen?



In den lebhaften Gesprächen wurde deutlich, dass fremd- und mehrsprachige Angebote dann neue Gäste anziehen, wenn es gut gelingt, diese Angebote auch über Mundpropaganda bekannt zu machen. Eine durchgehende Erkenntnis war, dass die klassischen Wege der Ansprache – Prospekte, Plakate, Anzeigen – vor allem auch das klassische Publikum erreichen, also jene ca. zehn bis fünfzehn Prozent der Bevölkerung, die das kulturelle Angebot ohnehin seit Jahrzehnten nutzen. Um auch andere, damit weniger vertraute Menschen zum Besuch und zur Beteiligung einzuladen, hat es sich bewährt, in den entsprechenden 'communities', also Interessengemeinschaften, bekannte und angesehene Menschen als "Türöffner" zu gewinnen: Indem sie über die Möglichkeiten und den Reiz der kulturellen Angebote berichten, senkt sich für viele die Schwelle, die ansonsten vor Museen und Theatern offenbar hoch ist.

An manchem Café-Tisch wurde davon erzählt, dass sich auch über neue Formen von Veranstaltungen Menschen erreichen lassen, die sonst kaum in Museen und Theater gehen. Multimedia-Konzepte treffen auf viel Interesse und auch partizipative Angebote – also solche, zu denen Besucher selbst ihre Sichtweisen und Erfahrungen beitragen können – erweitern den Kreis des Publikums merklich. Wirksam ist dabei auch, Angebote nicht nur für neue Zielgruppen zu entwickeln, sondern auch mit ihnen zusammen, sie in die Entwicklung mit einzubeziehen. Das kann, so haben einige schon die Erfahrung gemacht, gut über die Zusammenarbeit mit Institutionen gelingen, die beständig mit den Zielgruppen arbeiten.

Mit der Begeisterung für eine solche Öffnung der Angebote, Häuser und Konzepte wurde den Kulturarbeiter/innen zugleich spürbar, dass diese intensive Arbeit auch intensiven Einsatz erfordert – dafür bedarf es angemessener Zeit- und Geldbudgets und am besten auch eines mehrsprachigen Kollegiums.

„World-Café“ - Stichwortkarten



Diesterweg-Stipendium für 3. und 4. Klasse mit Migrationshintergrund

Gemeinsame Werte, gemeinsame Interessen entdecken, indem man sich beim Come together besser kennenlernt

Identität

2.
Wann, wo, wie haben wir Situationen und Prozesse von **Partizipation erlebt?**

Familienanbindung

Vernetzung unterschiedlicher Lebenswelten!?

Ausstellung über jüdisch-russische Einwanderung

Kinder erklären Kindern moderne Kunst

Problem: Gastfreundschaft (Essen und Trinken) wirkt reduziert durch Budget und museale Vorgaben

Dezernatsübergreifende Vernetzung

Visuelle Medien 1. Zuwanderungsgeneration

3.

Von welchen **Möglichkeiten, Ressourcen, Strukturen** träumen wir, um im eigenen Wirkungsbereich Partizipation für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu ermöglichen?

mehr Sprachkenntnisse

Mehrsprachiges Kollegium

„Jugend-Dealer“ → Netzwerk

Materialien des Museums in vielen verschiedenen Sprachen

Besseres Networking → konkrete Liste mit möglichen Kooperationspartnern

Beziehung zur persönlichen Lebenswelt schaffen

Je nach Institution sehr verschiedene

Kinderkulturführer für Eltern

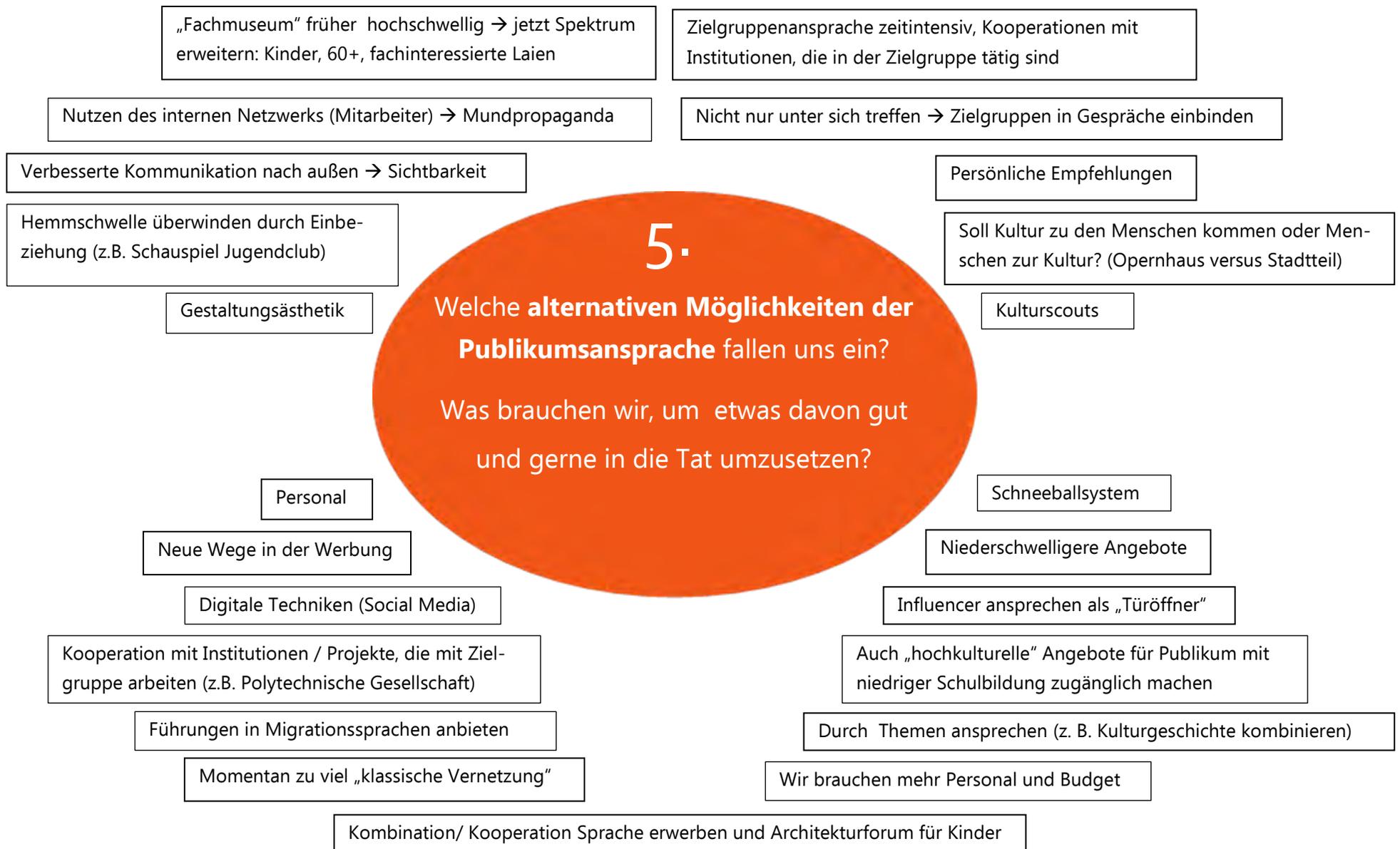
4.

Welche **Interessen** der Menschen, die zu uns kommen, können wir gut erfüllen, egal was für einen Hintergrund sie haben? Was sind unsere konkreten, praktischen Erfahrungen hierzu: **Was haben die Menschen an Interessen gemeinsam**, worin unterscheiden sie sich?

Feste feiern/Events

Essen und Trinken

Sprachkurs: „Gemeinsam Natur erleben“ → für Frauen und Kinder „Senckenberg“



Kinder

Bildungsbürgertum (Familien)

Schulen, Horte, Kindergärten

Familienmuseum → spricht viele (Alters)gruppen an

Das „klassische“ deutschstämmige Publikum 60+

6.

Welche verschiedenen **Interessengruppen** erleben wir in unserer Institution, unserem Verein, ganz unabhängig von Migrationshintergründen oder Herkunft?

„Zwangveranstaltung“ für Schulklassen

Bürgerliche Institutionen/ internationale Akteure

Vor allem „gutbürgerlicheres“ Publikum, kulturrffin

Unterrepräsentierte Zielgruppen: Real- und Hauptschule

Projekte für sozial Schwache – kein Wiederkommen nach Besuch mit Institution

Donnerstag, 22. November 2012 – Künstlerhaus Mousonturm

Den zweiten Workshop-Nachmittag eröffnete Frau Dr. Eskandari-Grünberg mit einem ermutigenden Grußwort an die versammelten Mitarbeiter/innen der Kultureinrichtungen.

Die gemeinsame Rekapitulation der Gedanken und Diskussionen des Vortrags bildete eine gute Grundlage für die beiden Impulsvorträge dieses Tages.

Dr. Matthias Hamann hat als Direktor des Museumsdienstes Köln einen guten Überblick, mit welchen Ansätzen und Wirkungen die Museen in seiner Stadt dem Themenfeld Partizipation und Diversität begegnen. Eingangs verdeutlichte er, dass Partizipation durch gesellschaftliche Veränderungen ein ganz grundlegendes Thema auch für die Museumsarbeit ist: Durch zunehmende Erfahrungen im bürgerschaftlichen Engagement und in sozialen Netzwerken sind für viele Besucher/innen die früher üblichen Frontalvorträge keine passende Form mehr. Der "Hoheitsort Museum" muss sich deshalb fragen, wie er sich in seinen fünf zentralen Aufgaben – Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen und Vermitteln – für die Beteiligung seiner Nutzer öffnen kann. Vor allem aus dem Bereich der Vermittlung stellte er erfolgreiche Formate für partizipative Ansätze und neue Veranstaltungsformen vor. So lud beispielsweise das Kölnische Stadtmuseum mit seinem Projekt "Blickwinkel" Menschen mit Migrationshintergrund ein, die Sammlung aus ihrer Sicht 'quer zu lesen' und zu formulieren, welche Bedeutung einzelne Exponate für sie haben. Daraus entstand eine spannende interkulturelle Audioguide-Führung. Aus den zahlreichen Projekten der Kölner Museen fasste Dr. Hamann schließlich mit 'lessons learned' die zentralen Erkenntnisse zusammen. Die Zusammenarbeit mit festen Gruppen in einem Projektrahmen mit wenigen Terminen hat sich sehr bewährt. Dafür sind feste Partner und Community-Kontakte eine grundlegende Voraussetzung.

Anschließend zeigte Henrik Nolte vom Netzwerk „Mensch zuerst“ mit seinem Vortrag über "Leichte Sprache", wie sehr komplizierte Formulierungen als Barriere wirken und dass leichte, verständliche Sprache für alle Menschen gut ist. Kurze Sätze mit bekannten Worten aus der Alltagssprache und mit Informationen, die auch ohne Vorwissen verständlich sind helfen Menschen, die nicht gut lesen oder sehen können ebenso wie denen, die schnell Informationen aufnehmen möchten. Am Beispiel von Ausstellungstexten stellte er langen, verschachtelten und mit vielen Fachbegriffen versehenen Objektbeschreibungen ihre mögliche Alternative gegenüber und lud ein, sich im anschließenden Workshop mit dem konkreten Werkzeug hierfür vertraut zu machen.

Im Anschluss an diese Impulse boten Workshops den Rahmen, die Themen zu vertiefen und mit der eigenen Praxis zu verbinden. Mit dem sehr auf Beteiligung ausgerichteten Programm "Stadtlabor unterwegs" des Historischen Museums Frankfurt stellte eine Kollegin ihre spannenden Erfahrungen mit neuen Formaten vor (die Beschreibung eines weiteren beispielhaften Projektes, nämlich "Gemeinsam Natur erleben" des Senckenberg Museums, findet sich im Anhang). Auch hier wurde deutlich, wie wichtig und wirksam die Zusammenarbeit mit 'communities' und deren Multiplikatoren ist. 'Kulturscouts' – Kinder und Jugendliche in ihren Schulen und Cliques, Erwachsene in ihren Stadtteilen und Vereinen – öffnen nicht nur den Weg zu den Zielgruppen, sondern übermitteln auch deren Themen und Interessen in die Kulturinstitutionen. Dass dabei auch andere Formen der Ansprache entstehen, ergibt sich beinahe von selbst – nicht nur die Kommunikationsmittel, auch die Sprachstile der Werbung und Einladung entsprechen dann mehr den vielfältigen, ganz unterschiedlichen künftigen Gästen. Als zentral stellte sich heraus, dabei weniger an Zielgruppen zu denken, an beispielsweise 'die Jungen', 'die Real- und Hauptschüler', 'die Zugewanderten' – denn was haben sie gemeinsam, außer dass sie dieser Gruppe zugeordnet werden? Weit sinnvoller ist die Ausrichtung an gemeinsamen Interessen, an gemeinsamen Themen, die sich aus ähnlichen Milieus oder Lebenserfahrungen ergeben.

Dass Umdenken, eine veränderte Ausrichtung der eigenen Arbeit, keine leichte Aufgabe ist, wurde für alle spürbar. Wie gestalten wir unsere Ansprache, wenn wir künftig an Orten, die von den verschiedensten Menschen besucht werden, wie z.B. Wartezimmern von Arztpraxen, zu unseren Angeboten einladen möchten? Was bedeutet es in der ganz konkreten Umsetzung, 'Kulturscouts' einzubinden? Für die ausdauernde Arbeit an diesen Fragen ist der Austausch, die wechselseitige Unterstützung und Vernetzung über die Häuser und Sparten hinweg sehr inspirierend und ermutigend – das hat dieser zweitägige Workshop gezeigt und dafür einen erfolgreichen Auftakt gegeben. Die thematische Fortsetzung soll bei den regelmäßig stattfindenden Treffen der Pädagogen und Pädagoginnen sowie der Öffentlichkeitsarbeiter und Öffentlichkeitsarbeiterinnen der Frankfurter Kultureinrichtungen folgen.



Literatur- und Linkliste

Integrationskonzept der Stadt Frankfurt

http://www.vielfalt-bewegt-frankfurt.de/sites/all/media/Integrationskonzept_PDF_Fassung.pdf

gute Kapitelübersicht unter: <http://www.vielfalt-bewegt-frankfurt.de/node/86>

InterKulturBarometer:

Das Buch von Prof. Dr. Susanne Keuchel ist im Erscheinen begriffen, aber noch nicht erhältlich.

Erste Ergebnisse des InterKulturBarometers mit zwei weiteren Links unter: http://www.mwk.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=6257&article_id=105037&psmand=19

Presse zum InterKulturBarometer:

<http://kulturstimmen.de/2012/04/kulturinfarkt-sorgt-weiter-fur-arger-susanne-keuchel-im-interview/>

http://www.business-on.de/weser-ems/interkulturbarometer-integration-niedersachsen-kultur-johanna-wanka-ministerin-migranten-_id24158.html

<http://www.ksta.de/kultur/studie--kultur-muss-sich-fuer-migranten-oeffnen-,15189520,16217718.html>

<http://www.bkj.de/all/artikel/id/6324.html>

Weitere Links und Publikationen:

Allmanritter, Vera; Siebenhaar, Klaus: Kultur mit allen! Wie öffentliche deutsche Kulturinstitutionen Migranten als Publikum gewinnen. Berlin, 2010

Binas-Preisendörfer, Susanne/Melanie Unseld (Hrsg.). Unter Mitarb. von Sophie Arenhövel: Transkulturalität und Musikvermittlung – Möglichkeiten und Herausforderungen in Forschung, Kulturpolitik und musikpädagogischer Praxis. Frankfurt, M., 2012

Deutscher Museumsbund : Alle Welt im Museum? Museen in der pluralen Gesellschaft Bd. 77 2/2012

Deutscher Museumsbund: Museen, Migration und kulturelle Vielfalt. Handreichung für die Museumsarbeit. Als pdf unter http://www.museumsbund.de/fileadmin/ak_migration/Dokumente/2012_05-06_Entwurf_Leitfaden-Migration_DMB_V101.pdf

Geiger, Adoara Verena: Audience Development und Migranten als Publika in deutschen Kulturinstitutionen. Masterarbeit als pdf unter http://kulturvermittlungonline.de/pdf/masterarbeit_audience_development_geiger.pdf

Gesser, Susanne [Hrsg.] ; Jannelli, Angela [Hrsg.] ; Lichtensteiger, Sibylle [Hrsg.]: Das partizipative Museum: Zwischen Teilhabe und User Generated Content ; neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen. Bielefeld, 2012

Haberkorn, Sina: Neues Publikum für Kunst und Kultur gewinnen? Eine empirische Untersuchung zum Audience Development am Beispiel des Festivals der Kulturen MELEZ. Diplomarbeit als pdf unter: <http://www.kulturvermittlungonline.de/pdf/diplomsinahaberkornvollständig.pdf>

MELEZ. Diplomarbeit als pdf unter: <http://www.kulturvermittlung-online.de/pdf/diplomsinahaberkornvollständig.pdf>

Institut für Kultur und Medienmanagement-Zentrum für Audience Development (ZAD): Migranten als Publikum in öffentlichen deutschen Kulturinstitutionen – der aktuelle Status Quo aus Sicht der Angebotsseite. 2009 als pdf unter http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/zad/media/zad_migranten_als_publika_angebotsseite.pdf

Kernergebnisse der Repräsentativuntersuchung „Lebenswelten und Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und NRW“ inkl. Special Kunst und Kultur. Düsseldorf, 2009 als pdf unter: http://www.interkulturpro.de/ik_pdf/Migranten_M_V14_HP.pdf

Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen: Von Kult bis Kultur. Von Lebenswelt bis Lebensart. Ergebnisse der Repräsentativuntersuchung „Lebenswelten und Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und NRW“. Broschüre kann kostenlos bestellt werden über: stk@gwn-neuss.de unter Angabe der Publikationsnummer K090. Als pdf zum Herunterladen hier: http://www.interkulturpro.de/ik_pdf/Sinus-Studie_2009.pdf

Schneider, Wolfgang (Hg.): Theater und Migration. Herausforderungen für Kulturpolitik und Theaterpraxis. Bielefeld, 2011,

Terkessidis, Mark: Interkultur. Berlin, 2010

Theilemann, Nadja: Migrationshintergrund als prägender Einfluss auf das Kulturverständnis. Eine qualitative Untersuchung. Bachelorarbeit als pdf unter: http://www.kulturvermittlungonline.de/pdf/bachelorarbeit_theilemann_migrationshintergrund_als_praegender_einfluss_auf_das_kulturverstaendnis.pdf

Darüber, wie man das Thema „Migration“ selbst ausstellt, gibt Auskunft:

Wonisch, Regina; Hübel, Thomas: Museum und Migration. Konzepte – Kontexte – Kontroversen. Erschienen September 2012 mit Leseprobe der ersten 32 Seiten <http://www.transcript-verlag.de/ts1801/ts1801.php>

Impressum

Veranstaltungsteam: Kirsten Grote-Bär (Kulturdezernat), Dr. Hiltgund Jehle, Susanne Kujer (beide Kulturamt), Marianne Spohner, Dr. Armin von Ungern-Sternberg (beide Amt für multikulturelle Angelegenheiten)

Text: Susanne Wiegmann

Redaktion: Kirsten Grote-Bär

Layout: Carolin Diel

www.kultur-frankfurt.de

www.AmkA.de





Nützliche Adressen

Kontaktadressen zu Kulturvereinen in Frankfurt

Sprache	Institution	Anrede	Vorname	Nachname	Telefon	Mobil	Email	Website
Armenisch	Armenischer Kulturverein	Herr	Mher	Beglarjan	069 - 78 95 430			http://armenier-frankfurt.de/
Bengali	Bondhon Kultur Verein e.V.	c/o Herr	Abu	Karim	069-82 36 00 55			
Bengalisch (Bangla)	Deutsch-Bengalische Gesellschaft e. V.	Herr	Hamidul	Khan	069 – 58 94 47			http://www.dbg-ev.org/
Bulgarisch	Bulgarische Bildungsförderung "Vassil Levski" Frankfurt am Main e.V.	c/o Frau	Ludmilla	Schneider		0170 31 76 205	info@bgschule-frankfurt.de	www.bgschule-frankfurt.de
Chinesisch	De-Hua Schule, Taiwanesisch-deutscher Frauenverein e.V.	Frau		Lin	Tel. 069 95622353			http://taiwanesisch-deutscher-frauenverein.blogspot.de/2007/07/blog-post_4868.html
Chinesisch	Huayin chinesische Sprachenschule c/o Stauffenbergsschule	Herr	Qian	Zhang	069 13816184	01525 3105938	qianzhang@huayin-school.de	www.huayin-scholl.de
Chinesisch	Internationaler Chinesisch-Deutscher pädagogischer Verein ICDP	Frau	Aping	Li-Herold	06104 923 769	0172 69 29 793	aapp.2008@yahoo.com.cn	http://icdp-ev.org/
Chinesisch	Verein der Indochina-Flüchtlinge chinesischer Abstammung im Rhein-Main-Gebiet e. V.	Herr		Vuang	06101-539774			
Dari auch Deutsch für Erwachsene	Deutsch-Afghanischer Verein für Integration durch Bildung	Frau		Rasull	069-540956 oder 54801393		m.rasull@live.de	
Farsi	Verein der Iraner im Exil e.V.	Frau		Tag-Zarbak	069 – 54 02 31	069 – 54 78 963		
Finnisch	Finnischer Schulverein	Frau	Inka	Kuusela	06251-706143	0160 94547693	suomikoulu.frankfurt@web.de	www.suomikoulu-frankfurt.de
Französisch	ADFE Hesse e.V. Animation en fantine	Frau	Anne	Henry-Werner	069/83835732		contact@adfehessen.de	www.adfehessen.de

Griechisch	Griechischer Elternverein Höchst	Frau	Irene	Topaki	06173 322 322	0173 77 43 129	tuckoric@t-online.de	
Igbo	Kinderkreis - KINDER AFRIKAS BEGEGNEN IHRER KULTUR - (KABIK)	Frau	Beatrice	Onyele			beatriceonyele@gmx.de	
Koreanisch	Koreanische Schule in Frankfurt am Main e. V.	Frau	Kim	Kyounk ja	06421-482891		Kk2503@yahoo.co.kr	www.ksf.euko.de
Koreanisch	Koreanische Schule in Frankfurt am Main e.V.							www.ksf.euko.de
Kurdisch	Mesopotamisches Kulturzentrum e.V.	Frau	Fisun	Akcay		0174/ 2036160		
Litauisch	Litauisch Samstagsschule "Azuoliukas" in der Litauischen Gemeinde in Ffm e.V.	Frau	Renata	Meskausiene			ltmokyklele@googlemail.com	www.lietuviai.de
Litauisch	Litauische Volksgemeinschaft in Frankfurt am Main	Frau	Egle	Köhler			egle@familykoehler.net	
Malayalam	Navajyothi e.V.	Herr	Johnson	Kadakashalal	069-96 73 43 84		johnskadakashalal@hotmail.com	
Polnisch	Deutsch-Polnische Elterninitiative zur Förderung der Zweisprachigkeit e.V.	Frau	Ewa	Zrodlewska-Banachowicz		0162-5264023	ewa.banachowicz@krasnale.de	www.krasnale.de
Polnisch	Katholisches Zentrum zur Förderung der polnischen Sprache, Kultur u.Tradition in Deutschland e.V.	c/o Frau	Alina	Meyer		0172-6695927	stowarzyszeniecentrum@yahoo.de	www.polska.szkoła-frankfurt.de
Polnisch	Polnischen Integrationsverein				069/287566		info@polintegro.de	
Russisch	Nezabudka	Frau	Larissa	Lepore			larissa.lepore@nezabudka.de	
Russisch	Russisch-Deutscher Kulturkreis e. V.	Frau	Elena	Dub	069/ 432248 (privat)	069/ 403547-11 (dienstlich)	schulinfo@russische-schule.de	http://www.russische-schule.de/de/
Russisch	Russisches Kultur, Sozial und Bildungszentrum ISTOK e.V. im BDP	Frau	Larissa	Jurtshenko	069-95 40 80 69		istok-e.v@gmx.de	www.istok-ev.org
Russisch	Slowo - Verein zur Pflege der russischen Kultur e.V.	c/o Frau	Natalia	Vukolova	069-70 79 40 06	0151 - 546 93 198	info@slowo-ev.org	http://www.slowo-ev.org/

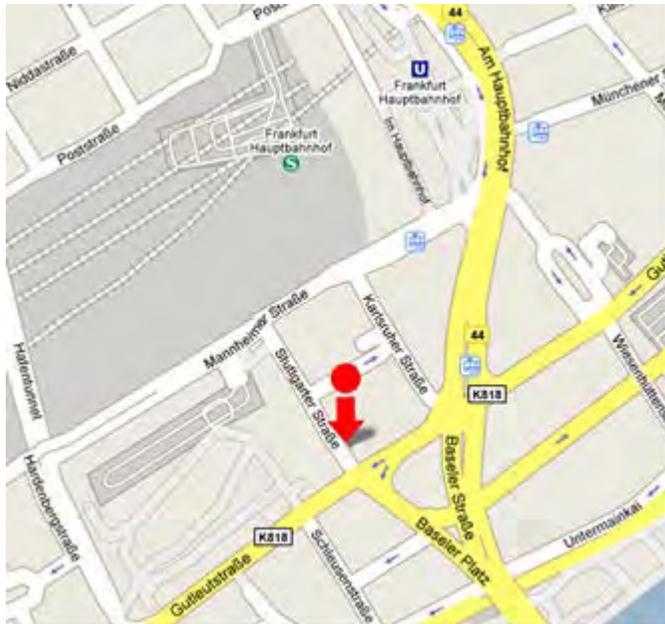
Russisch	Deutsch-russisches Zentrum PLANETA e.V.	Frau	Olga	Myadzel	06181-42 88 955	0177-77 38 53 7		http://www.planetaev.de/index2.php
Slowakisch	Deutsch-Slowakischer Kulturklub Frankfurt e.V.	Frau	Emilia	Smalova		0178-1369247	kontakt@dsk-frankfurt.de	www.dsk-frankfurt.de
Slowenisch	Slowenischer Kulturverein SAVA e.V.	Herr	Igor	Kriznar	06159/351919	15888914770	drustro@sava-frankfurt.de	http://www.sava-frankfurt.de/
Tamilisch	Thamilalayam Frankfurt - Tamilischer Bildungsverein e.V.	Herr	Nimalan	Vairavanathan	069 – 50930979		thamilalayam-frankfurt@hotmail.com	http://www.tbv-frankfurt.com/
Tigrinya	Orthodoxe Gemeinde Eritreischer Flüchtlinge e.V. BRD	Herr Pfarrer	Aron	Kifle	069-37 00 66 40	0152 - 02 94 09 90	aaron.kifle@gmx.de	
Tigrinya	Elterninitiative in Höchst	Frau	Senait	Mesgina			senait_mesgina@hotmail.com	
Tigrinya	Eritreische Vereinigung zur gegenseitigen Unterstützung in der BRD e. V.	Herr	Awna	Hadtezhgi	06196-82588	0162 3350361		
Tigrinya	Mahbere-Kom Eritrea Frankfurt e.V.		Haregu Haregu	Gaim-Girmay	069-70 79 04 11		mahbere-kom-eritrea-frankfurt@t-online.de	
Tschechisch	Vita Bohemica e.V. -Tschechische Schule-	Frau	Katerina	Spieß-Velcovská		0173-3170562	ceskaskola@web.de	www.ceskaskolafrankfurt.de
Ukrainisch	Konsulat der Ukraine	Herr	Sergiy	Dragan		069 2972090	gc_def@mfa.gov.ua	http://germany.mfa.gov.ua/ua
Ukrainisch	Ukrainischer Verein Frankfurt am Main e.V.	c/o Herr	Roman	Rokytsky	069-97 53 92 611	0179-46 90 237	info@ukraine-frankfurt.de	www.ukraine-frankfurt.de
Ungarisch	Lingua Hungarica Lehrerverein Frankfurt e.V.	Frau	Barbara	Hollstein	06109 369756		lingua.hungarica.lehrerverein@googlemail.com	www.lingua-hungarica.de
Urdu	Pakbann e.V.	Herr	Amir	Mansoor	069-70 76 87 19		info@pakbanntheater.com	www.pakbanntheater.com
Vietnamesisch	Verein der vietnam. Flüchtlinge in Ffm & Umgeb. e.V. (Unterricht in Vorbereitung, Stand 11/12)	Herr	Son	Nguyen-Lee			HOINVTntaiFfm@gmx.de	
Vietnamesisch	Vietnamesischer Kulturverein 2000 in Frankfurt und Umgebung e.V.	Herr		Phuoc-Ly Do	06103-29775	0151 22777255	Phuoc-ly.do@gmx.de	http://hoivanhoavn2000.de/
Yoruba	Samstagsschule in Gründung (Stand 11/12)	Frau	Fatimat	Olafusi		069/67725290	timat@gmx.net	

Quelle: Amt für multikulturelle Angelegenheiten



**Fachberaterzentrum für Migration und
Herkunftssprachen
Staatliches Schulamt für die Stadt
Frankfurt am Main**

**Stuttgarter Strasse 18 – 24
60329 Frankfurt am Main
Tel.: 069 – 389 89 00
Fax.: 069-389 89 188**



Arabisch: Dr. Mokhlis Hassan



h.mokhlis@f.ssa.hessen.de
069 – 389 89 228
H. 2.01

Griechisch: Manolis Poulakakis



m.poulakakis@f.ssa.hessen.de
069 – 389 89 239
H. 2.02

Italienisch: Domenico Cornero



d.cornero@f.ssa.hessen.de
069 – 389 89 298
H. 2.01

Kroatisch u. Serbisch: Nicola Neatnica



n.neatnica@f.ssa.hessen.de
069 – 389 89 279
H. 2.02

Portugiesisch: Cristina Arad



c.arad@f.ssa.hessen.de
069 – 389 89 267
H. 3.02

Spanisch: Ana Rosa Martín



a.martin@f.ssa.hessen.de
069 – 389 89 267
H. 3.02

Türkisch und

Leitung des FBZ: Berrin Nakipoğlu-Schimang



b.nakipoglu@f.ssa.hessen.de
069 – 389 89 289
H. 3.01

Aufgabenbereiche im Überblick (hessenweit)

1. Unterstützungsleistungen bei der Organisation des Unterrichts in der Herkunftssprache

- Lehrmittel – Überprüfung der neuen Lehrmittel, Gutachten, Vorbereitung der Bücherliste, Verteilung etc.
- Kontakte und Zusammenarbeit mit den Konsulaten und Botschaften
- Teilnahme an Dienstbesprechungen (nach Bedarf)
- Koordinierung zwischen den Staatlichen Schulämtern.

2. Inhaltliche Gestaltung des Unterrichts in der Herkunftssprache

- Entwicklung von Curricularen Konzepten, Lehrplänen und Sprachliche Qualifikationen
- Entwicklung- und Erprobung von beispielhaften Unterrichtsmaterialien
- Beratung und Betreuung der Lehrer/innen der Herkunftssprachen
- Lehrerfortbildung (siehe die Fortbildungsangebote des Staatlichen Schulamtes)
- Teilnahme und Mitgestaltung von Fachkonferenzen.

3. Unterstützungsleistungen für die Integration der Schüler/innen mit Migrationshintergrund (siehe auch das Frankfurter Modell)

- Unterricht in der Herkunftssprache unter besonderer Berücksichtigung des Zweitspracherwerbs Deutsch - (Zusammenhang L1/L2, kontrastive Spracharbeit) durch:
 - Förderbaustein – „KOALA“ – Koordinierte zweisprachige Alphabetisierung im Anfangsunterricht und
 - Koordination des Unterrichts in der Herkunftssprache mit dem Spracherwerb der Zielsprache Deutsch ab Klasse 3 und „KoLeF“ – Koordiniertes Lernen mit Familiensprachen
(s. www.koala-projekt.de)
 - Entwicklung von exemplarischen Materialien
- Kulturelle Öffnung – **Das Mittelmeerprojekt**
Entwicklung von mehrsprachigen Materialien für fächerübergreifenden und kulturenverbindenden Projektunterricht
(siehe Flyer zum Mittelmeerprojekt)
- Beratung und Betreuung und Einrichtung von Bilinguale Klassen
- Mitgestaltung von Pädagogischen Konferenzen und schulinterner Fortbildung

- Gezielte Beratung der Schulen in Sachen Migration (Sprachentwicklung, Elternarbeit, Erziehungsmuster, Religion und sonstige kulturelle Fragen etc.)
- Zusammenarbeit mit außerschulischen Institutionen (Universitäten, Elterninitiative, Migrant/inneninitiativen etc.)

4. Herkunftssprachen als Fremdsprachen

- bisher Spanisch und Italienisch und
- Fremdsprachen Zertifikate nach der Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen (GER) - Türkisch B1/B2-Schule



Anhang

- Präsentationen der Referenten
- Beispielprojekt Senckenberg

Partizipation und Diversität in der kulturellen Vermittlung“

Workshop für Mitarbeiter/innen der Bildung, Vermittlung und
Öffentlichkeitsarbeit im Kulturbereich

- I. Politische Positionen und Ziele**
Fachdiskurse
Handlungsansätze

- II. Untersuchungen**
Empirische Studien

Dr. Armin v.Ungern-Sternberg
v.ungern-sternberg@stadt-frankfurt.de

I. Politische Positionen und Ziele
Fachdiskurse
Handlungsansätze

1. Positionen Kommunalen Spitzenverbände

Beispiele



Alle kommunalen Kultureinrichtungen sollten die kulturelle Vielfalt in der Stadt beachten und bei Vergabe- bzw. Budgetentscheidungen berücksichtigen. Sie sollten sich in Programm und Repertoire entsprechend aufschließen, weil interkulturelle Lernorte und Vermittlungsprozesse für Kinder und Jugendliche gestärkt werden müssen. Eine angemessene Partizipation der Migranten/innen und Minderheiten sollte angestrebt werden.

**Kulturelle Vielfalt in der Stadtgesellschaft - Chance und Herausforderung
für die kommunale Politik und kommunale Kulturpolitik**

Ein Positionspapier des Kultur Ausschusses des Deutschen Städtetages
(in der 125. Sitzung am 7. Oktober 2004 in Freiberg abschließend beraten)

Vorwort

Bereits 1995 hatte der Kultur Ausschuss des Deutschen Städtetages ein Papier zur kulturellen Vielfalt in Deutschland erarbeitet und darin Empfehlungen für das Zusammenleben in deutschen Städten formuliert. Die Empfehlungen hatten Anfang der neunziger Jahre für eine moderne kommunale Ausländerpolitik zweifelsohne eine impulsgebende Wirkung. Blickt man jetzt - 12 Jahre danach - auf das Positionspapier, so wird deutlich, dass sich die gesellschaftlichen Realitäten und damit die politischen Handlungsnotwendigkeiten verändert haben. Die „Ausländerpolitik“ der 80er und 90er Jahre bewegte sich zwischen zwei Polen. Sie war einerseits geprägt von der Annahme, dass sich die Integration der Migranten - jenseits im Sinne von Assimilation zu vollziehen habe. Ziel war eine Art „fertig integrierter Ausländer“. Andererseits wurde von einem, aus dem Rückblick betrachtet, idealisierten Bild der multikulturellen Gesellschaft ausgegangen - dem friedlichen Miteinander und Nebeneinander unterschiedlicher ethnischer Gruppen.

Beide Konzepte greifen zu kurz. Unsere (Stadt-)Gesellschaft ist vielfältiger und komplexer geworden und unser Blick auf sie differenzierter. Die Stichworte, die als auslösende Faktoren für diese Entwicklung gelten, sind bekannt: zunehmende Globalisierung, Internationalisierung, Europäisierung, zunehmende reale und virtuelle Mobilität von Menschen, Waren und Informationen. Wir erleben einen tiefgreifenden technischen, ökonomischen sowie sozialen und

Kunst - ein wichtiges Potenzial für die interkulturelle Kulturarbeit

Kunst ist international - das macht die Kunst seit jeher zu etwas Besonderem, Weltoffenem. Diese Internationalität von Kunst hat zwei Aspekte. Auf der einen Seite steht der Weltkunstgedanke, die Idee, dass Kunst universalen und grenzenlosen Charakter hat und haben kann. Auf der anderen Seite steht die Tatsache, dass natürlich auch die Produzenten/innen und Interpreten/innen von Kunst, also die Künstler/innen weltweit wandern. Kunst kennt keine nationalen Grenzen und ist durchaus auch interkulturell, aber dies schließt nicht automatisch ein, dass Kunst auch einen Beitrag zum interkulturellen Dialog leisten kann und will. Dennoch: Die Kunst lebt davon, Verbindungen zu suchen, herzustellen und daraus Neues entwickeln. Das Theater interpretiert Klassiker neu in Sao Paulo, Anklam, Frankfurt und Paris, ein bildender Künstler aus Nigeria entwirft ein Zukunftsbild von New York, die Baukunst hat den Neoklassizismus hervorgebracht etc. Kunst ist verbindend, wirkt aber nicht automatisch integrativ. Genau hierin liegt der besondere Beitrag der Kunst. Ihr Eigenwert und ihr Eigenleben liefern hilfreiche Metaphern - und damit Grundlagen - für den Umgang mit kultureller Vielfalt in unsere Gesellschaft und damit auch für die Entwicklung eines modernen Verständnisses von Integration.

2. Ziele und Handlungslinien im Frankfurter Integrationskonzept



Inhaltsverzeichnis	
1. Ein Integrationskonzept für Frankfurt am Main	12
1.1 Politik der Vielfalt	13
Zuwanderung als städtische Erfahrung	13
Situation der «Global Cities»	13
Frankfurt als urbanes Zentrum	14
Schnelle Adaptionsleistungen erforderlich	14
Vielfalt als Tatsache	15
Eine integrierte Stadtgesellschaft	15
1.2 Leitlinien und Ziele	16
Eine Querschnittsaufgabe für die ganze Stadt	16
Ein kommunalpolitisches Konzept	16
Aufklärung der Stadtgesellschaft	17
Selbstverpflichtung der Politik	18
Klare Aufgabenstellung für die Verwaltung	18
Bessere stadtweite Kooperation	18
2. Grundsätze der Frankfurter Integrationspolitik	19
Rechte und Pflichten verdeutlichen	19
Extremismus entgegenwirken	19
Gemeinsame Verantwortung ermöglichen	19
2.1 Grundlagen des Zusammenlebens	20
2.1.1 Kommunale Selbstverwaltung	20
2.1.2 Gemeinsame Werte	22
Gegenseitiger Respekt und Anerkennung	22
Offene und tolerante Gesellschaft	24
2.1.3 Demokratische Kultur	26
Gemeinsame Entscheidungsfindung	26
Neuheit statt von Politik und Verwaltung	28
2.1.4 Frankfurter Stadtgesellschaft	29
Geschichte differenziert vermitteln	29
Kleinräumige Vielfalt bewahren	31
2.1.5 Das Ziel: eine lebendige Stadtgesellschaft	31
2.2 Leitlinien von Integrationspolitik	35
2.2.1 Diversitätsmanagement und Antidiskriminierung	35
2.2.2 Vernetzung und Beteiligung	36

3. Eine Querschnittsaufgabe für ganz Frankfurt	39
Diversitätsmanagement einführen	39
Kooperationen ausbauen	40
Menschen und Organisationen vernetzen	40
3.1 Umsetzung auf mehreren Ebenen	41
3.1.1 Diversitätsmanagement als stadtweites Querschnittsthema	41
3.1.2 Abgestimmte Berichterstattung	42
3.1.3 Abgestimmtes Monitoring und Studien	43
3.1.4 Stadtweiter Erfahrungsaustausch	44
3.2 Arbeitsstruktur und Organisation	46
3.2.1 Systematisierung und Verbindlichkeit	46
3.2.2 Das AnKä als Koordinations- und Informationsstelle	48
3.2.3 Kooperationen der Stadt Frankfurt	49
4. Handlungslinien (HL) für Projektgruppen und Berichterstattung	52
Integration als Querschnittsaufgabe	52
Integrationsleistungen einer pluralen Gesellschaft	52
Integration durch Beteiligung und Vernetzung	53
4.1 Leitbild: eine vernetzte Stadt	54
4.2 Begegnung: eine Willkommenskultur	56
4.3 Grundsatz: Teilhabe und Mitwirkung	58
4.4 Planung: eine integrierte Stadtentwicklung	60
4.5 Stadtteile: ein gutes Zusammenleben	63
4.6 Vertiefung: Sprache und Kommunikation	64
4.7 Bildung: Zukunftschancen für die Einwanderergesellschaft	67
4.8 Lebensgrundlagen: Wirtschaft und Arbeitsleben	71
4.9 Kreativität: Kultur und Kunst	74
4.10 Sozialer Zusammenhalt: eine Stadtgesellschaft	76
4.11 Öffentlicher Dienst: Umgang mit Vielfalt	81

2.1. Beispiele aus den Querschnittszielen des Integrationskonzeptes

Traditionen vermitteln und hinterfragen

Ziel 22

In früheren Jahrhunderten hatte Frankfurt eine besondere Bedeutung als Krönungsstadt der deutschen Kaiser und als freie Reichsstadt in einem in viele unabhängige Territorien aufgesplitterten Land. Die Frankfurter Geschichte steht damit auch für eine gemeinsame Tradition regionaler und internationaler Unterschiede. Als bedeutendes historisches Zentrum und als durch Zuwanderung groß und reich gewordene Stadt kennt die Frankfurter Stadtgeschichte viele widersprüchliche Erfahrungen von Toleranz und Ausgrenzung, von Krieg und Frieden, verschiedene Wellen von Einwanderung und Auswanderung. Frankfurt hat die Aufklärung ebenso erlebt wie Nationalismus, Kolonialismus und Faschismus

sowie die sozialen Bewegungen und Bürgerrechtsbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts.

Auch heute versammelt Frankfurt unterschiedliche historische Erinnerungen und Sichtweisen verschiedener Generationen, Religionen und Länder, die von Menschen auf ihre je eigene Weise gepflegt und tradiert werden. Wir wollen diese Erfahrungsgemeinschaften als Teil unserer gemeinsamen städtischen Geschichte ansehen und behandeln.

Die besondere historische Rolle unserer Stadt bietet viele Anlässe, sich mit anderen Sichtweisen auf die regionale und internationale Geschichte zu beschäftigen. Die Stadt Frankfurt wird weiterhin Gedenk- und Feiertage unterschiedlicher Gruppen im öffentlichen Leben wie auch im Alltag unserer Bildungseinrichtungen berücksichtigen und vermitteln. Auch widersprüchliche geschichtliche Erfahrungen anderer Länder sind durch die wachsende Bevölkerung ein Teil der historischen Verantwortung unserer Stadt.

Ziel 3 Dialog und Vernetzung voranbringen

Integration in Frankfurt muss vor allem »gelebt« werden. Sie lässt sich nicht verordnen, weder einzelnen Minderheiten noch einer Mehrheit. Unser Miteinander wird bestimmt von der Häufigkeit und Qualität persönlicher Beziehungen, etwa in der Schule, am Arbeitsplatz und in der Nachbarschaft. Durch gute regelmäßige Zusammenkünfte werden Missverständnisse vermieden, wird Abschottungen entgegengewirkt und eine gemeinschaftliche städtische Identität direkt oder mittelbar kommuniziert.

Städtische Maßnahmen und Kooperationen sind grundsätzlich so anzulegen, dass eine Einzelförderung stets um eine Förderung von Vernetzung, Öffnung und Dialog ergänzt wird. Dabei sind Kontakte zwischen Mehrheit, Minderheiten wie auch innerhalb einzelner Gruppen gleichermaßen wichtig.

In der Gestaltung des öffentlichen Raumes und von städtischen Einrichtungen, aber auch durch Einzelmaßnahmen sollen Anknüpfungspunkte gefördert werden, die einander Fremde ins Gespräch bringen. Multiplikatoren und »Brückenbauer« sollen ebenso gezielt gefördert werden wie Respekt voreinander, ein angemessener Umgang miteinander und eine gemeinsame Sprache. Deutschkenntnisse sind zur Teilhabe an unserem öffentlichen Leben unverzichtbar. Neue Begegnungen in unserer Stadt können dabei oft am ehesten in einem niedrigschwelligen und auch mehrsprachigen Umfeld gelingen, das unterschiedliche Menschen anspricht.

2.2. Handlungslinien zu Kultur und Kunst im Integrationskonzept

4.9 Kreativität: Kultur und Kunst

Dieses Konzept nimmt die persönliche Würde, die Ausdrucksfreiheit und die Fähigkeiten jeder und jedes Einzelnen ernst und berücksichtigt die Vielfalt und Vielschichtigkeit der Weltansichten, Traditionen und kulturellen Symbole in unserer Stadt.

Neben der erfolgreichen Arbeit unserer großen Kulturinstitutionen bereichern viele kleine Einrichtungen, Clubs

und Vereine unseren Alltag. Wir wollen zu einer gemeinsamen Stadtkultur beitragen, die für alle erfahrbar die Vielfalt von Erlebnissen und Traditionen abbildet, und allen Bevölkerungsgruppen die Erfahrung von Kunst und Kultur sowie eigener kreativer Ausdrucksweisen ermöglichen.

HL 41 Kultur und Kunst vermitteln.

Frankfurt soll nicht nur ein wichtiger Ort der Reflexion über Internationalität und Diversität sein, sondern ebenso ein Ort für die künstlerische Gestaltung von Entwicklungen in modernen, weltoffenen Gesellschaften. Unsere vielfach vernetzte, globalisierte Welt stellt neue Anforderungen an unseren Umgang mit Kunst und Kultur, an unsere Kenntnisse von Traditionen und unser Verständnis von Hochkultur. Für die Stadt Frankfurt stellt sich die Aufgabe, die reale Vielfalt der Frankfurter Bevölkerung und Künstlerinnen und Künstler zu einer wichtigen Grundlage von Förderungen und Maßnahmen zu machen. Auch die städtisch geförderte Kulturpädagogik hat in diesem Sinn neue Angebote zu prüfen. Wir möchten nicht nur den Zugang aller Bevölkerungskreise zu einer offen verstandenen Kunst und Kultur ermöglichen, sondern auch Künstlerinnen, Künstler und Kultureinrichtungen auffordern und es ihnen erleichtern, sich mit den Veränderungen unserer Stadtgesellschaft auf kreative Weise auseinanderzusetzen.

HL 42 Anknüpfungspunkte schaffen.

Frankfurt ist ein Ort wichtiger Pflege deutscher und europäischer Kultur. Das kulturelle Leben der Stadt ist seit Jahren darüber hinaus ein wesentlicher Ausdruck und Motor der gelebten Frankfurter Vielfalt. Museen, Theater, Tanztheater und Oper, Konzertreihen, Angebote des Literaturhauses und der Frankfurter Verlage sowie mehrerer Programmkinos, aber auch Jazzkonzerte, Popmusik sowie eine Vielzahl weiterer und auch kleiner kultureller Initiativen und Clubs sind Ausdruck des lebendigen Frankfurter Kulturlebens. Sie bringen Menschen zusammen und bieten verschiedenen Gruppen nicht zuletzt

auch Gelegenheit zur Identifikation mit ihrem Frankfurt'. Die Stadt Frankfurt nutzt künftig noch stärker kulturelle Angebote aller Richtungen und Sparten als Katalysator des Dialogs, der Begegnung und Teilhabe. Unsere hochsubventionierten Institutionen sind dauerhaft darauf angewiesen und müssen dafür sorgen, dass sie unterschiedlicheren Bevölkerungsgruppen geeignete Anknüpfungspunkte bieten. Eine Möglichkeit ist es, die internationalen Bezüge deutscher und europäischer Kultur zu vermitteln sowie unsere Kulturinstitutionen als Räume internationaler und höchst unterschiedlicher menschlicher Erfahrungen zu begreifen, die sie in ihren Sammlungen, Spielplänen und Projekten de facto sind. Eine Kunst im öffentlichen Raum und eine Gestaltung oder Benennung von Plätzen, die Bezüge zur Vielfalt unserer Bevölkerung herstellen, können zusätzlich identifikationsstiftend und gemeinschaftsfördernd wirken.

Beteiligung unterstützen.

Eine wichtige Grundlage wäre geeignetes Datenmaterial zur tatsächlichen kulturellen Beteiligung verschiedener Gruppen und der besonderen Rolle der öffentlich geförderten Kunsteinrichtungen. Städtische Kultureinrichtungen sollten verstärkt auf eine Nutzung ihrer Angebote durch vielfältige gesellschaftliche Gruppen achten. Dabei können auch veränderte inhaltliche Angebote und eine größere Vielfalt von Mitwirkenden eine produktive Wirkung entfalten. Wir wollen dazu beitragen, eine dauerhafte Zusammenarbeit mit Vereinen, Schulen und anderen sozialen Gemeinschaften zu etablieren und solche Aspekte bei der öffentlichen Förderung von Kunst und Kultur selbst berücksichtigen. Künstlerisch aktive Bürgerinnen und Bürger aller Bevölkerungsgruppen wol-

len wir in ihren Produktionsbedingungen und besonders in ihrer Zusammenarbeit unterstützen und ihnen gemeinsame kreative Räume zur Verfügung stellen.

HL 44 Kulturelle Bildung fördern.

Die Kulturarbeit und künstlerische Bildung verdient Förderung als eine Beschäftigung mit dem eigenen sozialen Umfeld, mit sich wandelnden Identitäten und als Mittel zur Persönlichkeitsentwicklung und Teilhabe. Entsprechende Projekte sollen nicht zuletzt ein gemeinsames Erleben fördern, das auch Familien und Bekannte einbezieht. Die künstlerische und kulturelle Bildung für Kinder verdient besondere Unterstützung. Wir wollen dabei den Einsatz neuer Medien und die Beschäftigung mit den vielen Traditionen und Erfahrungen in unserer Stadt fördern. Wir wollen Kurse und Abendschulen der Kunsthochschulen und Kultureinrichtungen fördern, insbesondere dann, wenn sie unterschiedliche Bevölkerungsgruppen erreichen und zusammenbringen.

Abstimmung mit anderen Akteuren.

Auch in Kooperationen mit den Frankfurter Kunsthochschulen und Kulturzentren sowie mit Sponsoren und Veranstaltungsagenturen sollte auf die Ziele dieses Konzepts hingewirkt werden. In Kooperation mit Vermietern wollen wir Räume und Zwischennutzungen für künstlerische Aktivitäten finden. Es ist wichtig, unseren öffentlichen Raum verstärkt als gemeinsamen und gemeinsam gestalteten Raum wahrzunehmen und zu nutzen. In Kooperation mit der Bildungspolitik des Landes wollen wir uns dafür einsetzen, die Kunstgeschichte verschiedener Regionen, die Veränderung und wechselseitige Beeinflussung von Kulturen sowie neue und avantgardistische Entwicklungen stärker in den Lehrplänen sowie in der Lehrerausbildung zu verankern.

3. Positionen im ‚Nationalen Integrationsplan‘



Kulturelle Integration und das Recht auf kulturelle Teilhabe bedingen einander. Diese Teilhabe bildet nicht nur eine grundlegende Voraussetzung für den Zugang zu Kunst und Kultur, sie schafft vielmehr auch die Basis für die aktive Mitgestaltung des gesellschaftlichen Lebens. Bei der Suche nach Wegen, wie Zugangsbarrieren abgebaut werden können, spielt die individuelle Situation der Betroffenen eine besondere Rolle. Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sind davon oft gleichermaßen betroffen, weil ihre Lebensumstände natürlich nicht nur durch ihre ethnischen Wurzeln, sondern auch durch vielfältige andere Faktoren wie soziale Milieus, Alters- und Geschlechtsgruppen charakterisiert werden. Dennoch gibt es „migrationsspezifische Teilhabe-Hürden wie unzureichende Sprachkenntnisse, kulturelle (...) Barrieren sowie Diskriminierung und Vorurteile“³, die es gemeinsam mit allen relevanten Akteuren abzubauen gilt.

3.1. Interkulturelle Öffnung von Kultureinrichtungen und Kulturprojekten

Konzepte für die interkulturelle Öffnung seien immer im jeweiligen Kontext zu entwickeln. So müssten sich Kulturinstitutionen im ländlichen Raum mit anderen Herausforderungen auseinandersetzen als in der Stadt. In jedem Ort gebe es unterschiedliche soziale Gemeinschaften, demografische Gruppen etc. und damit auch heterogene Zugangsmöglichkeiten. Die Öffnung der Kultureinrichtungen dürfe deshalb nicht nach ethnischen Gesichtspunkten erfolgen. Wichtig sei es vor allem, zur gesellschaftlichen Akzeptanz der Interkulturalität beizutragen, denn „interkulturelle Öffnung“ könne nicht dekretiert werden. Vielmehr handele es sich um einen langanhaltenden Veränderungsprozess, der mit einer entsprechenden Sensibilisierung aller maßgeblichen Akteure einhergehe. Das bedeute letztlich nichts anderes als einen erfolgreichen **Mentalitätswandel**. Dafür seien die Aktionsfelder *Programm*, *Personal* und *Publikum* von besonderer Bedeutung:

→ Um ein **vielfältiges Programm** zu gestalten, müssten Themen identifiziert werden, die differenzierte Interessen und Publika ansprechen. Bei der Erarbeitung von Programmen ginge es vor allem darum, diese gemeinsam mit den relevanten Gruppen und

zivilgesellschaftlichen Akteuren zu entwickeln. Dazu sollten Experten mit unterschiedlichen kulturellen Erfahrungen gewonnen werden. Themen würden so aus verschiedenen kulturellen Perspektiven bearbeitet. Durch Mentoringprogramme als Instrument der Nachwuchsförderung könnten Menschen aus unterschiedlichen Milieus und kulturellen Hintergründen an der Entwicklung und Ausgestaltung von Programmen beteiligt werden.

- Um interkulturelles Denken in Institutionen zu verankern, sei eine **sensible Auswahl des maßgeblichen Personals** notwendig. Das betreffe nicht zuletzt die Zusammensetzung von **Gremien, Jurys und Führungspositionen**.
- Eine stärkere Zusammenarbeit zwischen Kulturinstitutionen und Akteuren der Zivilgesellschaft vor Ort könne **größere Kommunikationsmöglichkeiten** eröffnen, um ein neues *Publikum* anzusprechen. Dabei ginge es nicht zuletzt darum, sachgerecht Interessen und Bedürfnisse artikulieren zu lernen.

3.2. Vernetzung der Akteure

3.3. Vermittlung von Forschungsergebnissen, Qualifizierung und Qualitätsstandards

4. Positionen der deutschen UNESCO



Deutsche
UNESCO-Kommission e.V.

Organisation der
Vereinten Nationen für
Bildung, Wissenschaft,
Kultur und Kommunikation



KULTURELLE VIELFALT GESTALTEN

Handlungsempfehlungen aus der Zivilgesellschaft zur
Umsetzung des UNESCO-Übereinkommens zur Vielfalt
kultureller Ausdrucksformen (2005) in und durch Deutschland

– WEISSBUCH –

BILDUNG | WISSENSCHAFT | KULTUR | KOMMUNIKATION

Reichtum kultureller Infrastruktur – nur für die Hälfte der Bevölkerung?

Deutschland ist zu Recht stolz auf seine gut entwickelte kulturelle Infrastruktur. Diese historisch gewachsene, reichhaltige Kulturlandschaft wird von vielen als Quelle und Ausdruck einer kulturell geprägten nationalen Identität („Kulturnation Deutschland“) gesehen. Kritisch ist allerdings anzumerken, dass 50 Prozent der Menschen in Deutschland von diesem Angebot nicht erreicht werden, bzw. davon keinen Gebrauch machen oder möglicherweise andere Formen des Kulturlebens bevorzugen. Angesprochen wird in erster Linie ein „Abiturpublikum“ (vgl. die verschiedenen KulturBarometer-Studien des Zentrums für Kulturforschung seit 1990). Moderne Kulturpolitik im Sinne des UNESCO-Übereinkommens orientiert sich am gleichberechtigten Zugang aller gesellschaftlichen Gruppen zu einem reichen und vielfältigen Spektrum kultureller Ausdrucksformen.

Die Zukunft der Kulturpolitik ist interkulturell

Die Vielfalt der Kulturen erfordert eine stärkere interkulturelle Orientierung der kulturellen Einrichtungen und eine deutliche Veränderung der Angebotsstrukturen. Darauf bereiten sich Kommunen und öffentliche Kulturinstitutionen erst schrittweise vor. Bislang sind Migranten kaum in den kommunal getragenen Kultureinrichtungen, geschweige denn in den Kulturverwaltungen und Entscheidungsgremien der Kulturförderung vertreten. Ein Großteil von ihnen hat so gut wie keine Zugangsoptionen, obwohl sie an Kunst und Kultur interessiert sind (vgl. Bericht der Enquête-Kommission „Kultur in Deutschland“, Kap 3.5.5, S. 308ff).

5. Positionen aus Fachdiskursen. Beispiele:



Lange, allzu lange hat sich der öffentliche Kulturbetrieb beim Thema migrantische Publika vornehm zurückgehalten. Die Gründe hierfür sind vielfältig, im Kern aber eher banal. Systematische, empirisch-fundierte und strategisch-operativ motivierte Besucher- oder gar Kulturmarktforschungen gehören nach wie vor nicht zu den Selbstverständlichkeiten, damit fängt das Dilemma an. Es setzt sich fort in einer nur selten konsequenten Besucherorientierung gerade der traditionellen Institutionen des kulturellen Gedächtnisses. „Audience Development“ reduziert sich oft auf ambitionierte kulturpädagogische Zusatzprogramme, ein ganzheitlicher, zielgruppenorientierter Ansatz, der Marketing, Services, Kulturprogramme, Zusatzveranstaltungen und Vermittlungsarbeit („Education“) als strategisches Gesamtkonzept begreift, findet sich bislang nur in Ausnahmefällen.

tionsprozess stehen. Alle Kulturinstitutionen – Museen wie Theater, Orchester wie Bibliotheken – müssen sich mit ihren Angeboten auf neue Zielgruppen einstellen, müssen neue Publikumsstrategien entwickeln und die Nachfrage junger Menschen mit (und ohne) Migrationshintergrund aktivieren, müssen neue Kooperationsformen mit Bildungseinrichtungen finden und sich in Stadtteilarbeit einbinden, müssen neue Medien nutzen, niedrigschwellige Zugänge ermöglichen und die interkulturelle Kompetenz ihres Personals gezielt entwickeln. In vielen Einrichtungen und Institutionen und auch in den



LANGHOFF Weil Theater nicht von Konzepten, sondern von Menschen gemacht wird.

TH Und woran sind die Menschen gescheitert?

HILJE Das ist ein ganzer Strauß von Gründen. Das Konzept ist schön, aber das deutschsprachige Stadt- und Staatstheater ist ein hochprofessionalisiertes Theater, und es gibt einfach nicht genügend – jetzt muss ich dieses schreckliche Wort benutzen – Leute mit kanakischem Migrationshintergrund, die Schauspiel studieren, Regie studieren, an den Theatern arbeiten, lernen, hospitieren. Und wenn man sich mit Darstellender Kunst beschäftigt, dann mehr im Filmbereich. Es war auch kein besonders deutlicher Wille der Theater vorhanden, diese Menschen hereinzuholen – schon allein, weil es viel Aufbauarbeit erfordert. Das dauert Jahre um Jahre. Schauspieler,



Integration hat für mich nicht so viel mit Gequatsche zu tun, sondern mit gleichen Rechten und Bedingungen für alle Mitglieder einer Gesellschaft, egal, woher sie kommen und wie sie aussehen. Warum soll sich denn immer nur eine bestimmte Gruppe integrieren? Es könnten sich doch auch mal die Intendanten integrieren, die leben doch in einer absoluten Parallelgesellschaft. Wir merken das daran, dass sie zu uns überhaupt keinen Kontakt haben. Und wenn doch, dann gucken sie uns an, als wären wir Aliens, weil sie nichts über uns wissen. Sie machen nur Theater für ih-resgleichen. Das ganze Theaterbusiness ist ein Zoo, und wir sind eine exotische Tierart darin. Ich bin hier einfach nicht der Mensch Tamer Yigit, sondern der Migrant Tamer Yigit. Dabei bin ich höchstens mal von Kreuzberg nach Tempelhof «migriert».

5. Handlungsansätze. Beispiele:

Städtetag
Nordrhein-Westfalen
9.4.08:nd
11.07.05

Kölner Appell

In der kulturellen Arbeit in den Städten, Verbänden, Verbänden, Verbänden, Verbänden (Beschlossen vom Vorstand des Städtetages Nordrhein-Westfalen in seiner 270. Sitzung am 10. Juni 2008 in Wuppertal)

1. Vielfalt in der Stadt ist Tatsache und Chance zugleich

Die kulturelle Vielfalt in der Stadt gründet sich in der Vielfalt der kulturellen Milieus der Einwohner und Einwohnerinnen und deren lebendige Beziehungen zueinander. Unterschiedliche nationale und ethnische Herkunft, Geschlechtszugehörigkeit, Bildungshintergrund, Glaubenszugehörigkeit, persönliche Biografie der Bevölkerung kreieren vielfältige Gesellschaften, die sich ständig in Abhängigkeit von der Migrationsintensität, den wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen, aber auch durch den Dialog untereinander verändern. Damit entsteht eine Vielfalt, die bei national- und langfristiger Betrachtung als besondere Entwicklungschance verstanden werden kann. Die weitere Entwicklung dieser kulturellen Vielfalt benötigt Spielräume, die nicht begrenzt werden dürfen, sondern erweitert werden müssen, um kulturellen und gesellschaftlichen Reichtum durch Vielfalt wachsen zu lassen.

Es ist Aufgabe der Städtepolitik, die Vielfalt, insbesondere die kulturelle Vielfalt als Gewinn und Bereicherung für das städtische Leben anzuerkennen und zu setzen sowie dazu beizutragen, dass sich diese Vielfalt in einem eben so offenen wie aufgeschlossenen Klima entfalten kann. Die Kulturaktive in den Städten und sich vor jeder ihrer besonderen Verantwortung bewusst, unterschiedliche kulturelle Ausdrucksformen und integrative Angebote in einer offenen Stadtgesellschaft zu fördern und mitzugestalten.

2. Das Grundgesetz als normative Grundlage

Vielfalt in der Stadtgesellschaft bedeutet aber nicht, individuelle oder kollektive Entwicklungsprozesse auch im kulturellen Raum schrankenlos sich selbst zu überlassen. Es bedarf vielmehr einer zentralen normativen Grundlage für ein dauerhaftes gesellschaftliches und interkulturelles Miteinander. Das Grundgesetz stellt das verbindliche Element des produzierten und friedlichen Zusammenlebens dar. Es ist der zentrale Orientierungsrahmen für das Zusammenleben aller. Vor diesem Hintergrund ist die Anerkennung verschiedener kultureller Identitäten zu verstehen. Sie bewegt sich im Rahmen der grundgesetzlichen Freiheits- und Bürgerrechte und ist unverzichtbar für die Integrationsbemühungen in Stadt und Land. Diskonformität und -willigkeit vorausgesetzt, kann auf dieser Basis Toleranz auf der Grundlage von Respekt und Nichtdiskriminierung gegenüber der Vielfalt als kollektives Kulturgut bezeichnet werden.

GNM SW/NSW DEUTSCHER MUSEUMS BUND

Medieninformation
10. Mai 2012

Interkulturelle Öffnung der Museen: Angebot zum Perspektivwechsel
Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes in Stuttgart

Berlin/Stuttgart, 10. Mai 2012. Mit den Treffen der insgesamt elf Fachgruppen und Arbeitskreise des Deutschen Museumsbundes ging gestern in Stuttgart die Jahrestagung des Verbandes zuende. Thema war unter dem Motto „Alle Welt im Museum? Museen in der pluralen Gesellschaft“ die interkulturelle Öffnung der Institution „Museum“. Darüber diskutierten in drei Tagen

GNM SW/NSW DEUTSCHER MUSEUMS BUND

Memorandum

Präambel
„Ein Museum ist eine gemeinnützige, auf Dauer angelegte, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zum Zweck des Studiums, der Bildung und des Erlebens materielle und immaterielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, präsentiert, macht und vermittelt.“ – so die Definition des Internationalen Übereinkommens über Museen, ratifiziert von Deutschland im Jahr 1949/50.

Die Migrationen machen damit diese Menschen immer zahlreicher, in die Zukunft aufgerufen, in Rücklagen, die Verantwortung, gesellschaftliche Einige Museen, oder, wie sie in ihren Sinne und Vermittlung mit Migrationen ermöglicht war oder Mitglieder (Ausstellungen) das Thema mit haben. Hier gilt es, die und zu verknüpfen (interkulturelle) lichen Program die Bundesregierung – News anderen Kultur, neuen Kontext 2009 Varnier auf Einladung (Migrations) zwischen die Kultur und MAC

Als Ergebnis der Veranstaltung verabschiedeten die Unterzeichneten folgendes Memorandum:

1. Gründung eines Arbeitskreises
Wir haben die Gründung eines Sonderausschusses und gemeinsamen Arbeitskreises von Museen, der zu einem übergeordneten Fachverband, wie dem Deutschen Museumsbund, mündig ist.

GNM SW/NSW DEUTSCHER MUSEUMS BUND

Museen, Migration und kulturelle Vielfalt

Handreichungen für die Museumsarbeit

1. Diskussionsentwurf

April 2012
v.1.01

Institut für Kulturpolitik der
Kulturpolitischen Gesellschaft e. V.

HANDREICHUNG
Interkulturelle Kulturarbeit
Im Auftrag des
Kulturreferats NRW Gütersloh

Hessen is where the police are English,
the cock is French, the mechanics
German, the cows Italian and if it all
is organized by the Swiss.
Hess is where the police are German,
the cows are English, the mechanics French,
the lovers Swiss and if it is all organized
by the Swiss.
(Zur Woche des ausländischen Mitbürgers 1992)

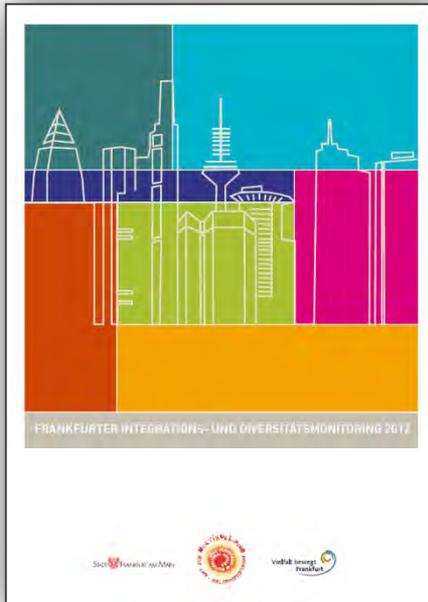
Bonn 2010

GNM SW/NSW DEUTSCHER MUSEUMS BUND

ifa-Edition Kultur und Außenpolitik
Kunstvermittlung in der Migrationsgesellschaft/
Reflexionen einer Arbeitstagung – 2011

**II. Untersuchungen
Empirische Studien**

1. Grunddaten aus dem Frankfurter Integrationsmonitoring 2012



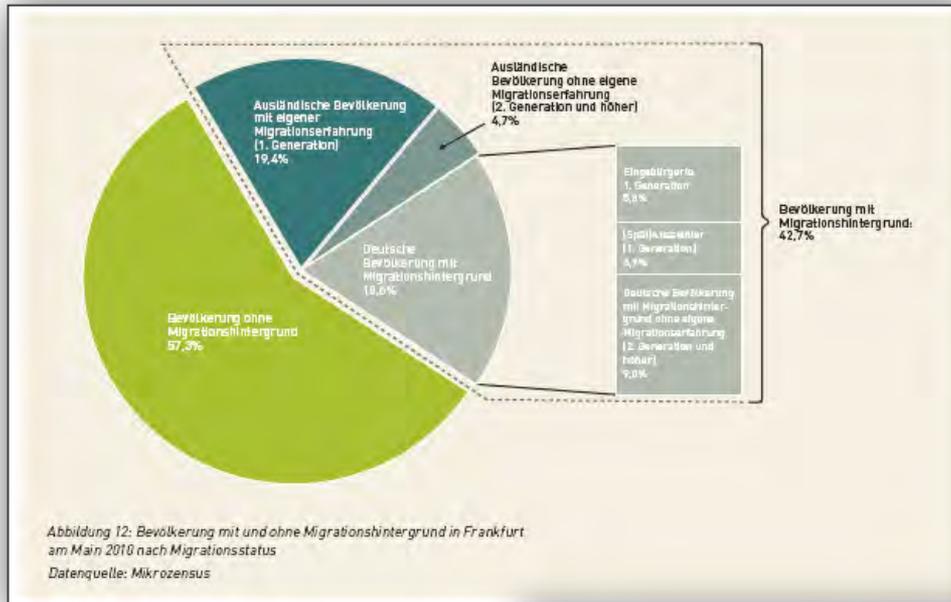


Abbildung 12: Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund in Frankfurt am Main 2010 nach Migrationsstatus
Datenquelle: Mikrozensus

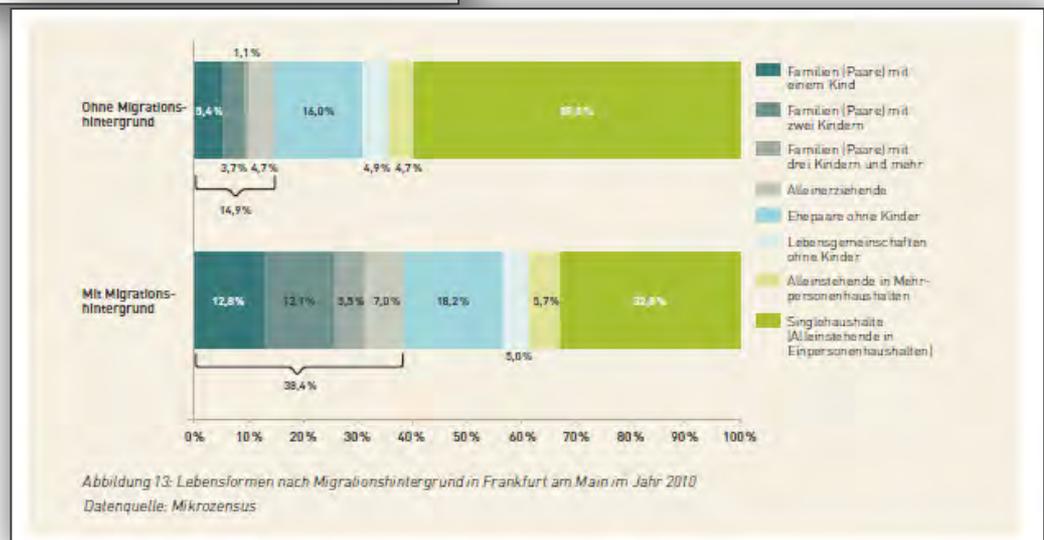
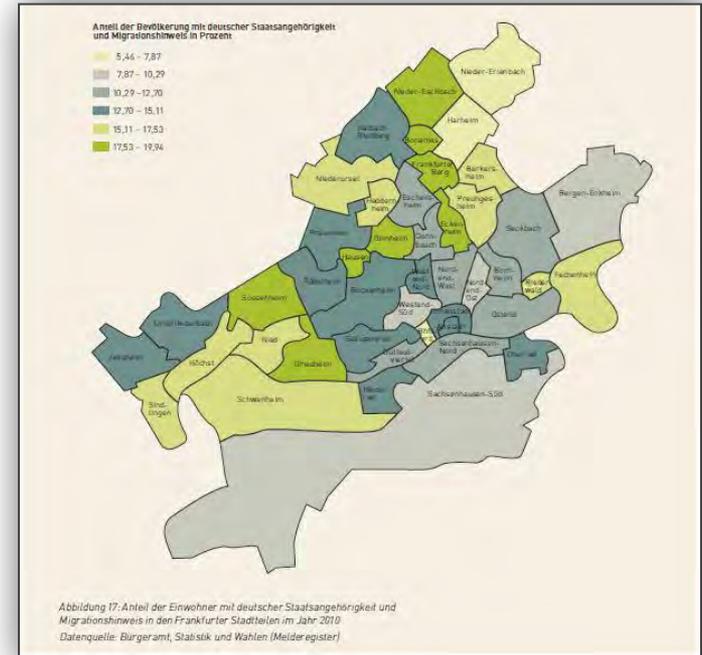
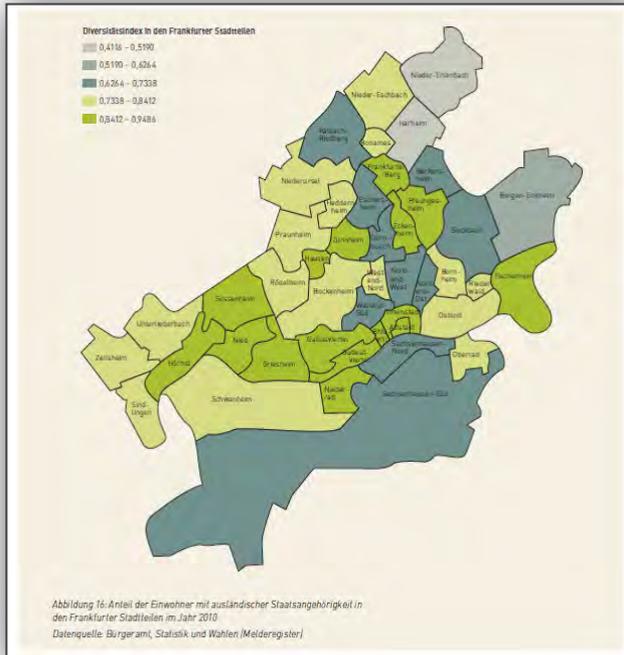
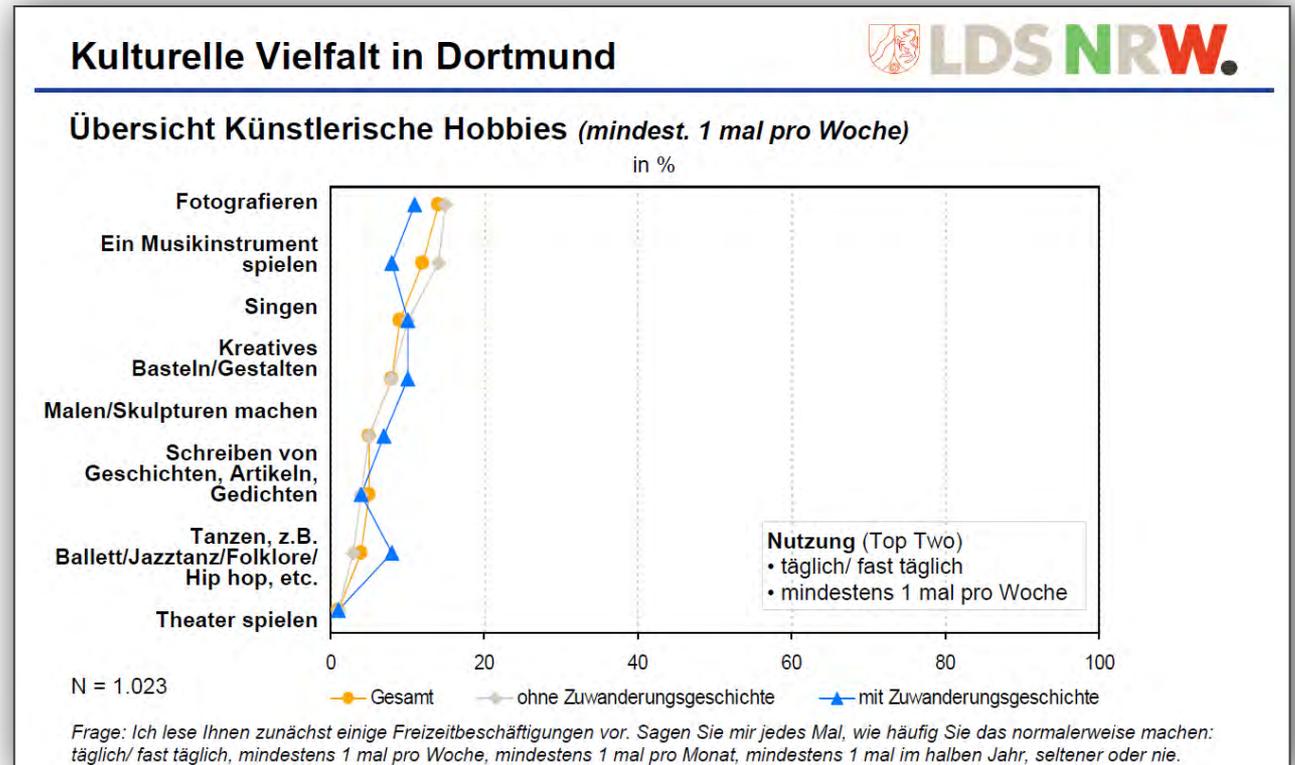


Abbildung 13: Lebensformen nach Migrationshintergrund in Frankfurt am Main im Jahr 2010
Datenquelle: Mikrozensus



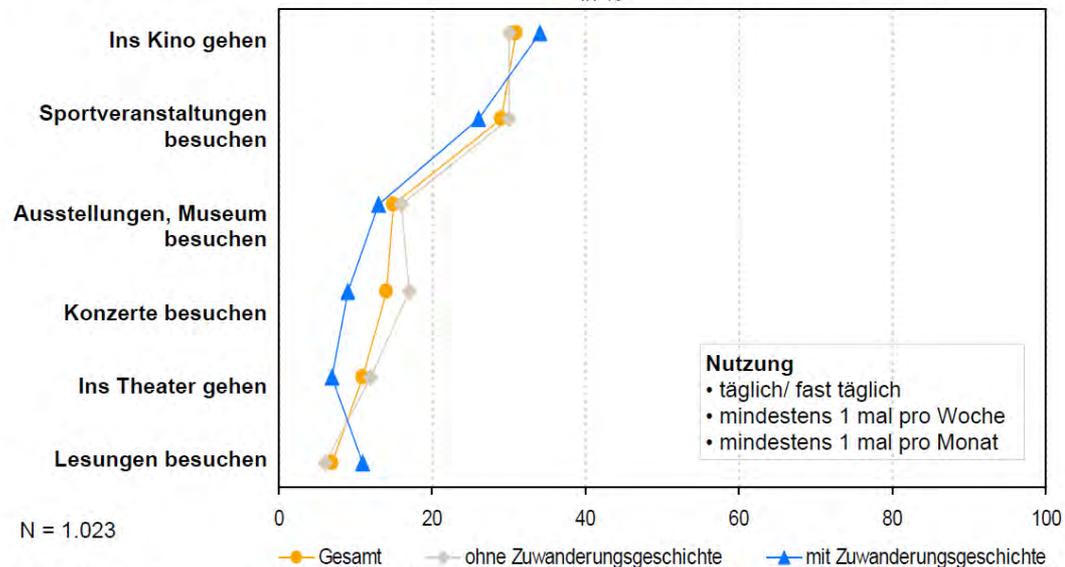
2. Empirische Pilot-Studie aus Dortmund (2008)



Kulturelle Vielfalt in Dortmund



Übersicht Besuch von Veranstaltungen (mindest. 1 mal pro Monat)



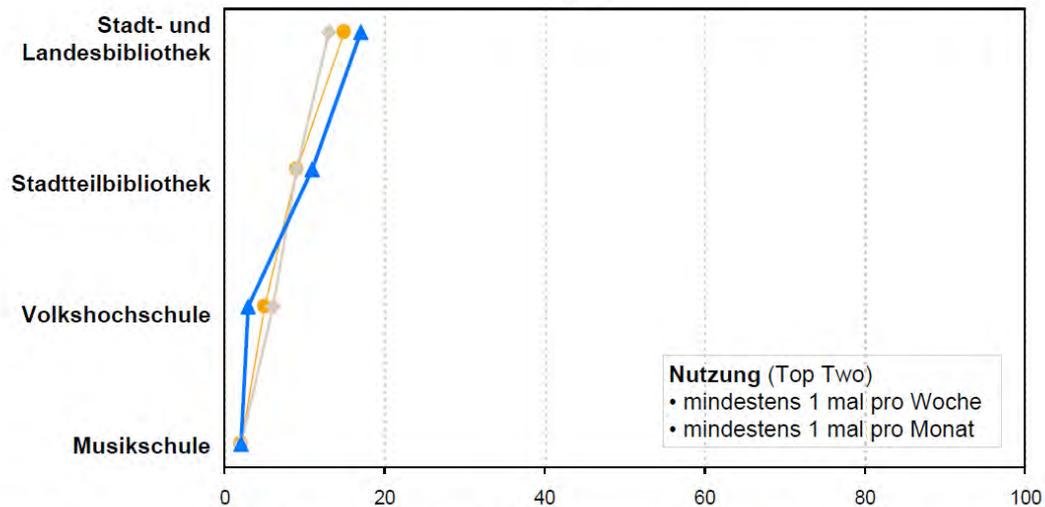
N = 1.023

Frage: Ich lese Ihnen zunächst einige Freizeitbeschäftigungen vor. Sagen Sie mir jedes Mal, wie häufig Sie das normalerweise machen: täglich/ fast täglich, mindestens 1 mal pro Woche, mindestens 1 mal pro Monat, mindestens 1 mal im halben Jahr, seltener oder nie.

Kulturelle Vielfalt in Dortmund



Übersicht Besuch Einrichtungen kultureller Bildung (mindest. 1 mal pro Monat) in %



N = 1.023

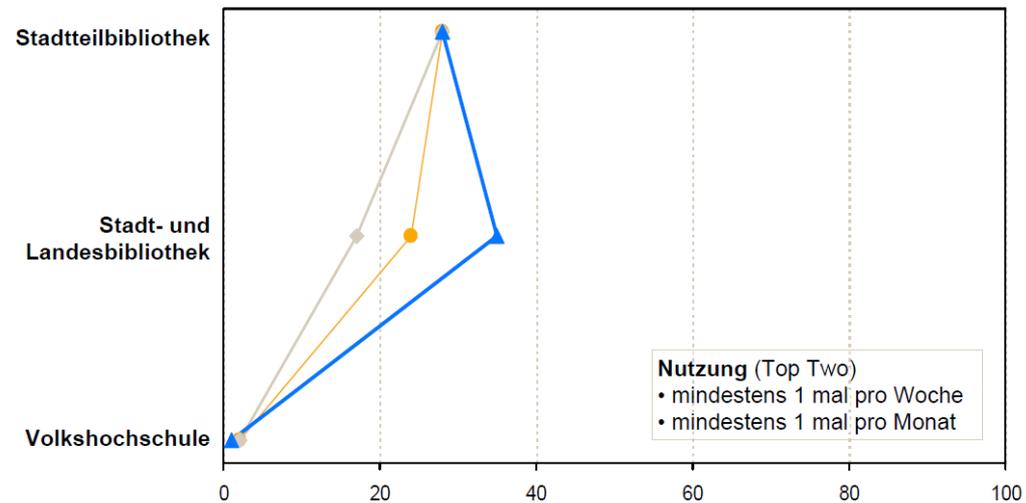
—●— Gesamt —■— ohne Zuwanderungsgeschichte —▲— mit Zuwanderungsgeschichte

Frage: Sagen Sie mir bitte jeweils, wie häufig Sie diese Einrichtungen in den letzten 6 Monaten besucht haben, um deren Angebot zu nutzen: mindestens 1 mal pro Woche, mindestens 1 mal pro Monat, mindestens 1 mal im halben Jahr, seltener oder nie? Falls Sie eine Einrichtung nicht kennen, sagen Sie mir das bitte.

Kulturelle Vielfalt in Dortmund



Übersicht Besuch Einrichtungen kultureller Bildung der 7-15jährigen (mindest. 1 mal pro Monat)



N = 216 (Personen,
mit 7-15jährigen im Haushalt)

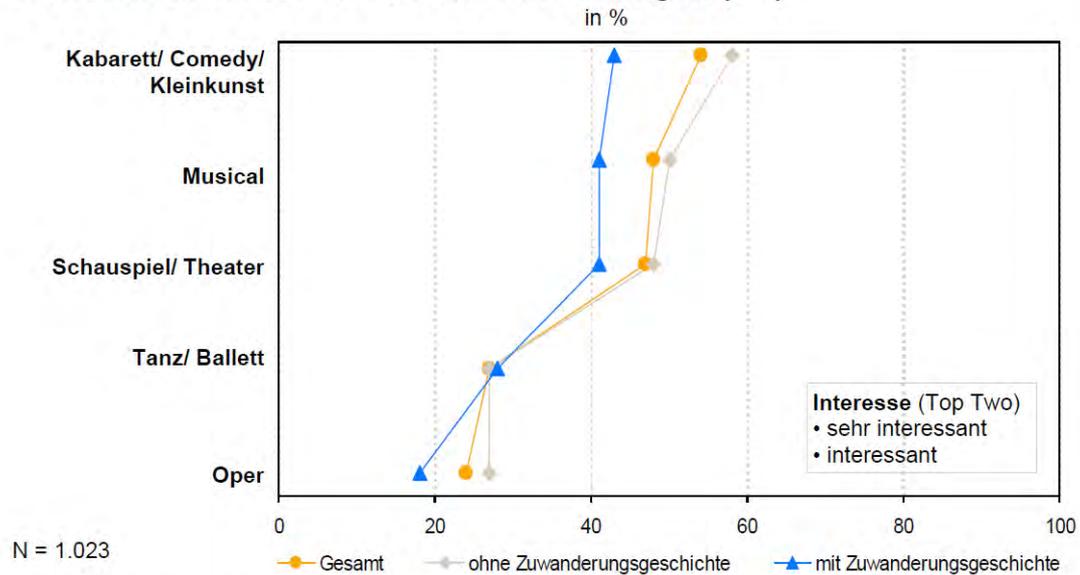
—●— Gesamt —●— ohne Zuwanderungsgeschichte —●— mit Zuwanderungsgeschichte

Frage: Ich nenne Ihnen jetzt noch mal Einrichtungen ... Sagen Sie mir bitte jeweils, wie häufig das ... Kind diese Einrichtung in den letzten 6 Monaten besucht hat: mind. 1 mal pro Woche, mind. 1 mal pro Monat, mind. 1 mal im halben Jahr, seltener oder nie?

Kulturelle Vielfalt in Dortmund



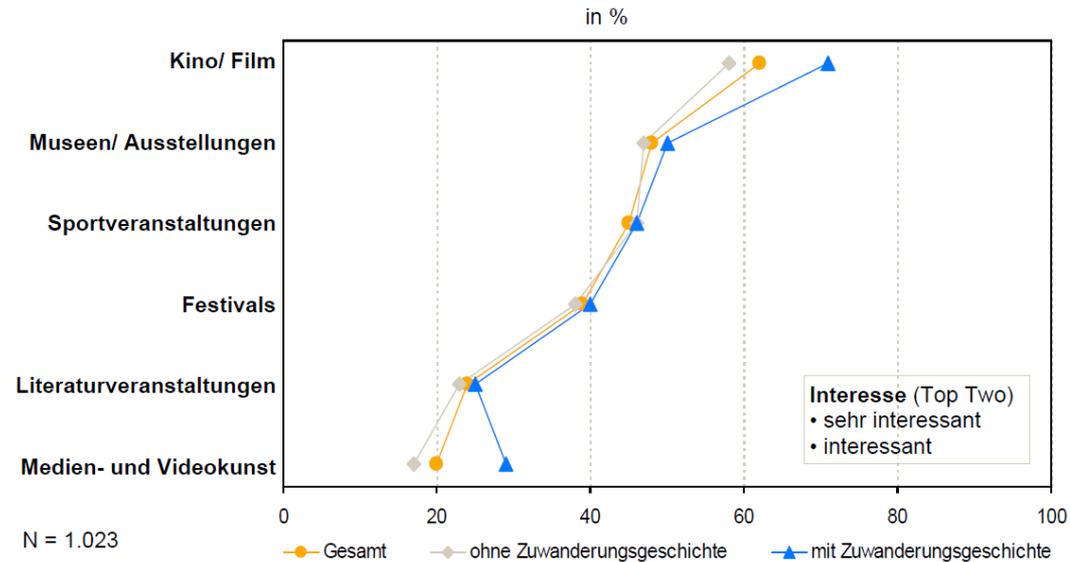
Übersicht Interesse an Kulturveranstaltungen (2/6)



Frage: Ich nenne Ihnen nun einige Arten von Kulturveranstaltungen. Bitte sagen Sie mir jeweils, wie interessant diese für Sie sind: sehr interessant, interessant, teils/teils, uninteressant oder sehr uninteressant. Falls Sie eine Veranstaltungsart nicht kennen, sagen Sie es mir bitte.

Kulturelle Vielfalt in Dortmund

Übersicht Interesse an Kulturveranstaltungen (3/6)



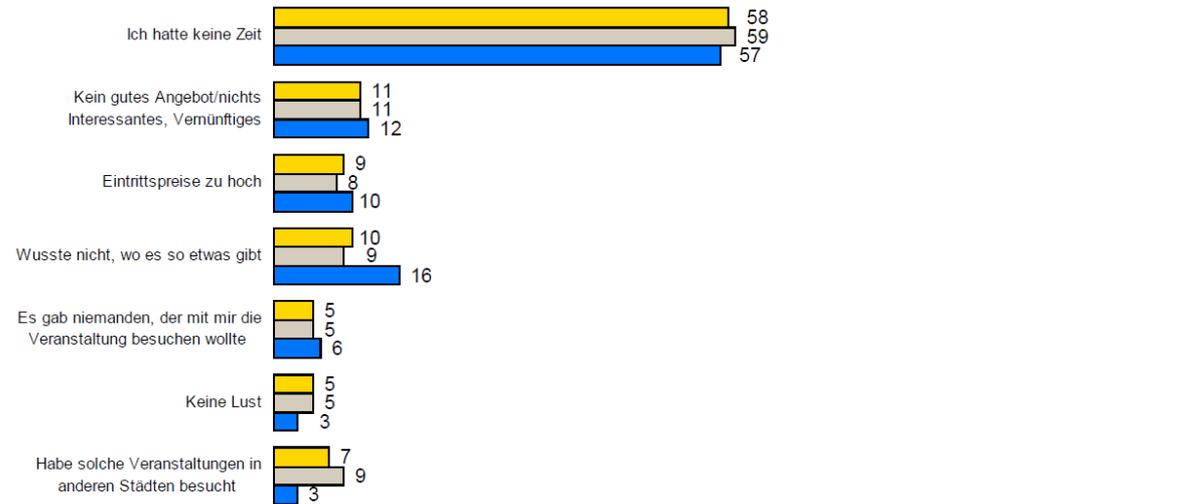
Frage: Ich nenne Ihnen nun einige Arten von Kulturveranstaltungen. Bitte sagen Sie mir jeweils, wie interessant diese für Sie sind: sehr interessant, interessant, teils/teils, uninteressant oder sehr uninteressant. Falls Sie eine Veranstaltungsart nicht kennen, sagen Sie es mir bitte.

Kulturelle Vielfalt in Dortmund



Schauspiel/Theater/ Gründe für Nicht-Besuch

in %



N = 296 (an Schauspiel/Theater - Interessierte, die keine Veranstaltung besucht haben)

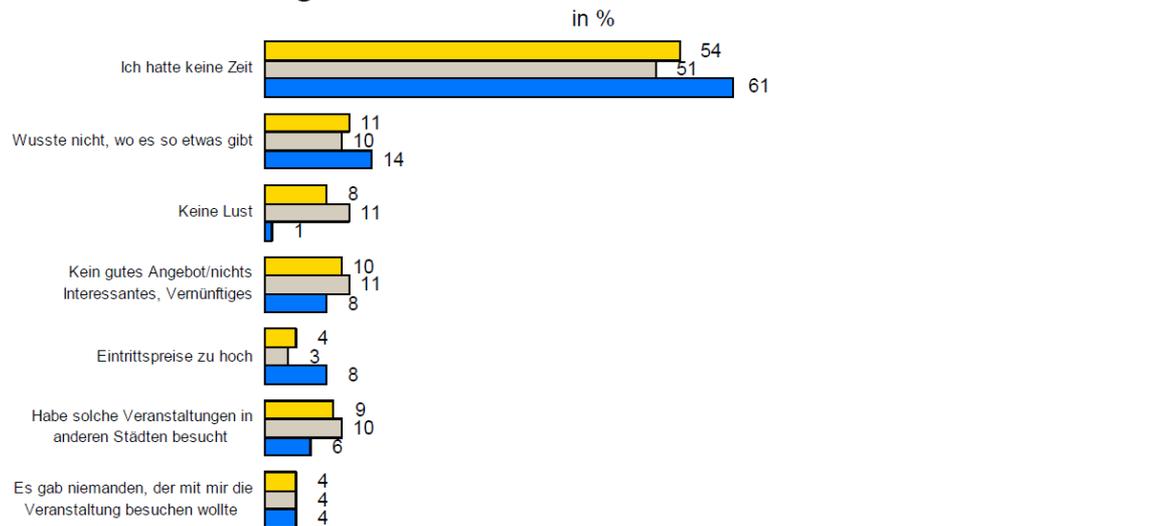
■ Gesamt ■ ohne ZWG ■ mit ZWG

Mehrfachnennungen möglich; geschlossene und offene Frage

Frage: Warum haben Sie in den letzten 6 Monaten keine Schauspiel/Theater-Veranstaltung besucht?

Kulturelle Vielfalt in Dortmund

Museen/Ausstellungen/ Gründe für Nicht-Besuch



N = 312 (an Museen/Ausstellungen - Interessierte, die keine Ausstellung besucht haben)

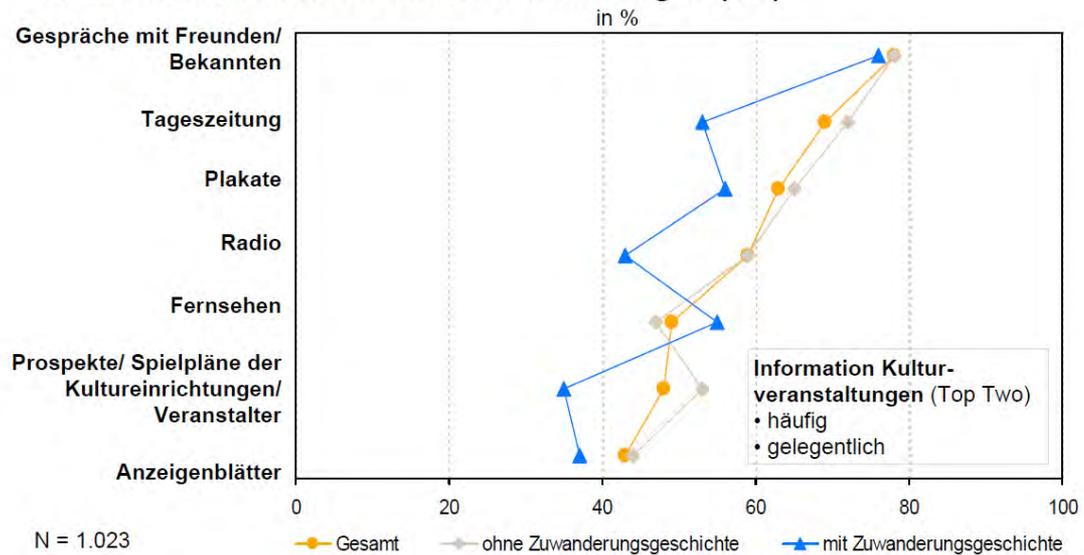
Mehrfachnennungen möglich

Frage: Warum haben Sie in den letzten 6 Monaten keine Museen/Ausstellungen besucht?

Kulturelle Vielfalt in Dortmund



Übersicht Information Kulturveranstaltungen (1/4)

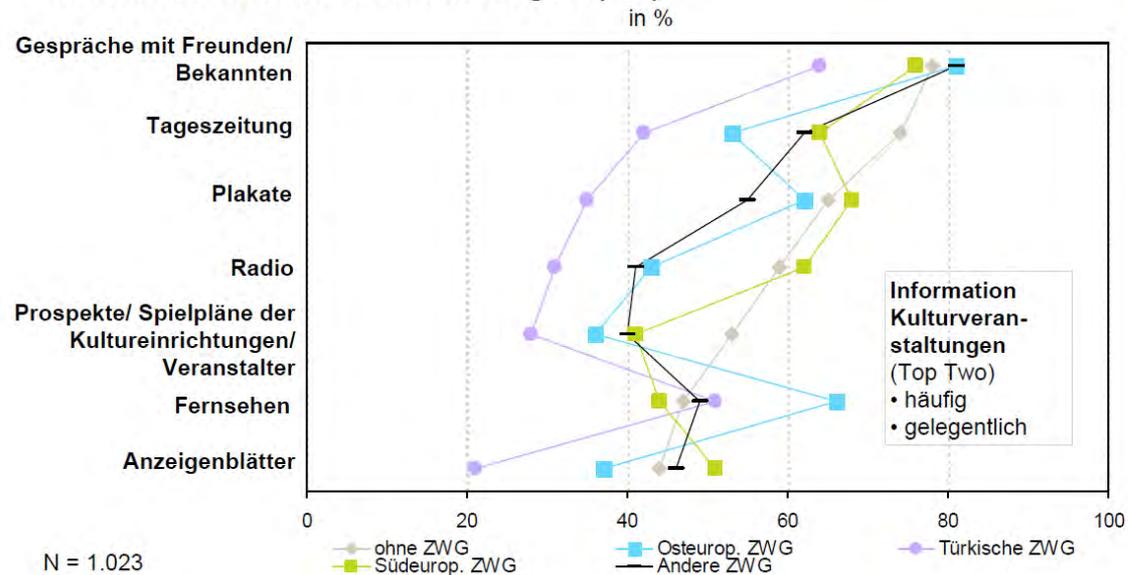


Frage: Jetzt geht es darum, wie man sich über kulturelle Veranstaltungen informiert bzw. wo man etwas darüber mitbekommt. Bitte sagen Sie mir, ob Sie sich so häufig, gelegentlich, selten oder nie informieren bzw. dort etwas mitbekommen?

Kulturelle Vielfalt in Dortmund



Information Kulturveranstaltungen (3/4)



Frage: Jetzt geht es darum, wie man sich über kulturelle Veranstaltungen informiert bzw. wo man etwas darüber mitbekommt. Bitte sagen Sie mir, ob Sie sich so häufig, gelegentlich, selten oder nie informieren bzw. dort etwas mitbekommen?

3. Untersuchung NRW (2010)

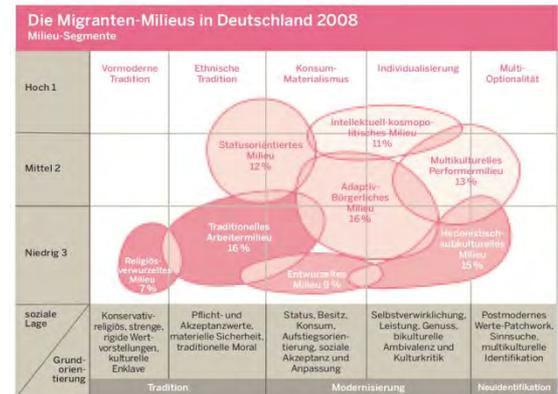
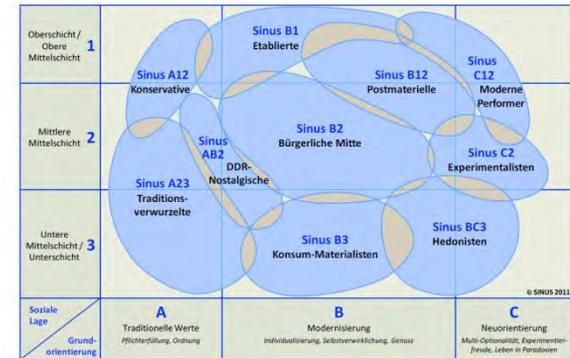
Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen




Von Kult bis Kultur. Von Lebenswelt bis Lebensart.

Ergebnisse der Repräsentativuntersuchung
„Lebenswelten und Milieus der Menschen
mit Migrationshintergrund in Deutschland und NRW“

Die Sinus-Milieus® in Deutschland 2001 bis 2010



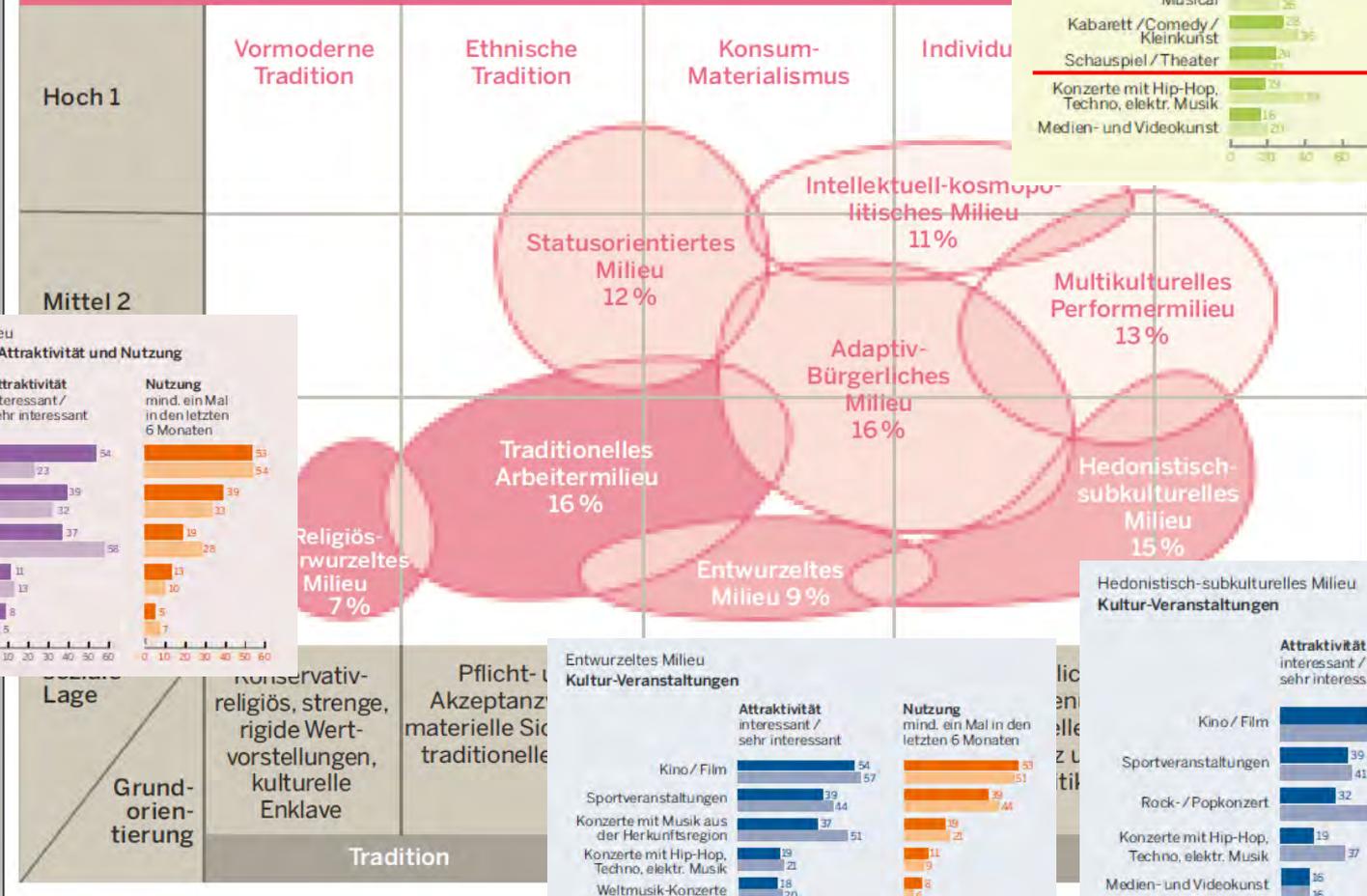
Kulturelle Präferenzen und Gewohnheiten

hoch 1					
mittel 2					
niedrig 3	<p>Kulturelle Identität Bewahren Religiös-verwurzeltes Milieu</p>	<p>Orientierung an der Kultur des Heimatlandes (Harmonie) Traditionelles Gastarbeitermilieu</p>	<p>Populärkultur Entwurzeltes Milieu</p>	<p>Pop- und Jugendkultur Hedonistisch-subkulturelles Milieu</p>	
Soziale Lage	AI Archaische Tradition	AII Ethnische Tradition	BI Konsum-Materialismus	BII Individualisierung	C Multi-Optionalität
Grundorientierung	<p>Konservativ-religiös, strenge, rigide Wertvorstellungen, kulturelle Enklave</p>		<p>Pflicht- und Akzeptanzwerte, materielle Sicherheit, traditionelle Moral</p>		<p>Status, Besitz, Konsum, Aufstiegsorientierung, soziale Akzeptanz und Anpassung</p>
	Tradition		Modernisierung		Neuidentifikation

© Sinus Sociovision 2007

Die Migranten-Milieus in Deutschland 2008

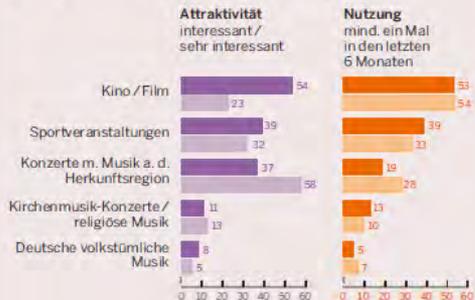
Milieu-Segmente



Multikulturelles Performermilieu Kultur-Veranstaltungen



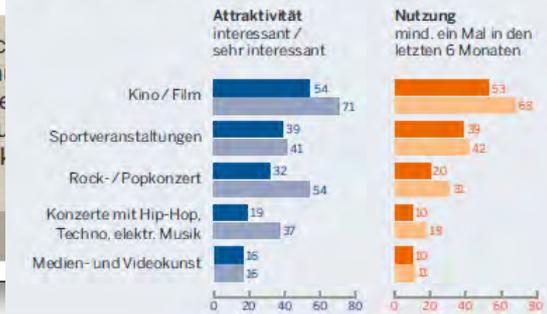
Religiös-verwurzeltes Milieu Kultur-Veranstaltungen: Attraktivität und Nutzung



Entwurzeltes Milieu Kultur-Veranstaltungen

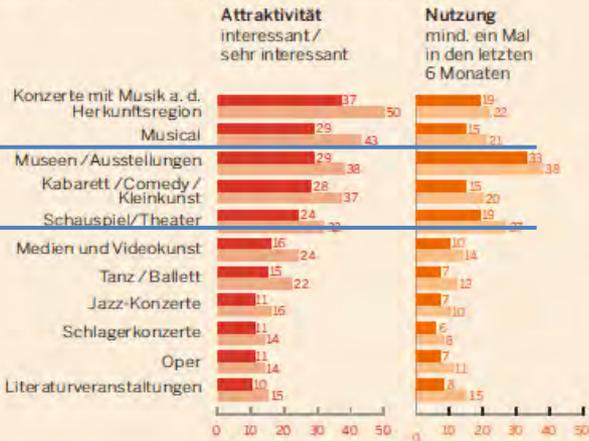


Hedonistisch-subkulturelles Milieu Kultur-Veranstaltungen



Statorientiertes Milieu

Kultur-Veranstaltungen: Attraktivität und Nutzung



Deutschland 2008

nische dition Konsum-Materialismus Indivi

Intellektuell-kosmopolitisches Milieu

Kultur-Veranstaltungen: Attraktivität und Nutzung



Mittel 2

Statorientiertes Milieu 12%

Intellektuell-kosmopolitisches Milieu 11%

Multikulturelles Performermilieu 13%

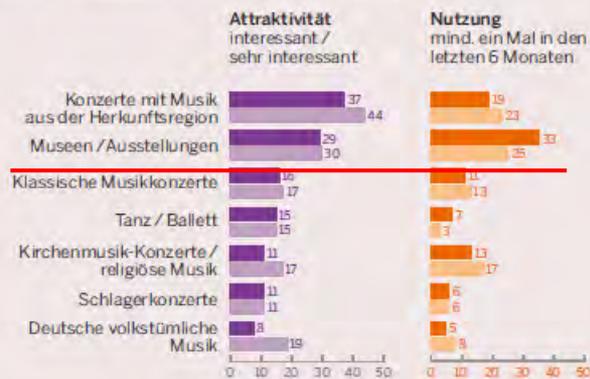
Adaptiv-Bürgerliches Milieu 16%

Traditionelles Arbeitermilieu 16%

Entwurf Milieu

Traditionelles Arbeitermilieu

Kultur-Veranstaltungen: Attraktivität und Nutzung



Adaptiv-Bürgerliches Milieu

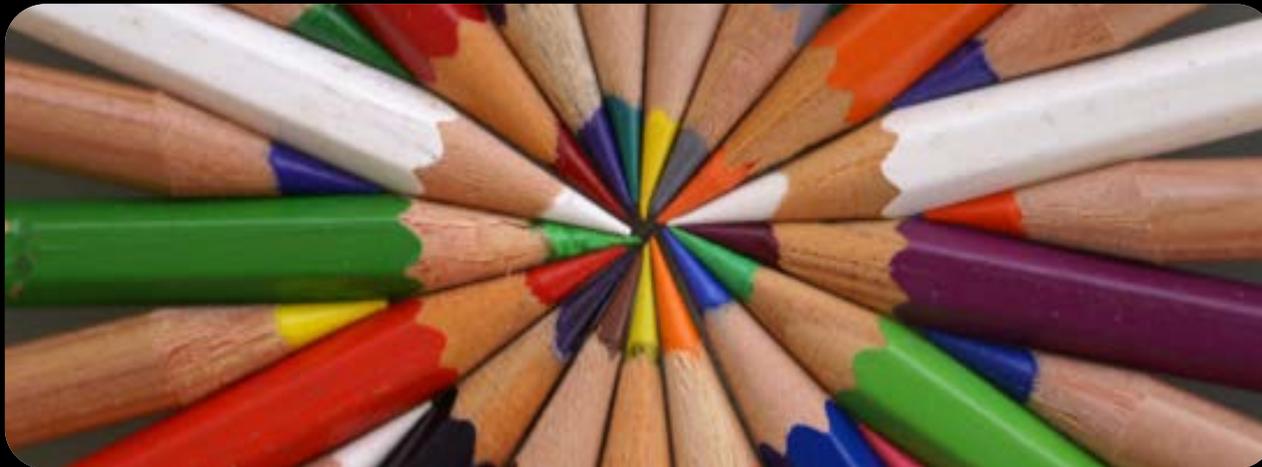
Kultur-Veranstaltungen: Attraktivität und Nutzung



und werte, Sicherheit, Moral Status, Konsum, Aufstiegt, Akzeptanz

InterKulturBarometer

Ergebnisse der bundesweiten
quantitativen Erhebung



Zentrum für Kulturforschung

Gefördert vom *Bundesbeauftragten für Kultur und Medien*,
den Ländern *Niedersachsen* und *Nordrhein-Westfalen*

Zentrum für Kulturforschung /
Prof. Dr. Susanne Keuchel

Methodik

Quantitative Befragung

Methodik

- Bundesweite repräsentative Befragung (persönlich; face-to-face)

Grundgesamtheit

- Alle in Deutschland lebenden Personen mit und ohne Migrationshintergrund ab einem Alter von 14 Jahren

Stichprobe

- Geschichtete Stichprobe mit n=2.800 Personen

Fallzahlerhöhungen ...

bei der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (n=1.637)),

in NRW (n=722) und

in Niedersachsen (n=645)

Gewichtungsfaktoren ermöglichen bundes – und landesspezifische Auswertungen

Qualitative Befragung

Methodik

- Leitfadengestützte persönliche Interviews zur Vertiefung und Lokalisierung

Stichprobe

- n = 60 Personen (je 30 Personen aus NRW und Niedersachsen)
- Auswahl nach Alter, Bildungsabschluss, Herkunftsland, Migrationsgeneration, Wohnort u. Kulturinteresse
- Schwerpunkt migrantische Bevölkerungsgruppen, ergänzend 12 Personen ohne Migrationshintergrund

Warum eine Studie zum Thema Kunst, Kultur und Migration?

***Kulturelle Vielfalt ohne konkrete Bezüge
zueinander , ohne Austausch führt oft zu
Stereotypen und Verallgemeinerungen ...***

Typisch deutsch ...

"Strandtücher, die morgens um 5 oder 6 Uhr auf die Liegen gelegt werden und [dies bedeutet dann] "reserviert!,"

Aus Polen stammende Deutsche (1. Generation)



Zentrum für Kulturforschung /
Prof. Dr. Susanne Keuchel

Typisch türkisch ...

"Die [Türken] feiern gerne zusammen. Die sind gerne mit vielen Menschen zusammen und dann wird immer schön gegessen und viel und es ist laut und fröhlich und schön.,,"

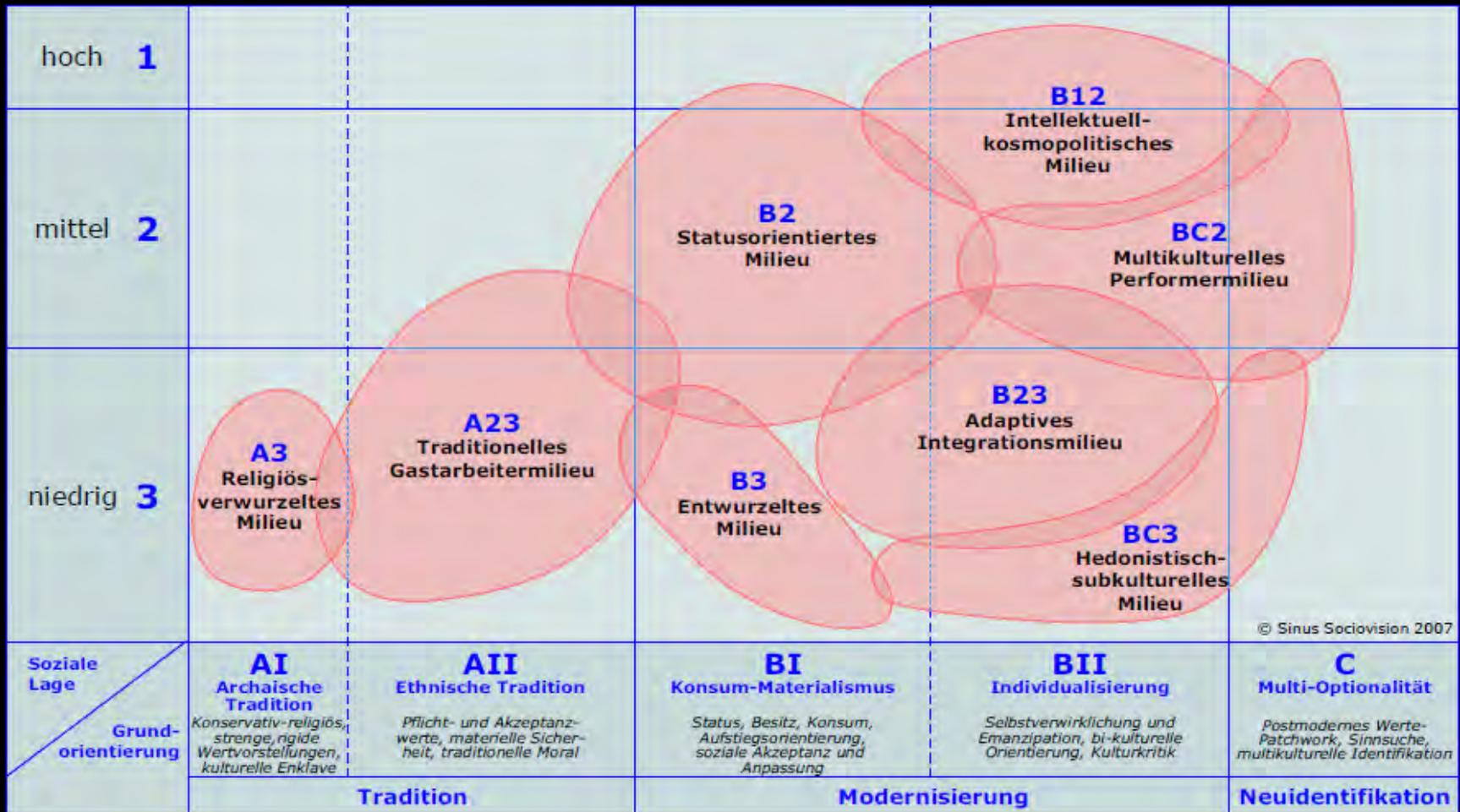
Deutsche, über 55 Jahre alt



Zentrum für Kulturforschung /
Prof. Dr. Susanne Keuchel

***Forschung hat hier erste Schritte
zur Aufklärung geleistet ...***

Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland 2007



© Sinus Sociovision, 2007

Zentrum für Kulturforschung /
Prof. Dr. Susanne Keuchel

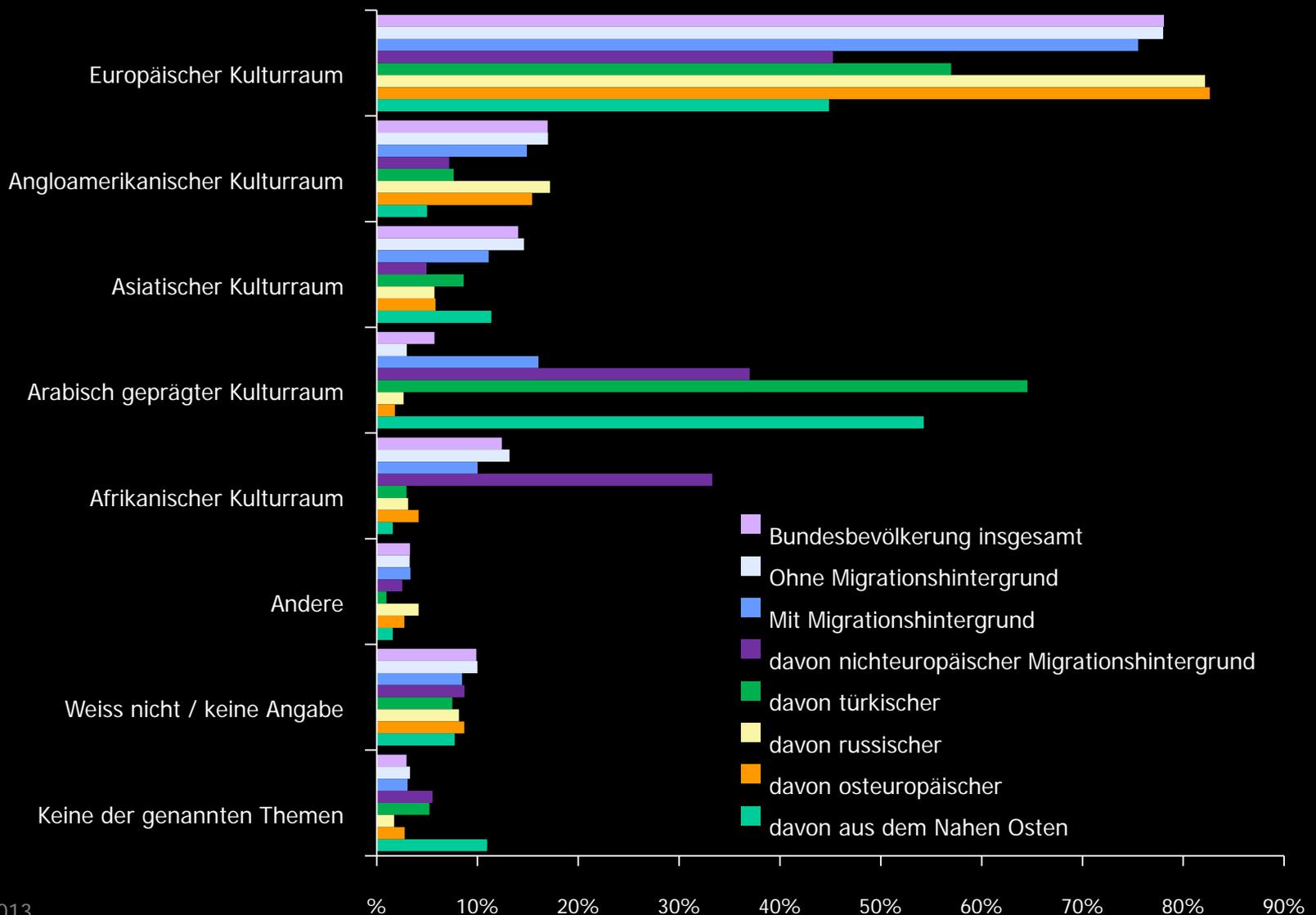
***Menschen werden nicht nur über ihre
Herkunft thematisiert,
sondern auch über ihre
Bildung und Werteeinstellung...***

Fragestellungen des InterKulturBarometer

- 1. Was passiert mit dem kulturellen Kapital, das wir durch Migration gewinnen? Wie beeinflusst dieses unser Kulturleben?**
- 2. Verändern sich kulturelle Praktiken durch Migrationserfahrung?**
- 3. Welchen Stellenwert hat das kulturelle Angebot der Herkunftsländer für migrantische Bevölkerungsgruppen?**
- 4. Wie können Barrieren und neue Angebotsstrukturen für mehr kulturelle Teilhabe im Aufnahmeland geschaffen werden?**
- 5. Und kann Kunst und Kultur einen Beitrag zur Integration leisten? Eine "Brückenfunktion"?**

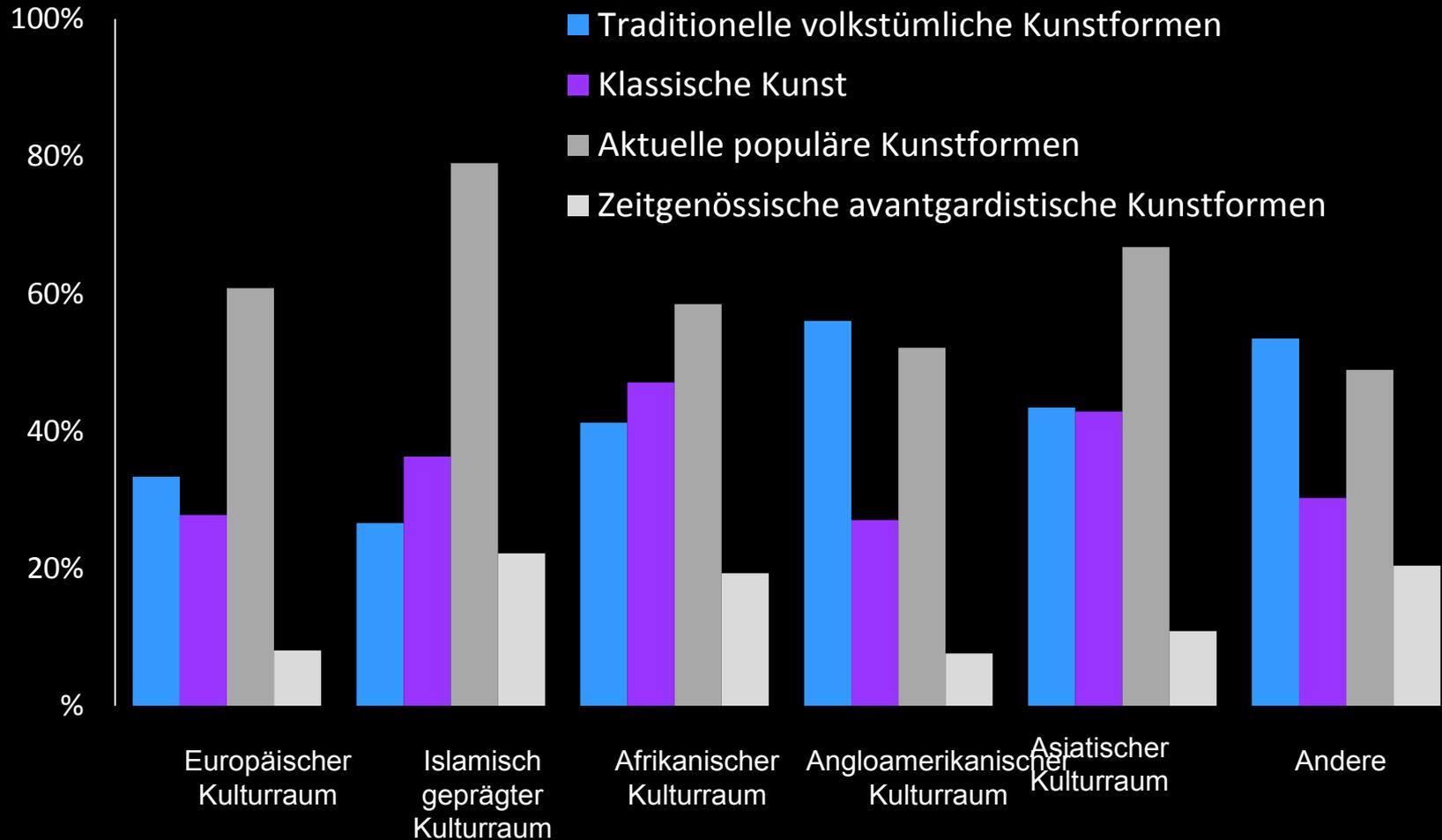
1. Was passiert mit dem kulturellen Kapital, das wir durch Migration gewinnen?

Interesse an Kunst aus folgenden Kulturräumen



Interesse an einzelnen Kunstformen

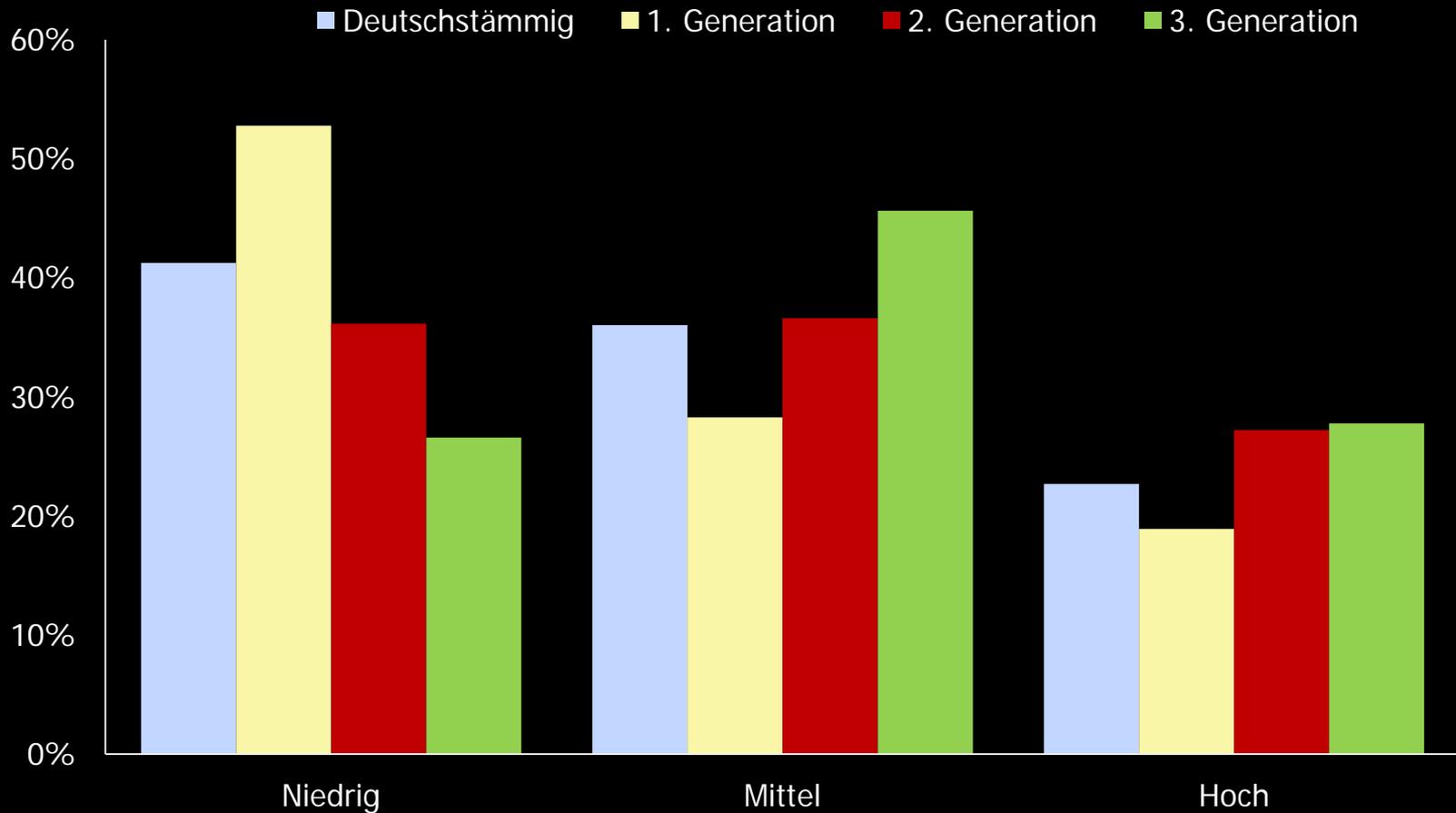
Und Interesse an "Kunst" aus Kulturräumen bei der migrantischen Bevölkerung



2. Wie verändern sich kulturelle Praktiken durch Migrationserfahrung?

Schulbildung

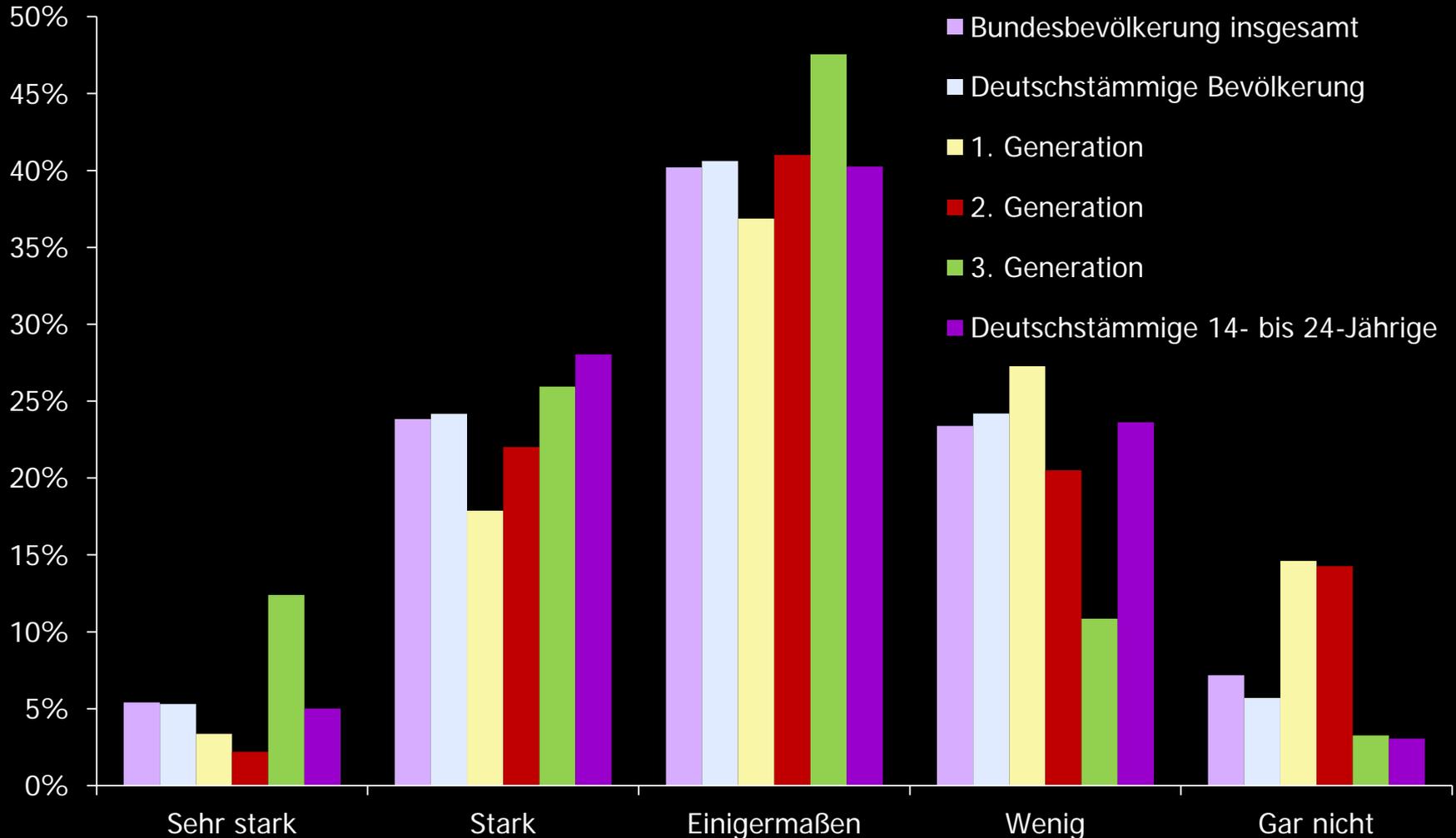
Differenziert nach Migrantengenerationen



Zentrum für Kulturforschung /
Prof. Dr. Susanne Keuchel

Interesse am Kulturgeschehen

In den einzelnen Bevölkerungsgruppen

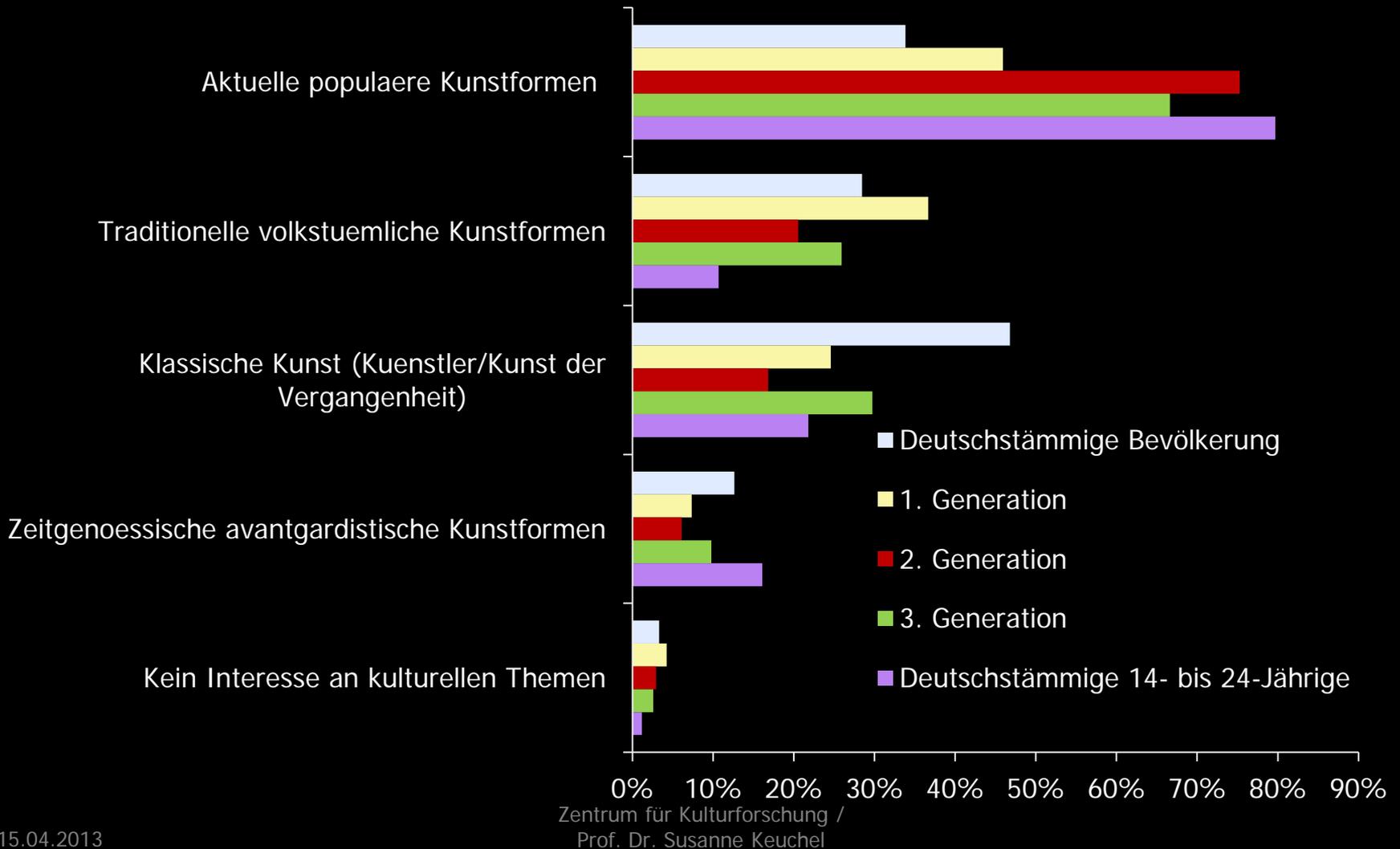


Zentrum für Kulturforschung /
Prof. Dr. Susanne Keuchel

15.04.2013

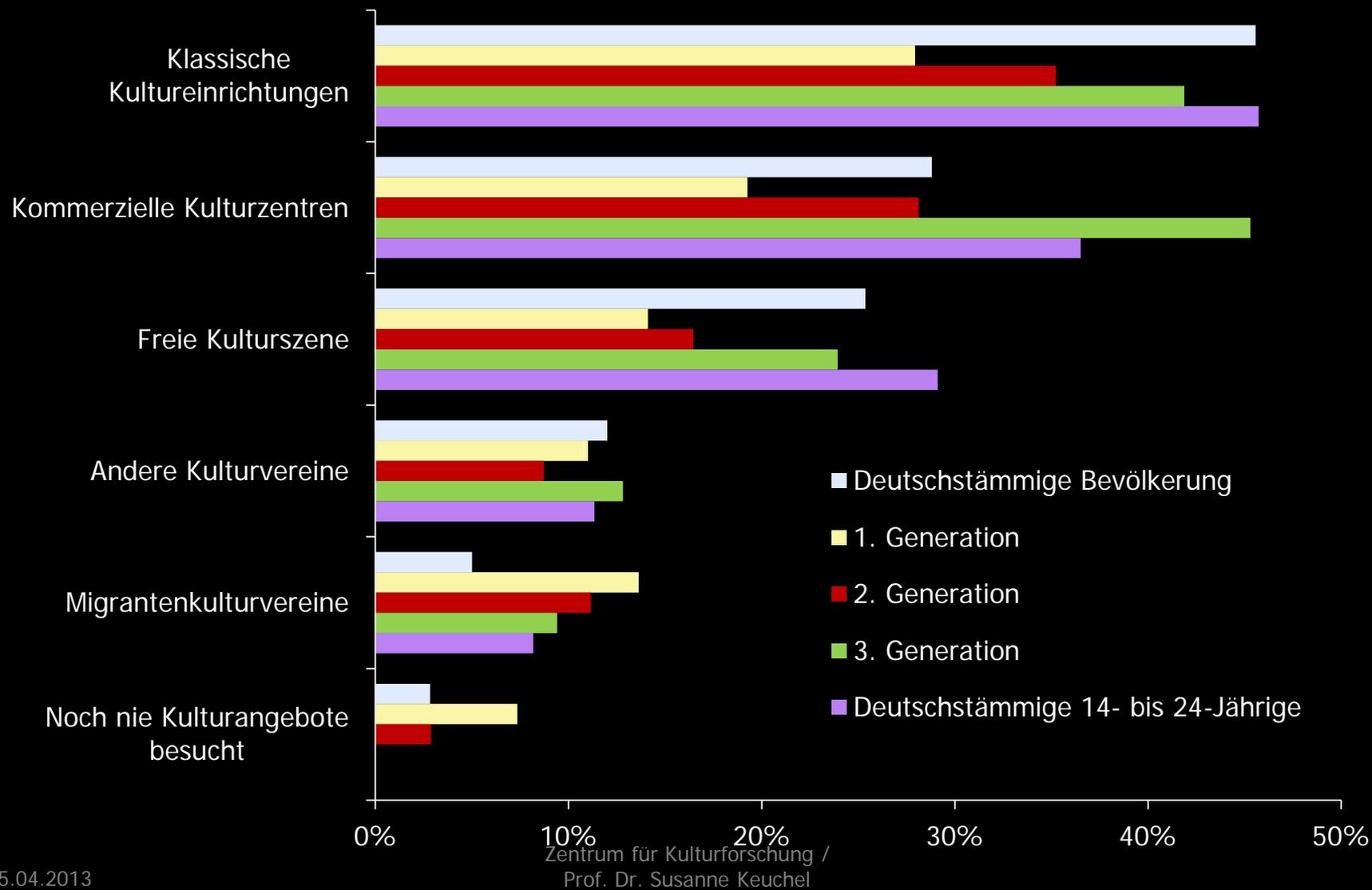
Interesse an Kunstformen

Differenziert nach Migrantengenerationen



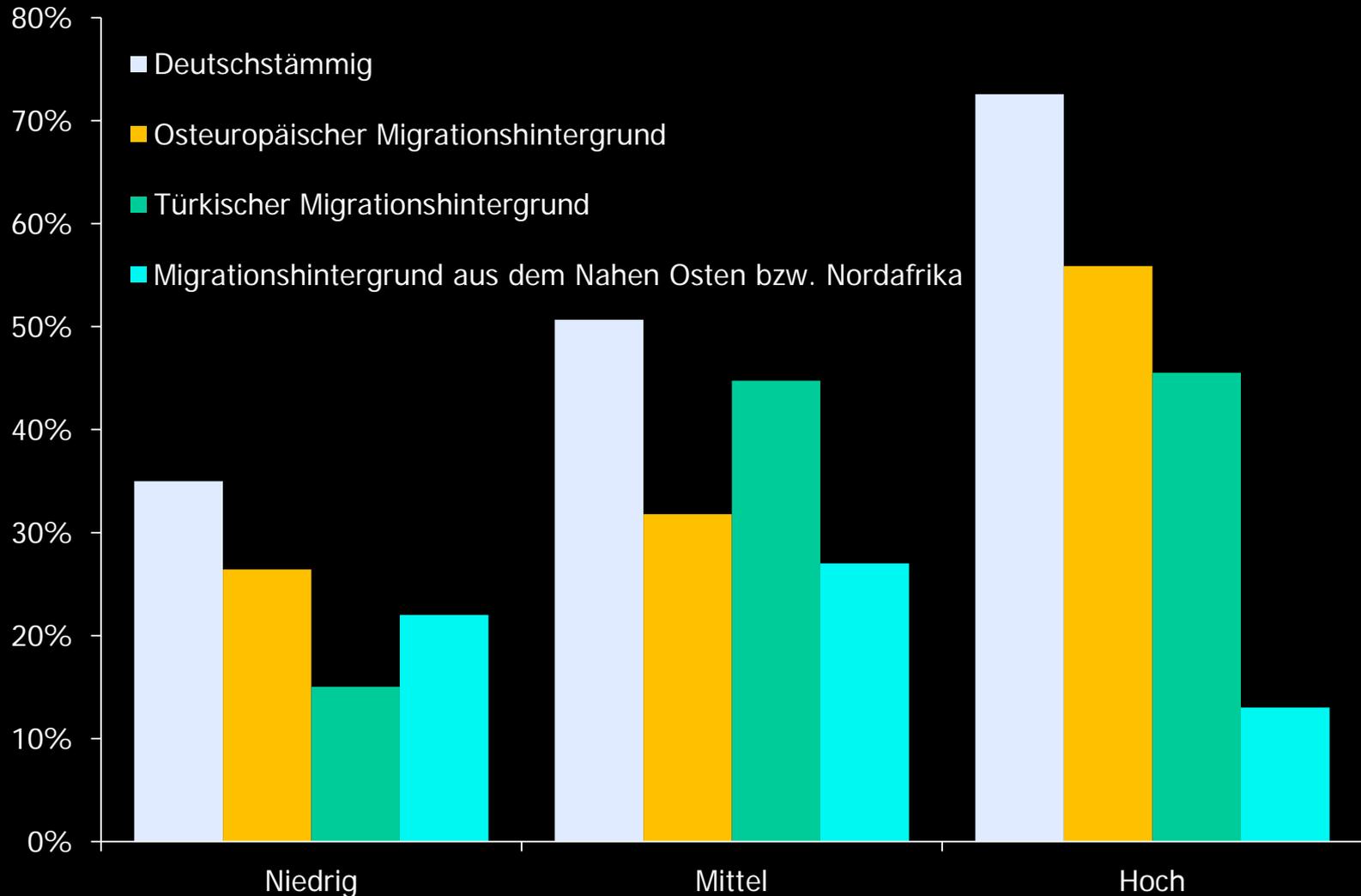
Kulturbesuch („öfter“ und „ab und zu“)

Bei folgenden Kulturveranstaltern in der Wohnregion in Deutschland



Kulturbesuch („öfter“ und „ab und zu“)

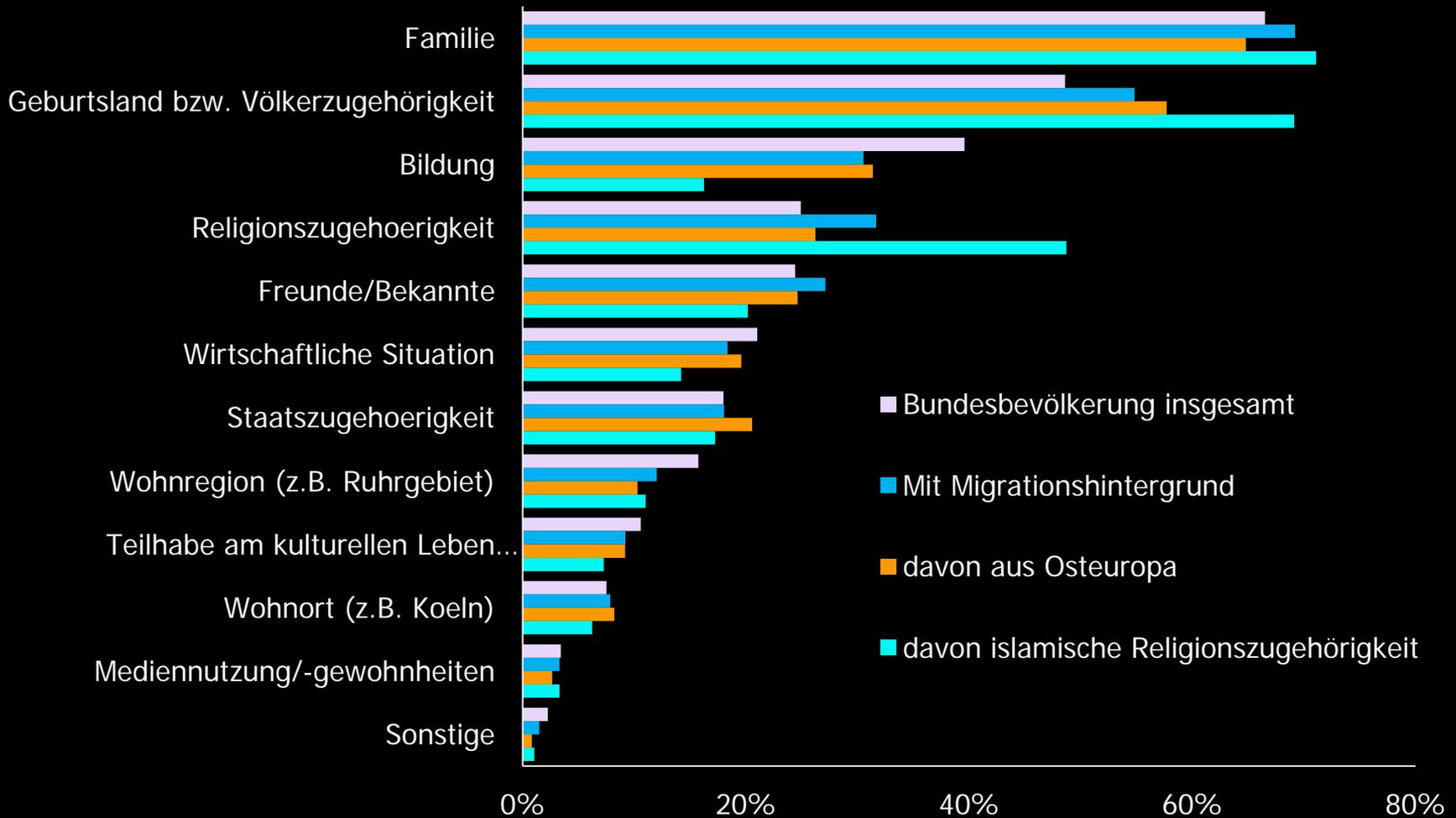
Von klassischen Kultureinrichtungen differenziert nach Schulbildung



3. Welchen Stellenwert haben die kulturellen Erfahrungen des Herkunftslands für migrantische Zielgruppen?

Relevante Einflussfaktoren auf die Identitätsbildung

Differenziert nach Migrationsstatus u. Herkunftsländern (Max. 3 Nennungen)



Kulturelle Identität

Das Modell der Cultural Studies (Stuart Hall)

Pluralisierung und
Fragmentierung
von Kultur und
Gesellschaft

Große Sinnsysteme
stiften keine
Gemeinsamkeit
mehr

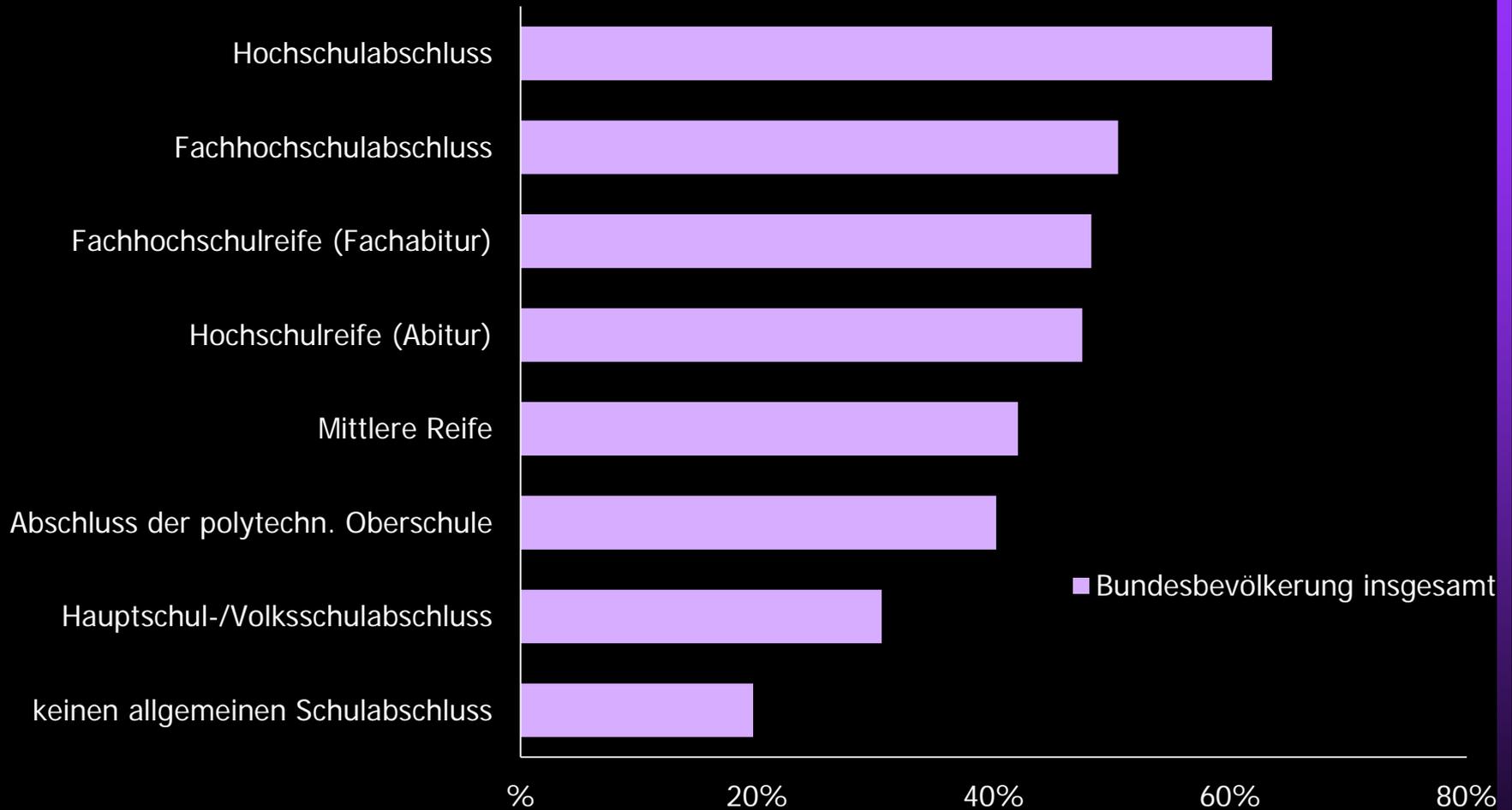
Abweichung von
der kulturellen
Norm ist nun
Grundlage
kultureller Identität

„In Russland waren wir immer Deutsche. Hier sind wir immer Russen.“

Russlanddeutsche, in der 1. Generation in Deutschland lebend

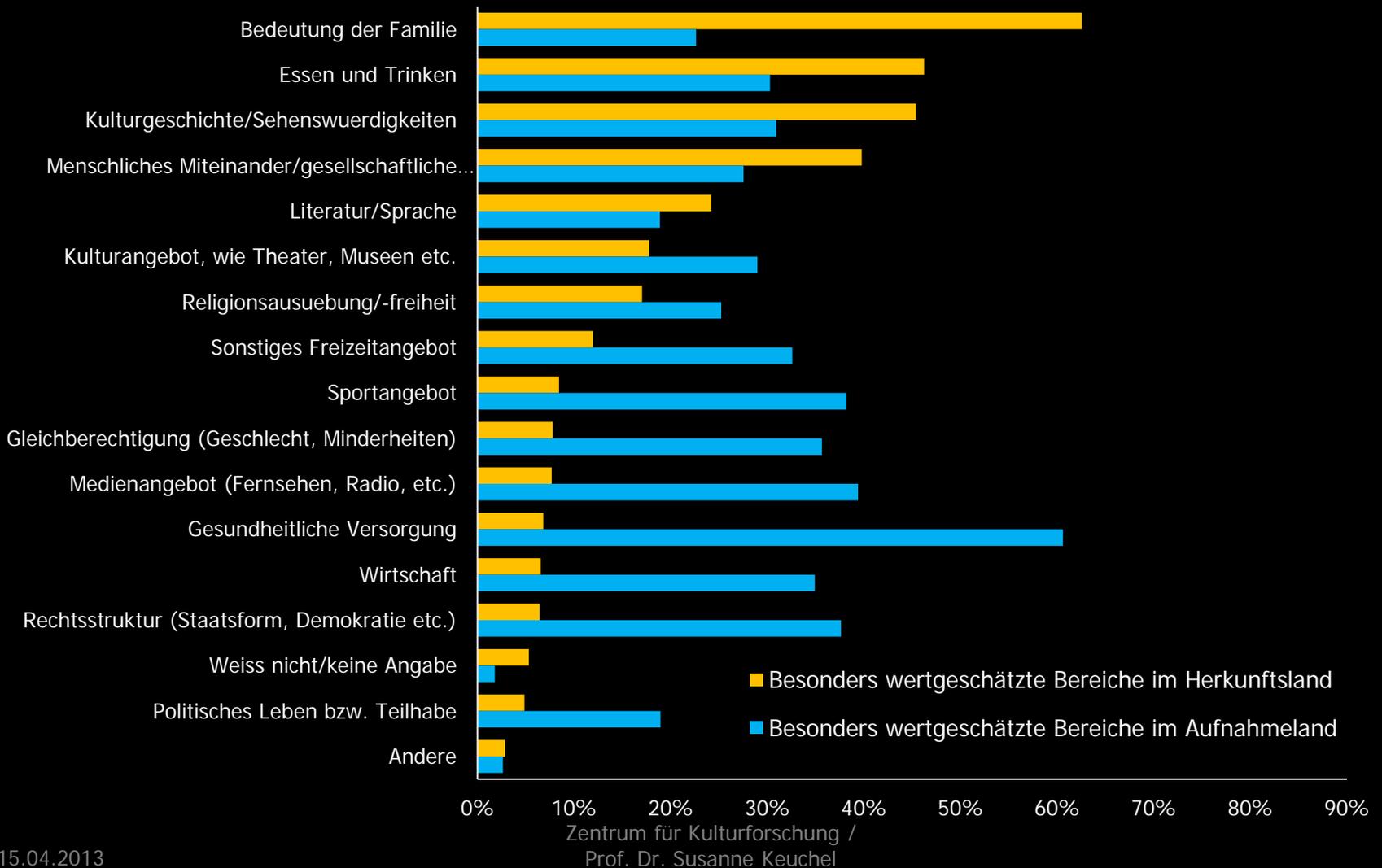
Bildung

Als Einflussfaktor auf persönliche Identität



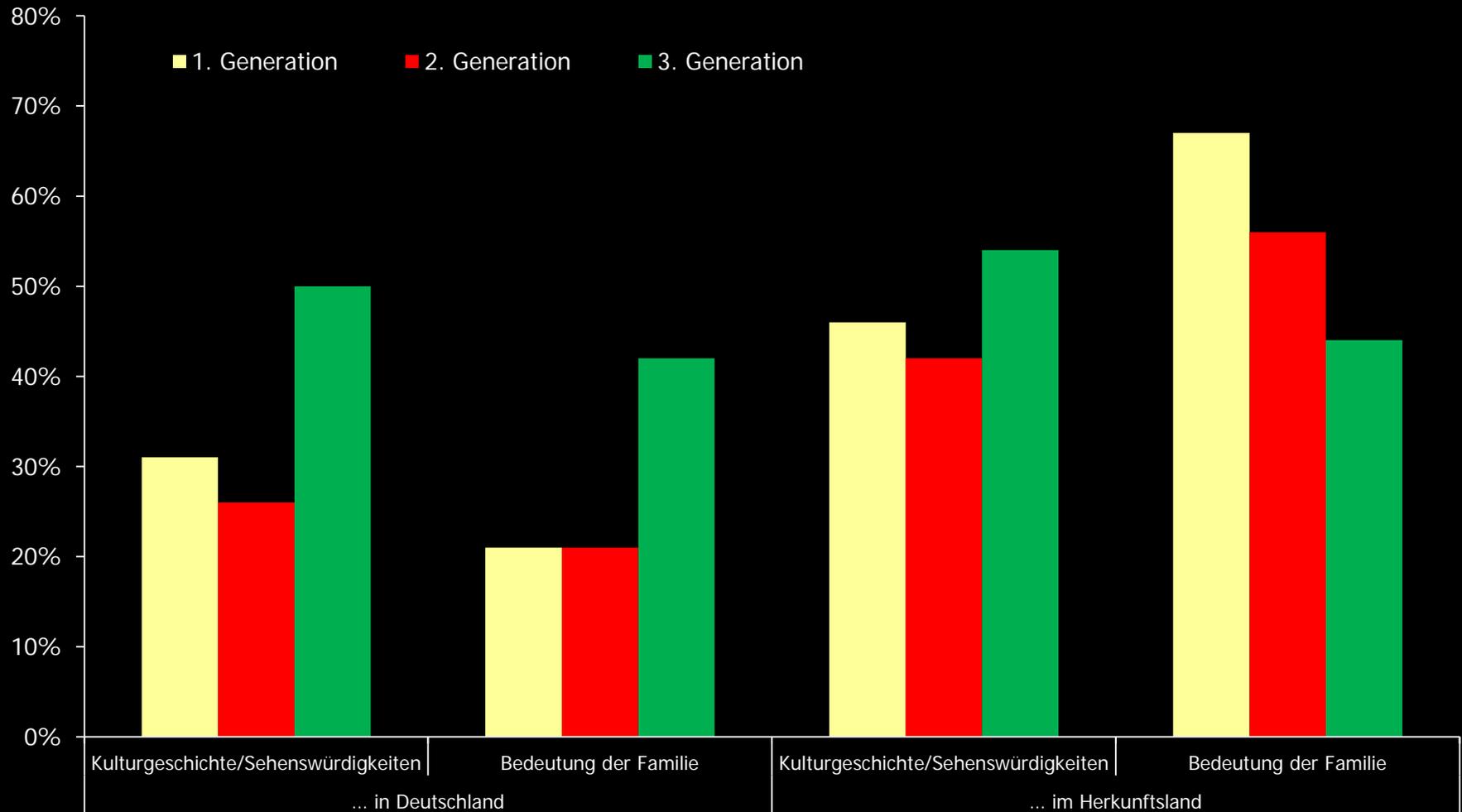
Besonders wertgeschätzte Bereiche

Des Herkunfts- und Aufnahmelandes bei der migrantischen Bevölkerung



Besonders wertgeschätzte Bereiche

In Deutschland u. dem Herkunftsland differenziert nach Migrantengeneration



"Ich bin auch so geteilt, ich habe beide Kulturen. Das liegt auch am Persönlichen, wie man das aufnehmen will bzw. in welchem Klischee man aufgewachsen ist. Da spielen mehrere Faktoren eine Rolle. An meinem Beispiel kann ich sagen ja! ... Auch eine andere Form von Kultur, etwas Neues quasi. Weder noch sind wir.,,"

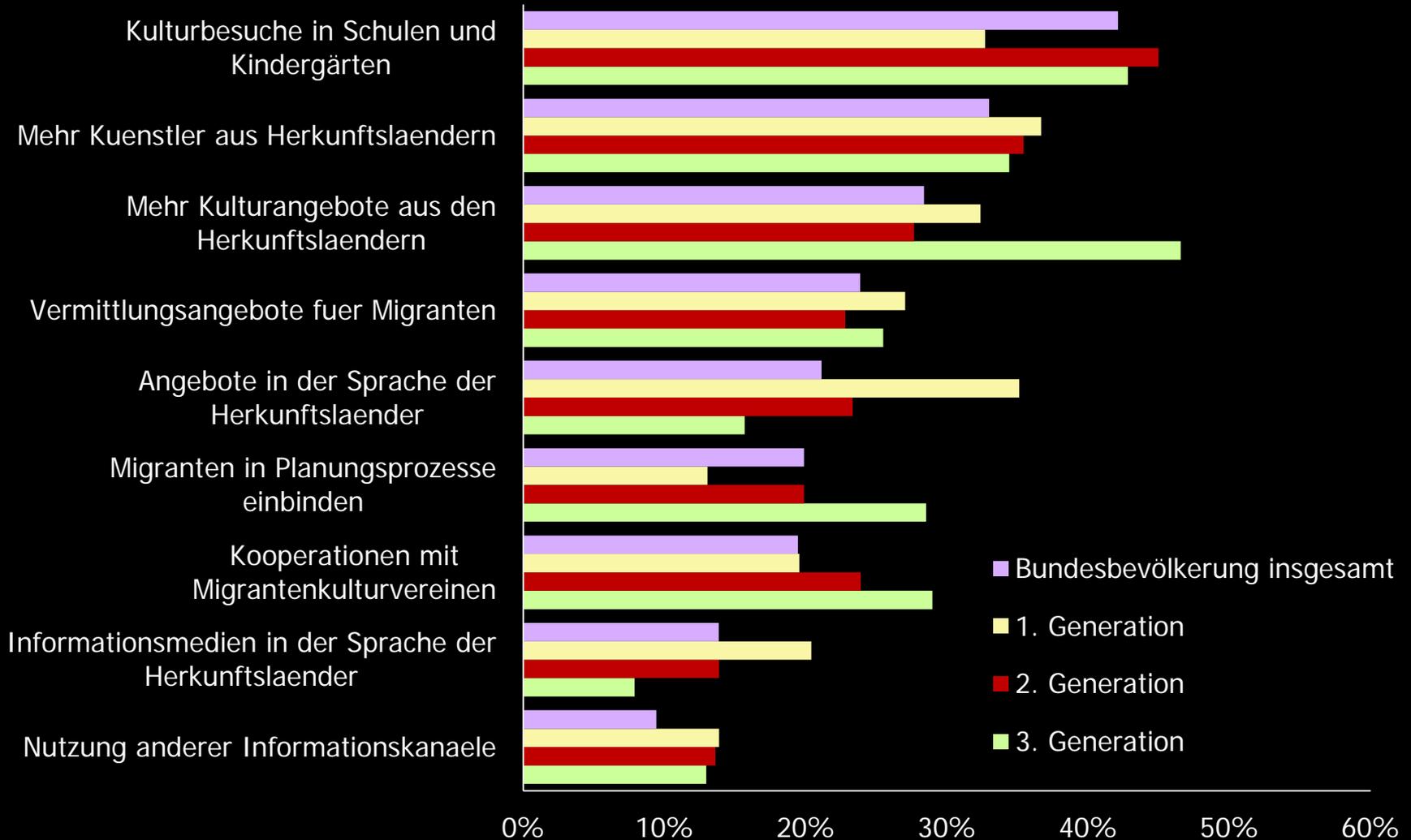


Junger in Deutschland lebender Türke, 2. Generation

4. Wie können hier Barrieren und neue Angebotsstrukturen für mehr kulturelle Teilhabe im Aufnahmeland geschaffen werden?

Maßnahmen zur Erreichbarkeit migrantischer Zielgruppen

Für klassische Kultureinrichtungen



Zentrum für Kulturforschung /
Prof. Dr. Susanne Keuchel

Additives (Multikulti-)Konzept ...

„Beides ist gleich wichtig. Es muss schon für die Leute das Angebot sein und für einen selbst, um die Kultur zu verstehen. Aber auch die müssen sich darauf einlassen, auf unsere Art der Kunst, um uns zu verstehen.“



Deutschstämmige, mittlerer Bildungsabschluss, nicht kulturinteressiert

„Nouruz, das persische Neujahr, zu feiern ist mir sehr wichtig. Obwohl es von der UNESCO als Weltkulturerbe anerkannt ist, nehmen es die meisten Deutschen aber nicht wahr. Niemand von ihnen gratuliert mir zu diesem Fest, obwohl ich das am 1. Januar immer mache. Diesen gegenseitigen Austausch vermissen wir Zuwanderer in Deutschland.“

MARYAM AKHONDY
Iranische Sängerin und Musikerin, in Deutschland lebend



© Bernd G. Schmitz

Interkulturelles Vermittlungskonzept ...

"Ich glaube nicht, dass es gut ist, das so im Rahmen von Ausstellungen, Filmabenden oder so zu machen. [...] Sondern das im Rahmen eines Festes, dass Begegnungen stattfinden können. Wenn man die Chance ermöglicht, dass man Leute kennenlernt, die man sonst nie ansprechen würde, dann finde ich das im Rahmen einer größeren Geschichte angemessener. Dass man das Essen kennenlernt, dass es ein Fest ist, wo man sich begegnet, wo man miteinander sprechen kann, wo viel auf einmal ist, wo man sich freut, [...] - einen Eindruck bekommt von dieser anderen Kultur. „



Über 55-Jährige Deutschstämmige mit hohem Kulturinteresse

Transkulturelles Vermittlungskonzept ...

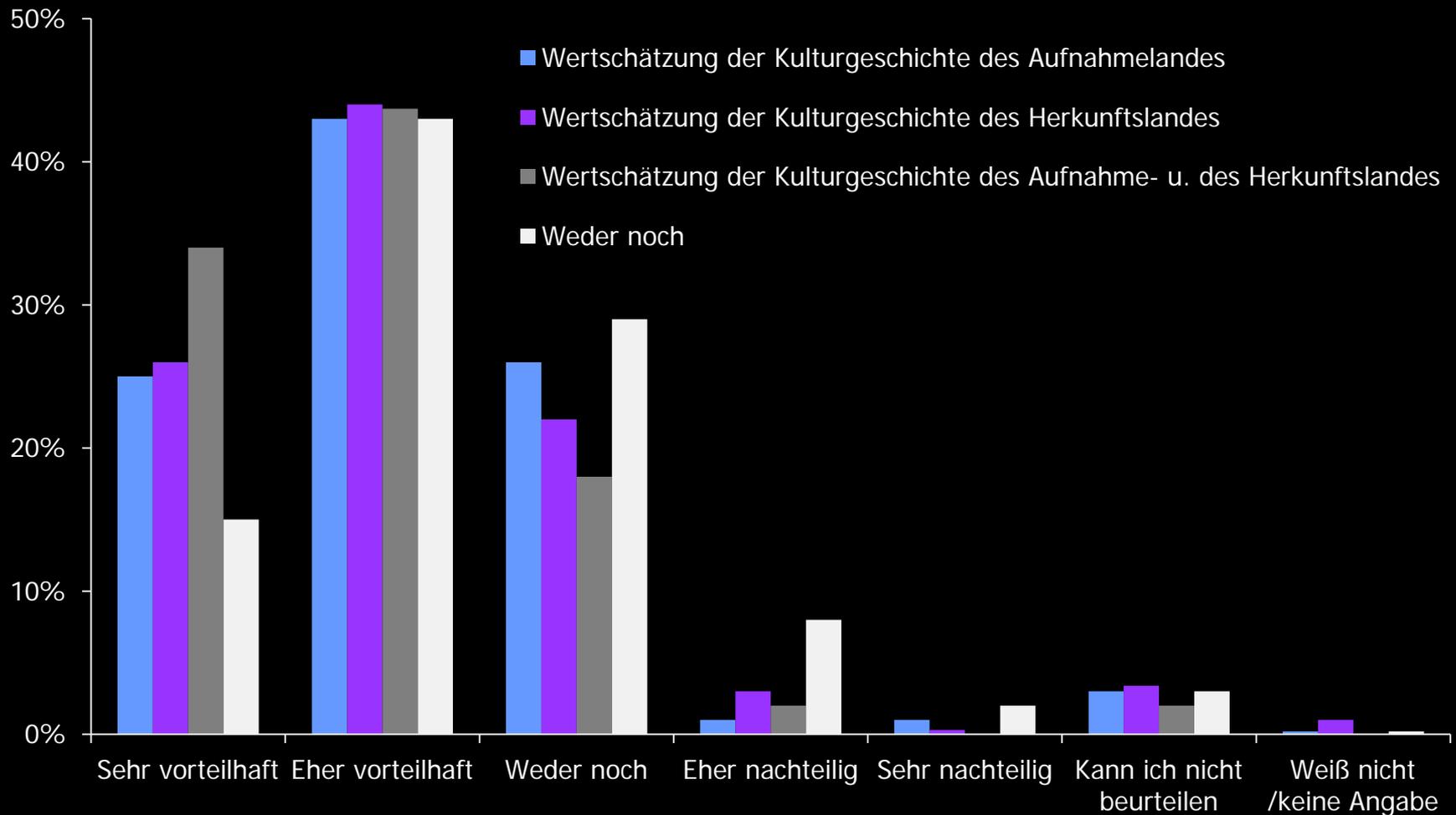
"Ich glaube nicht, dass es wirklich Kunst gibt, die nur aus einem Land kommt. ... Ich glaube auch nicht, dass Kunst so "gepushed" werden kann, dass diese in eine Richtung prägt. Sie entsteht ja aus Mischungen. Und das ist momentan das Interessante, dass so viel hybride Kunstformen und so viel Output entsteht.,,"



23-Jährige russischstämmige Deutsche mit hohem Kulturinteresse

5. Und wie kann Kunst und Kultur einen Beitrag leisten zu mehr Integration?

Bewertung der eigenen Migrationserfahrung In Bezug zur Wertschätzung der Kulturgeschichte



"Migration verändert ein Land kulturell und sozial. Die Migranten spielen in Deutschland mittlerweile eine wichtige Rolle. Früher wenn ich auf den Markt gegangen bin, gab es nur Kartoffeln, Karotten und Gurken. Heute sehe ich alle möglichen Obst- und Gemüsesorten. Auch das Essen, was wir zu Hause kochen, hat sich geändert. Früher habe ich nur türkisch gekocht, jetzt gibt es schon gemischte Sachen, italienisch und deutsch. Es ist alles international geworden. [...] Nach vierzig Jahren hat sich selbst meine eigene Sprache durch die deutsche Sprache geändert. In Deutsch ist das "R" nicht so stark und nach vierzig Jahren in Deutschland kann ich in Türkisch das "R" auch nicht mehr so ausdrücken. [...] Auch das Verständnis für Comedy ist anders geworden. Früher haben die Türken bei vielen Comedian gesagt "Hey, der macht uns lächerlich". Bei Künstlern, wie Kaya Yanar, lachen sie heute mit.,,



Über 55-jähriger Türke, in Deutschland lebend (1. Generation)

*„Ich sehe [bezogen auf meine Migrationserfahrung]
kein Defizit, sondern als Künstler sogar eine
Bereicherung;
auch für das Land, in dem ich jetzt lebe.
Das Land ist farbiger geworden.“*

(Türkischer Bildender Künstler)



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Zentrum für Kulturforschung /
Dr. Susanne Keuchel

Integration und Diversität in der musealen Vermittlung

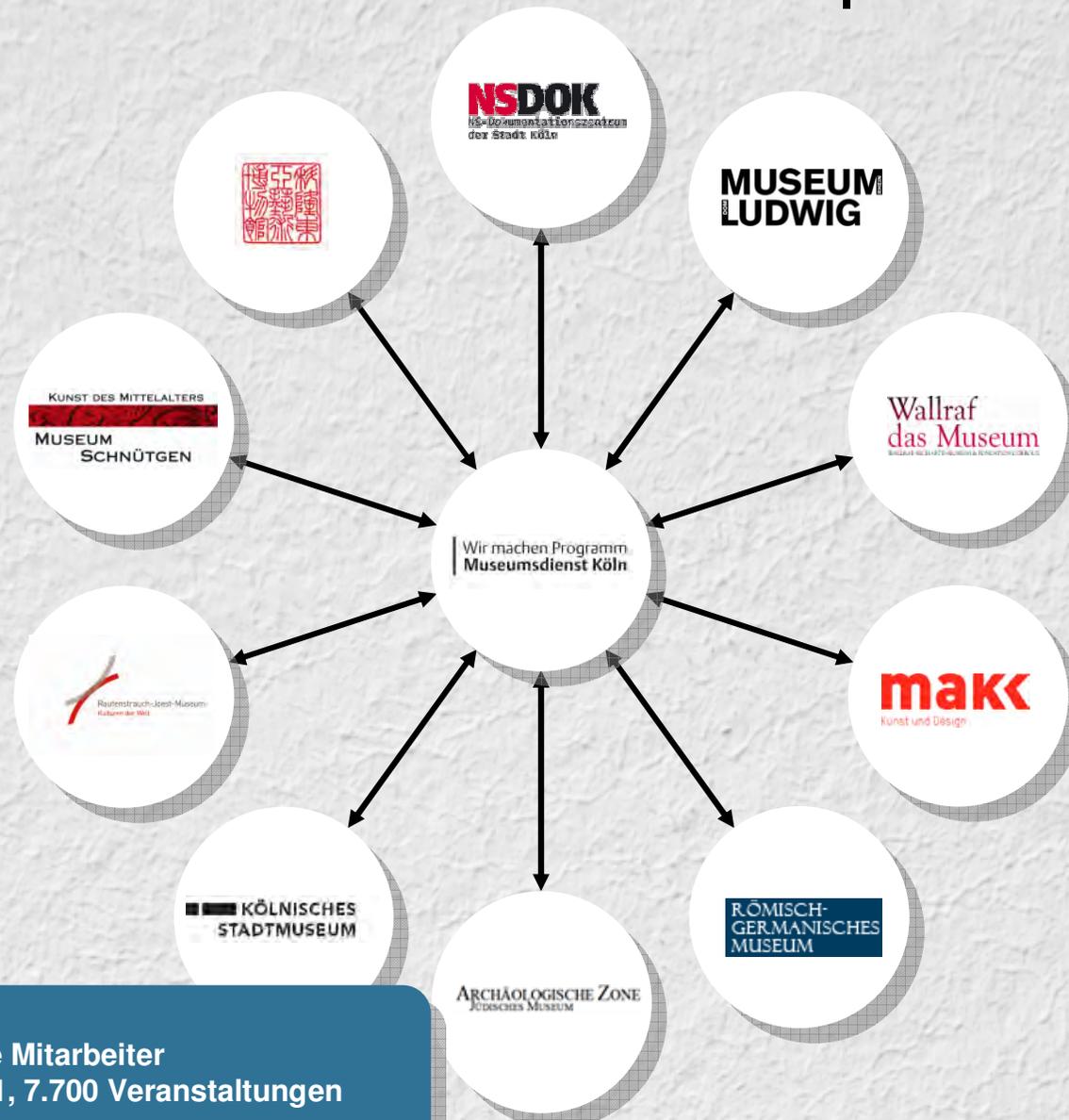
Museumsdienst Köln

Frankfurt, 22.11.10.2012

- > Partizipation und Diversität im Museum
- > Praxisbeispiele des Museumsdienstes Köln
- > Partizipation und Diversität bei Ihnen
- > Ergebnisse

Museen der Stadt Köln

Museumsdienst Köln



Museumsdienst:
23 feste und 110 freie Mitarbeiter
132.000 Gäste in 2011, 7.700 Veranstaltungen
€ 86.000 Drittmittel

These 1 Wir sprechen heute anders als gestern

Museumsdienst Köln

- > Kommunikationsmodelle unterliegen Veränderungen
- > Top – Down für viele Gruppen nicht zeitgemäß; d.h.:
- > Frontalunterricht im Gehen ist keine adäquate Methode
- > Alternative Modelle: Bottom up und many to many

These 2 Neues Denken erzeugt neues Handeln

Museumsdienst Köln

- > Crowdbasierte Konzepte erzeugen andere Handlungsmuster (Schwarmintelligenz)**
- > Gruppenprozesse bestimmen auch Kultur- und Bildungserlebnisse (z.B. Eventorientierung)**
- > Wenn viele mitdenken, möchten viele mitreden**
- > Handeln im Netzwerk wächst**
- > Vorbild: Social Media**

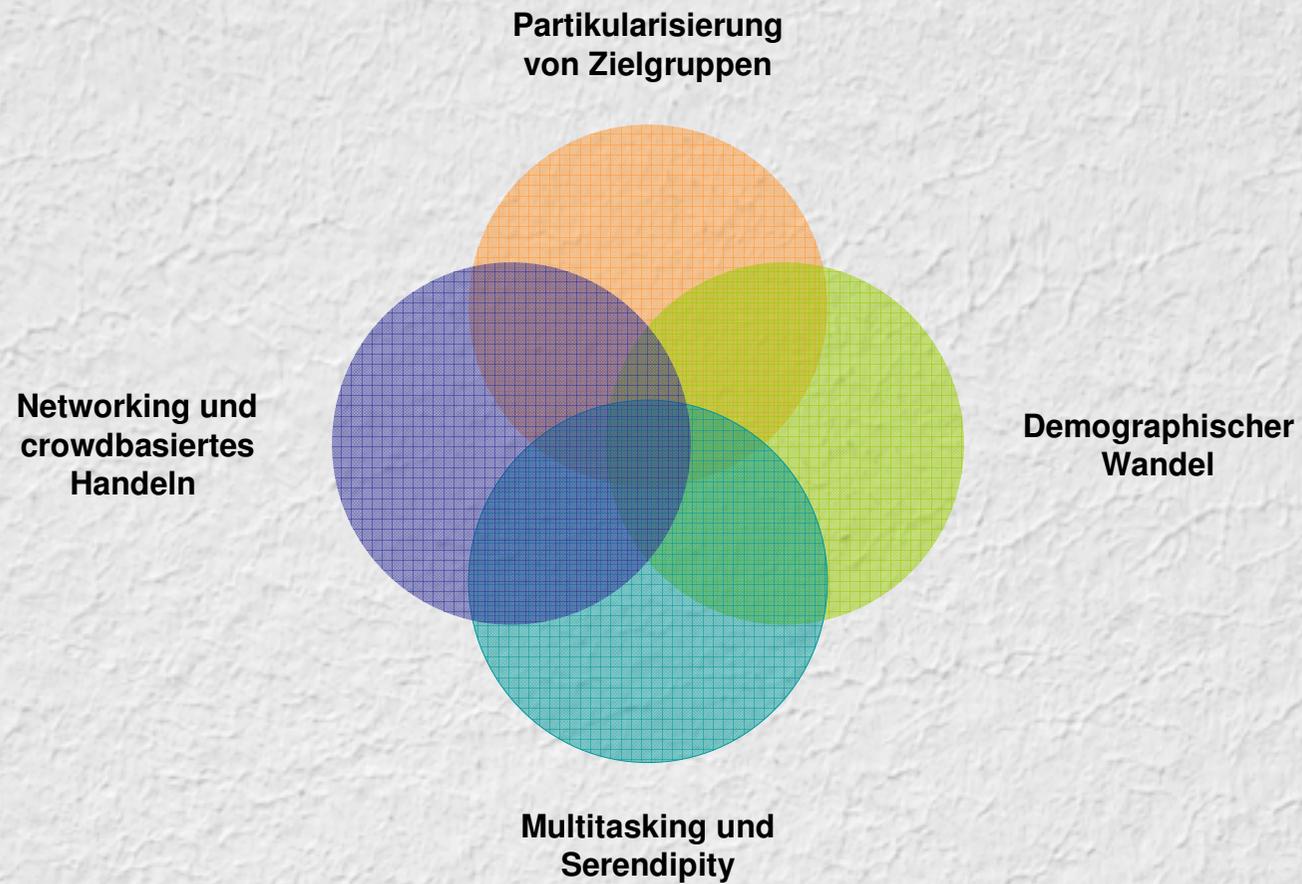
These 3 Gesellschaftliche Mitbestimmung wird eingefordert und eingelöst

Museumsdienst Köln

- > Neue Mitbestimmungsformen als Alternative zur parlamentarischen Demokratie**
- > Bürgerschaftliches Engagement wächst**
- > Politische Entscheidungen werden nach Wählergunst getroffen**

Treiber für Partizipation und Diversität

Museumsdienst Köln



Was hat das mit dem Hoheitsort
Museum zu tun?

Museumsdienst Köln



Quelle: RBA

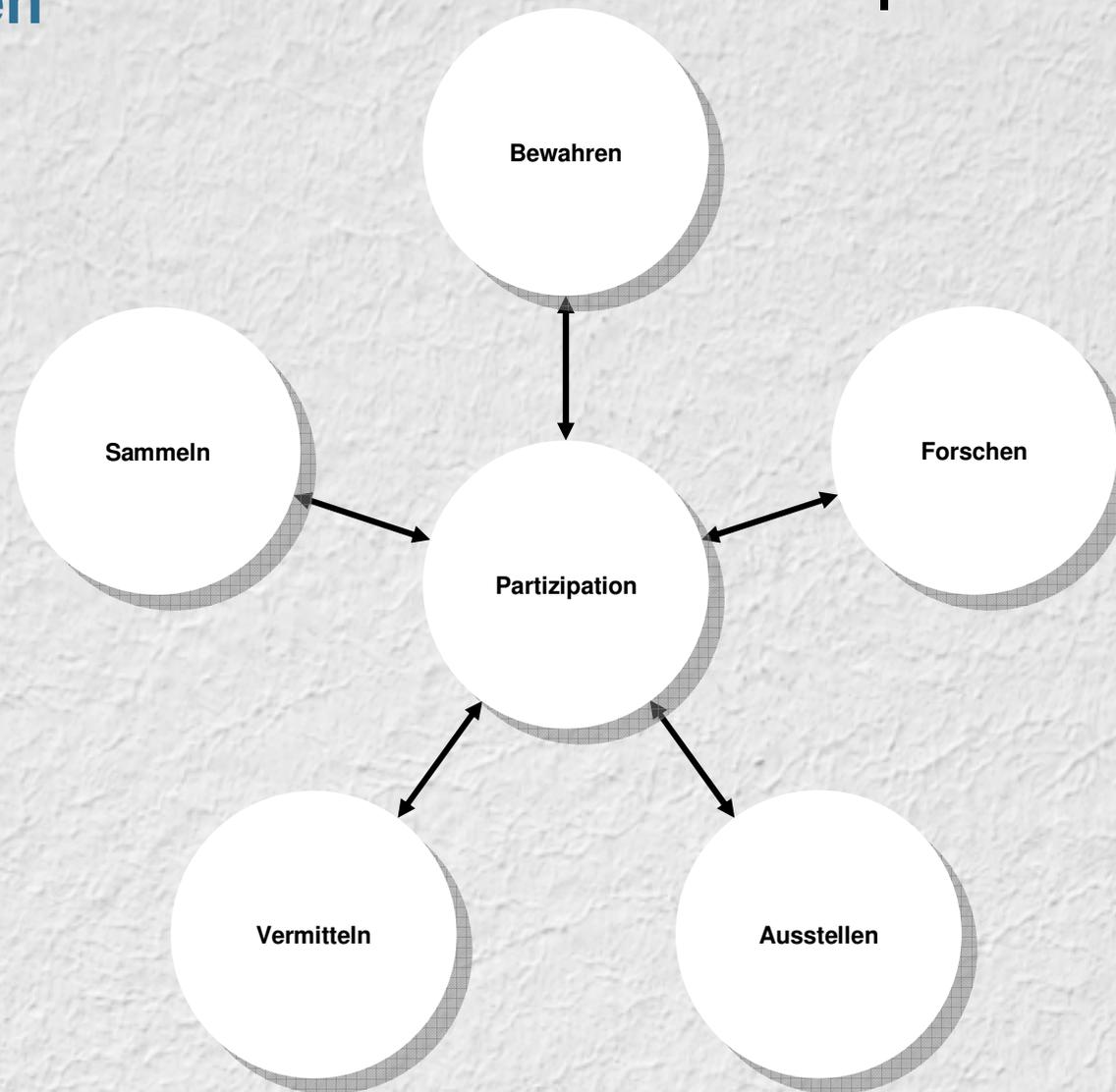
Und was mit Vermittlungsarbeit?

Museumsdienst Köln



Partizipation bei musealen Aufgaben

Museumsdienst Köln



> **Projektbezug sinnvoll, um Kommunikationsdruck zu haben**

> **Beispiele:**

**Sammlungsaufrufe
Community-Ansprache
Gezielte Suche**

> **Möglichkeit, Erwerb aktiv zu steuern und Lücken zu schließen**

> stark eingeeengte Partizipationsmöglichkeit
(im Grunde nur über Ehrenamt)

> nur in langfristigen Zusammenhängen

> Beispiele:

Bewachung
Depotverwaltung

- > in quantitativen und qualitativen Prozessen
- > in Projekten und langfristigen Zusammenhängen
- > punktbezogene Nutzung von Spezialwissen

> Beispiele:

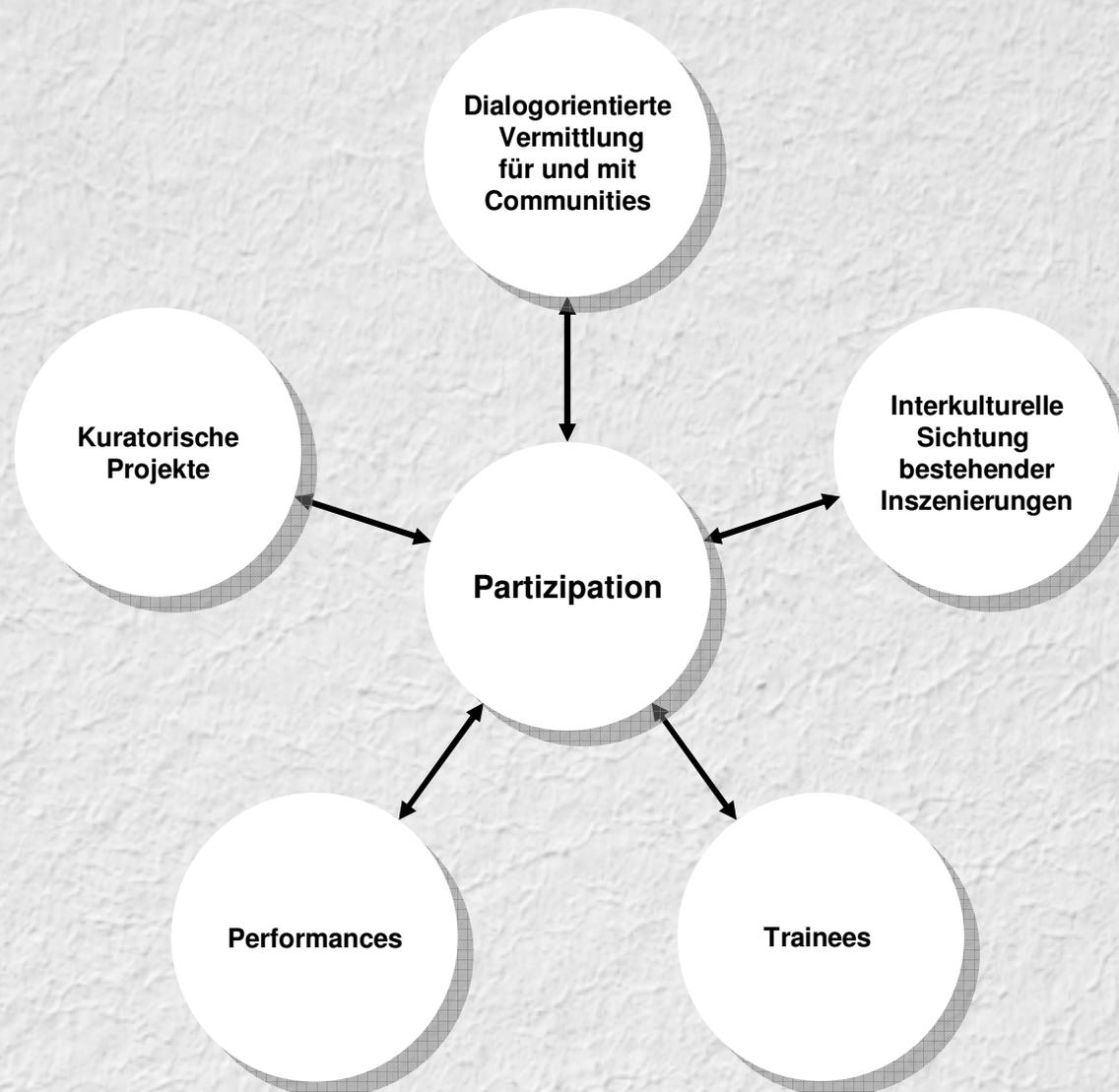
Erschließung von Nachlässen od. Konvoluten
Personenrecherchen
in ethnologischem / transkulturellem Kontext

- > keine Daueraufgabe, da Konkurrenz zur etablierten Wissenschaft droht

- > Kompetenz im interkulturellen Kontext abfragen
- > Nachfragestrategien untersuchen
- > punktbezogene Nutzung von Spezialwissen
- > Beispiele:
 - qualitative Besucherforschung
 - Evaluierung
 - Zeitzeugenprojekte
- > keine Daueraufgabe, da Konkurrenz zur etablierten Wissenschaft droht

Vermitteln: Erfolgreiche Formate für partizipative Ansätze

Museumsdienst Köln



Dialogorientiertes Community-Programm



Teile einer Community werden zu Erstbesuchern
Mutter-Kind-Programme sind ideal
Gewinnung von Publikum nur über Kooperationspartner möglich
sinnvoll sind kurze intensive Einheiten

Museumsdienst Köln



Quelle: Museumsdienst Köln

Interkulturelle Sichtung Das Querlesen einer Sammlung

Museumsdienst Köln

Gruppe oder Einzelpersonen verankern ihre eigene Sicht auf die Dinge im Museum
Beispiel: „Blickwinkel“
Erstellung von Audioguidetexten zu einzelnen Objekte
Resultat: interkulturelle Führung



Quelle: Kölnisches Stadtmuseum

Interkulturelle Sichtung mehrsprachiges Familienheft

Museumsdienst Köln



Erarbeitung mit bilingualen Klassen in Einzelworkshops
Enger Kontakt zu Herkunftssprachenlehrkräften
Interkultureller und kreativer Zugang zu wenigen Objekten
Erstellung eines Mitmachheftes für Familien
Einsatz für Individualpublikum

Prinzip Trainee

Museumsdienst Köln



Klassen und Gruppen werden aktive Partner im Museumsleben
Partnerschaft basiert auf langjähriger Kooperation od. gezielter Ansprache
Projekte haben bestimmte Formate:
Cicerone, Ausstellung, Performance, Webpräsentation
Fester Ablauf: Beschäftigung mit Original, kreative Umsetzung, Schulung
von Hard und Soft Skills, Präsentation

Quelle: Museumsdienst Köln

Prinzip Trainee Kartenhaus (2011)

Museumsdienst Köln



Ort: Museum für Angewandte Kunst Köln (MAKK)
Schulpartner und Lerngruppe: SuS der AG Kunst einer Förderschule
Thema und Projektverlauf: Gruppe gestaltete – inspiriert von Eames – Steckkarten; Aufbau und öffentliche Präsentation eines Kartenhauses
Personelle Reichweite: ca. 15 TN, ca. 80 Museumsbesucher

Quelle: Museumsdienst Köln

Prinzip Trainee Blaue Brücken bauen (2012)

Museumsdienst Köln



Ort: Museum Ludwig

Schulpartner: Kölner Mädchenschule (RS und Gy) mit palästinensischer Partnermädchenschule aus Jerusalem

Thema und Projektverlauf: Sprachbegegnungsprojekt deutsch/arabisch – Matisse als Ausgangspunkt einer Collage; Präsentation im Museum

Personelle Reichweite: ca. 32 TN im Museum, ca. 300 Gäste in der Schule

Quelle: Museumsdienst Köln

Prinzip Trainee Blaue Brücken bauen (2012)



Museumsdienst Köln



Teamwork
Collage als symbolische Brücke zwischen Kölner Dom und Felsendom
Sprachpräsentationen (Elfchen) in der Sammlung

Quelle: Museumsdienst Köln

Prinzip Trainee Blaue Brücken bauen (2012)

Museumsdienst Köln



Probe zur Abschluss-Choreographie
Mit Claes Oldenburg als erstauntem Zaungast (rechts im Bild)

Quelle: Museumsdienst Köln

Prinzip Kuratorische Partizipation Spurensuche (2008-2010)

Museumsdienst Köln



Ort: JuniorMuseum im Rautenstrauch-Joest-Museum
Schulpartner und Lerngruppe: SuS einer 8. Hauptschulklasse
Thema und Projektverlauf: Gruppe suchte – nach mehrere Museumsbesuchen –
Spuren von religiös motivierten Festen im Stadtraum; Fotoausstellung im Museum;
mehrmonatige Laufzeit
Personelle Reichweite: 16 TN, ca. 3.000 Ausstellungsbesucher

Quelle: Museumsdienst Köln

Prinzip Kuratorische Partizipation Zulu Love Letters (2012)

Museumsdienst Köln



Ort: JuniorMuseum im Rautenstrauch-Joest-Museum
Schulpartner und Lerngruppe: 8. Jg. einer Realschule
Thema und Projektverlauf: Gruppe erarbeitete – nach südafrikanischen Vorbildern – Perlenbänder und gestaltete eine Ausstellung
Arbeit im Museum und in der Schule; mehrmonatige Ausstellung
Personelle Reichweite: 70 TN, ca. 150 Gäste bei Eröffnung; ca. 3.000 Ausstellungsbesucher

Quelle: Museumsdienst Köln

Prinzip Performance: Hörnerhaube und Schnabelschuh (2011)

Museumsdienst Köln



Ort: Museum Schnütgen

Schulpartner und Lerngruppe: SuS einer Textilklasse

Thema und Projektverlauf: Gruppe stellte – inspiriert von mittelalterlichen Vorbildern – Gewänder und Kopfbedeckungen her; Einübung eines Schreittanzes; Aufführung am sog. KölnTag

Personelle Reichweite: ca. 30 TN, ca. 200 Konzertbesucher

Quelle: Museumsdienst Köln

Prinzip Performance: Aus einem fernen Land (2011)

Museumsdienst Köln



Ort: Rautenstrauch-Joest-Museum

Schulpartner und Lerngruppe: SuS einer Sprachintegrationsklasse

Thema und Projektverlauf: Gruppe erarbeitete – nach themenzentriertem Museums-
besuch zu „Kleidung und soziale Identität“ – eine Modenschau mit Kleidung aus
dem eigenen Herkunftsländ; Catwalktraining; Gesamtchoreographie
öffentliche Aufführung

Personelle Reichweite: ca. 30 TN, ca. 300 Gäste zur Modenschau

Quelle: Museumsdienst Köln

Impressionen zu sprachorientierter Vermittlung

Museumsdienst Köln



Quelle: Museumsdienst Köln

Sprachdidaktische Elemente beseitigen Barrieren

**Generalthema muss Lebenswelt
der Zielgruppe spiegeln**

Fachorientierung ist hinderlich

Projekt sollte wenige Termine haben

Erfolg beginnt beim ersten Besuch

Feste Gruppen sind (nahezu) ein Muss

Drittmittel sind notwendig

Eintritt ist eine immense Hürde

Ohne Community-Kontakte kein Erfolg

Feste Partner sind unabdingbar

Mehr auf unserem Blog unter:
www.museenkoeln.de

Leichte Sprache im Museum

Zielgruppen-Ansprache in Leichter Sprache



Tagung:

Partizipation und Diversität
in der kulturellen Vermittlung

Frankfurt, 22. November 2012

Leichte Sprache im Museum



Partizipation und Diversität in der kulturellen Vermittlung

Zielgruppen-Ansprache in Leichter Sprache

- Was ist Leichte Sprache?
- Warum Leichte Sprache?
- Beispiele zur Ansprache, Zugangs-Erleichterung und Beteiligungs-Möglichkeiten

Was ist Leichte Sprache?



Die wichtigsten Regeln in Kürze:

- Kurze Sätze und einfacher Satzbau.
- Bekannte Wörter aus der Alltags-Sprache.
- Einfache Aussagen und Anweisungen.
- Infos, die ohne Vorwissen verständlich sind.
- Übersichtliches, einfaches Layout.

Warum Leichte Sprache?



Leichte Sprache ist gut für alle Menschen.

- Menschen, die nicht gut **lesen** können.
- Menschen, die nicht gut **Deutsch** können.
- **Jugendliche** und **ältere** Menschen.
- Menschen, die nicht gut **sehen** können
- **Gehörlose** Menschen.
- Menschen, die **schnell** Infos bekommen wollen.



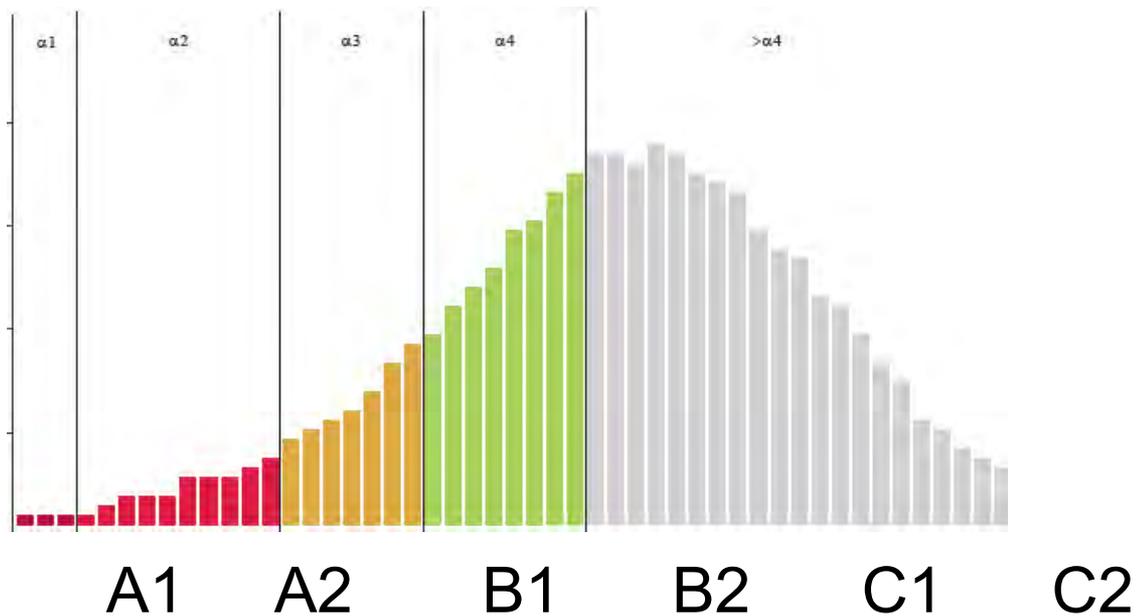
Warum Leichte Sprache?



Level-one-Studie 2011

15 % funktionale Analphabeten, 7,5 Mio.

25 % fehlerhaftes Schreiben, 13,3 Mio.



Warum Leichte Sprache?



Level-one-Studie 2011



Was ist beschädigt?	<ul style="list-style-type: none">○ Gehweg○ Schild○ Straße
---------------------	--

Warum Leichte Sprache?



Level-one-Studie 2011



Wie heißt das Schiff?	<input type="radio"/> Frau <input type="radio"/> Heidi <input type="radio"/> Hedi
-----------------------	---

Warum Leichte Sprache?

Level-one-Studie 2011

Aufgabentyp Zuordnung (Alpha-Level 2)

Interviewer: Nun zur nächsten Seite Ihres Rätselheftes. Sie sehen links vier Überschriften und rechts vier Sätze dazu. Bitte ziehen Sie einen Pfeil von der Überschrift zum dazu passenden Satz. Ein Pfeil ist als Beispiel schon eingezeichnet.

Jugend

Reicher Mann und armer Mann standen da und sah'n sich an. Und der Arme sagte bleich: Wär ich nicht arm, wärst du nicht reich.

Schmerz

Wie man jung bleibt? Anständig leben, langsam essen und ein falsches Alter angeben!

Tod

Angenehm werden Schmerzen erst, nachdem sie nachgelassen haben.

Reichtum

Ach, Kinder, Sterben ist so schwer und Ewig ist so lang!

Beispiele

Der [im]perfekte Mensch

- Objekt-Schilder und Internet-Seite



Gedenkstätte Hadamar

- Audio-Guide, Führungen und Katalog



Spohr-Museum Kassel

- Audio-Guide und Führungen



Beispiel: Der [im]perfekte Mensch



Ausstellungs-Schilder in Leichter Sprache.
Internet-Seite in Leichter Sprache.

Beispiel: Der [im]perfekte Mensch



Gläserner Mensch

Das Leitobjekt des Deutschen Hygiene-Museums wurde 1930 anlässlich der II. Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden erstmals gezeigt. Als eine Ikone des 20. Jahrhunderts markierte der Gläserne Mensch den vorläufigen Höhepunkt einer Jahrhunderte alten Tradition der Sichtbarmachung der menschlichen Anatomie. Im Orantengestus betet der Gläserne Mensch seine eigene Perfektion und Perfektibilität an. In der Darstellung als funktionale, wohlgeformte, durchschau- und optimierbare Maschine liegt ein handlungleitendes Körperbild. Der Gläserne Mensch ist Abbild und er ist zugleich Modell der Optimierung des menschlichen Körpers.



Beispiel: Der [im]perfekte Mensch



78 Wörter, 5 Sätze (15 Wörter pro Satz)

Längster Satz: 22 Wörter

26 Nomen, 5 Verben (Verb an 11. Stelle)

Mindestens 16 schwere Wörter.

Leitobjekt , anlässlich, II., Ikone, markieren, Orantengestus, Perfektion, Perfektibilität, handlungleitendes Körperbild, Höhepunkt einer Tradition der Sichtbarmachung der Anatomie, Funktional, wohlgeformt, durchschau- und optimierbar, Abbild und Modell der Optimierung des Körpers



Beispiel: Der [im]perfekte Mensch



Zwischen den Bildern und den Schränken steht der Gläserne Mensch.

Er steht zwischen den perfekten und den nicht perfekten Menschen.

Immer wieder hat man versucht zu zeigen, wie der Mensch von innen aussieht. (...)

Im gläsernen Menschen sieht man alles, was man zu dieser Zeit über den Körper wusste.



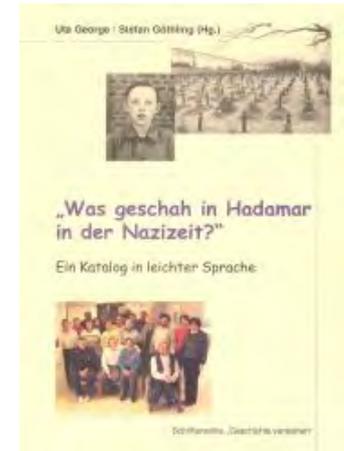
Beispiel: Der [im]perfekte Mensch



Der gläserne Mensch sieht aus,
wie ein echter Mensch.
Er steht mit erhobenen Armen da.
Er ist gesund und stark
und betet sich selber an.
Alle Menschen sollten so gesund
und stark werden,
wie der gläserne Mensch.



Beispiel: Gedenkstätte Hadamar



Führungen und Seminare in Leichter Sprache.

Audio-Guide in Leichter Sprache.

Katalog zur Ausstellung in Leichter Sprache.

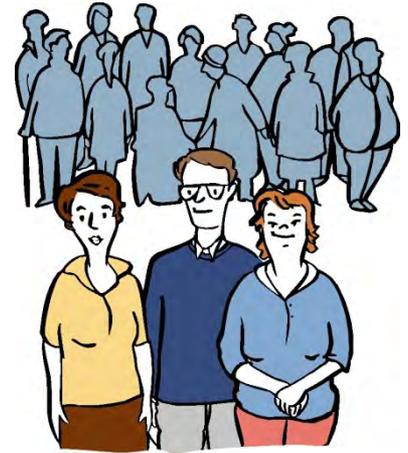
Beispiel: Spohr-Museum



Audio-Guide in Leichter Sprache.
Führungen in Leichter Sprache
durch Vertreter der Zielgruppen.

Das Wichtigste zum Schluss

Lassen Sie den Text immer prüfen.



- Fragen Sie Ihre Zielgruppe.

Beispiel: Pfauenfederkommode

Mit der so genannten „Pfauenfederkommode“ hat sich in Schloss Wilhelmsthal in Calden bei Kassel, einer Liegenschaft der Museumslandschaft Hessen Kassel, ein außergewöhnliches Zeugnis des Rokoko erhalten.
(...)



Der Name des Möbels verweist auf dessen Dekor in einer exzeptionellen Applikationstechnik: Die Ansichtsseiten schmücken im Rapport angebrachte Silberfolien in der Form von Pfauenfedern. Sie rahmen paarweise je ein dünn geschliffenes, transparentes Perlmutterblättchen, das auf einem grün pigmentierten Bindemittel haftet. Die gesamte Oberfläche schillert dadurch farbig. Dieser Materialeinsatz unterscheidet sich von zeitgenössischen Dekortechniken und stellt einen Sonderfall der Möbelgeschichte dar.
(...)

Beispiel: Pfauenfederkommode

88 Worte, 6 Sätze (15 Wörter pro Satz)

Längster Satz: 26 Worte

27 Nomen, 9 Verben

Mindestens 17 schwere Wörter.



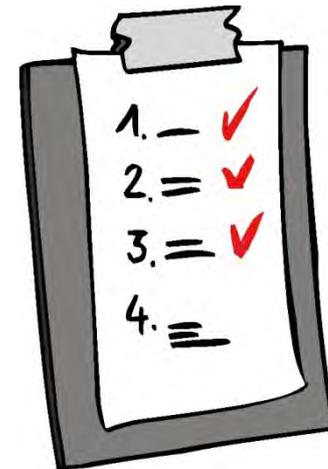
Liegenschaft, außergewöhnlich, Rokoko, verweist,
Dekor, exzeptionellen, Applikationstechnik, Ansichtsseiten,
Rapport, transparent, Perlmutterblättchen, pigmentiert,
Bindemittel, schillert, Materialeinsatz, zeitgenössisch,
Dekortechniken

Das Werk-Zeug



Darauf müssen Sie achten:

- Wörter
- Zahlen und Zeichen
- Sätze und Texte
- Gestaltung und Bilder



Wörter



Kurze und einfache Wörter:

Schlecht: Morgen findet eine Veranstaltung statt.

Gut: Morgen ist ein Fest.

Wörter



Lange Wörter trennen:

Schlecht: Bundesgleichstellungsgesetz

Gut: Bundes-Gleichstellungs-Gesetz

Wörter



Achtung beim Trennen von Wörtern!
Am Zeilen-Ende nicht trennen!



Schlecht: Im Juli gehen wir alle in die Sommer-
pause.

Gut: Im Juli gehen wir alle
in die Sommer-Pause.

Wörter



Bekannte Wörter aus der Alltags-Sprache:

Schlecht:

Workshop

Website

Feedback

Gut:

Arbeits-Gruppe

Internet-Seite

Rück-Meldung

Wörter



Keine Abkürzungen:

Schlecht:

d.h.

z.B.

u.s.w.

Gut:

das heißt

zum Beispiel

und so weiter

Wörter



Keine Abkürzungen:

Aber manche Abkürzungen sind erlaubt.

Zum Beispiel:

- BMW
- SPD
- ICE
- EU

Wörter



Aktiv ist besser als Passiv.

Schlecht: Sie werden um 17 Uhr abgeholt.

Gut: Wir holen Sie um 17 Uhr ab.

Wörter



Dativ ist besser als Genitiv.

Schlecht: Das Haus des Lehrers.

Gut: Das Haus vom Lehrer.
Das Haus von dem Lehrer.

Wörter



Tu-Wörter sind besser als Haupt-Wörter.

Schlecht: Der Ausweis liegt zur Abholung bereit.

Gut: Sie können den Ausweis abholen.

Wörter



**Tu-Wörter sind besser als Haupt-Wörter.
Dativ ist besser als Genitiv.**

Die Möglichkeit der Abholung des neuen Personalausweises erfolgt nach Bekanntgabe des Bescheids im zuständigen Bürgerbüro unter Vorlage des bisherigen oder vorläufigen Personalausweises.

Wörter



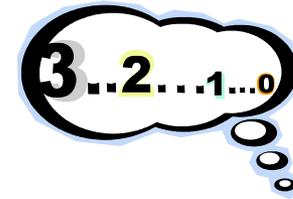
Vorsicht bei diesen Wörtern:

hätte, könnte, müsste, wäre, sollte, würde...

Schlecht: Morgen könnte es regnen.
Sie sollten einen Schirm mitnehmen.

Gut: Morgen regnet es vielleicht.
Bitte nehmen Sie einen Schirm mit.

Zahlen und Zeichen

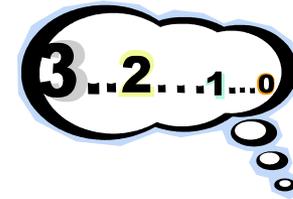


Zahlen immer als Ziffern.

Schlecht: IX, Neun

Gut: 9

Zahlen und Zeichen



Nur wichtige Zahlen:

- keine großen Zahlen und Prozent-Zahlen
- Vorsicht bei alten Jahres-Zahlen

Schlecht:

14.795

14 %

1895

Gut:

15.000

Viele oder wenige?

Vor über 100 Jahren.

Sätze und Texte



Schreiben Sie kurze Sätze.

Machen Sie in jedem Satz nur eine Aussage.

- Trennen Sie lange Sätze.
- Schreiben Sie lieber viele kurze Sätze.
- Jeder Satz in eine neue Zeile.



Gestaltung

Übersichtlichkeit ist wichtig:

- Gut lesbares Schrift-Bild.
- Deutliche Überschriften.
- Absätze und Zwischen-Überschriften.
- Heben Sie wichtige Sachen hervor.
- Nicht zu viel Text auf eine Seite.
- Bilder helfen beim Verstehen.



Gestaltung

Benutzen Sie eine klare Schrift-Art:

Benutzen Sie am besten nur **eine** Schrift-Art.

Schlecht: Times New Roman ist schlecht zu lesen.
Courier New ist zu dünn.

Gut: Arial ist gut zu lesen.
Tahoma ist gut zu lesen.
Verdana ist gut zu lesen.

Gestaltung

**Benutzen Sie Schrift-Größe 14 oder größer.
Lassen Sie genug Zeilen-Abstand.**

Schlecht: Dieser Satz ist Schrift-Größe 12.
Der Satz hat einen Zeilen-Abstand von 1.
Man sagt auch: Einfacher Zeilen-Abstand.

Gut: Dieser Satz ist Schrift-Größe 14.
Der Satz hat einen Zeilen-Abstand von 1,5.
Man sagt auch: 1,5-facher Zeilen-Abstand.

Gestaltung

Wichtige Sachen hervor heben.

- Aufzählungs-Punkte.
- **Einzelne** Wörter **fett**.
- Andere **Schrift-Farbe**.
- Wenig unterstreichen.
- **KEINE BLOCK-SCHRIFT!**
- *Und auch nicht kursiv.*

Vielen Dank !

Henrik Nolte

Kirchditmolder Straße 42

34131 Kassel



Tel.: 0561 - 920 13 900

Internet: www.leichtesprache.org

E-Mail: henrik.nolte@modukit.com

Zeichnungen: Reinhild Kassing © Mensch zuerst

Fotos: www.museum-kassel.de, www.imperfekt.de

level-one Studie: Prof. Dr. Anke Grotlüschen, Uni Hamburg

Henrik Nolte

Leichte Sprache im Museum

Praxisbeispiel Senckenberg Museum

„Gemeinsam Natur erleben – interkultureller Austausch in Frankfurt“

„Gemeinsam Natur erleben – interkultureller Austausch in Frankfurt“

Ende Januar 2009 erreichten die Briefe zweier Kursleiterinnen von infrua e.V., einem interkulturellen Beratungs- und Bildungszentrum für Mädchen, Frauen und Seniorinnen in Frankfurt Bornheim, das Naturmuseum Senckenberg. Beide hatten kurz zuvor mit ihren Deutsch- bzw. Alphabetisierungskursen das Museum besucht, dankten für den Erlass des Eintritts und berichteten von ihren Erfahrungen. Wie sich herausstellte, war es aufgrund der Lage in ihren ursprünglichen Herkunftsländern für viele der Teilnehmerinnen der erste Besuch eines Museums überhaupt. Bereits der Eingangsbereich mit Kasse und Spinden stellten Hindernisse dar, die es zu überwinden galt und sie u.a. bisher von einem Besuch abgehalten hatte. Ihre anfängliche Scheu legten sie jedoch, dank der Unterstützung der Kursleiterinnen, schnell ab und sie zeigten sich von den Ausstellungen fasziniert. Ihnen, die bereits seit langen Jahren in Frankfurt leben, aber bisher kaum Gelegenheit hatten am öffentlichen Leben teilzuhaben, eröffnete sich eine neue Welt, und ihre Neugier war geweckt. Die beiden Kursleiterinnen äußerten jedoch auch, dass die naturwissenschaftlichen Kenntnisse der Frauen gering zu sein schienen und sie wenig Vorstellung von Funktion und Nutzung eines Museums hätten. Wenig später wurden beide Briefe an die Museumspädagogik weitergeleitet. Nach kurzen internen Vorüberlegungen beschlossen wir, den Kontakt zu infrua e.V. zu suchen und mithilfe des Vereins ein spezielles museumspädagogisches Angebot für Alphabetisierungs-, Deutsch- und Integrationskurse zu entwickeln, um weiteren Teilnehmerinnen die Möglichkeit zu geben, das Naturmuseum für sich zu entdecken. Um deren besondere Bedürfnisse bei der Konzeption stärker berücksichtigen zu können, sprachen wir mit der Leitung, hospitierten in einem Alphabetisierungskurs und luden alle Kursleiterinnen zu einer Multiplikatoren-Fortbildung in unser Haus ein, die im

Mai des gleichen Jahres stattfand.

Den ersten Kurs konnten wir Anfang Juni im Senckenberg-Museum begrüßen. Innerhalb eines Jahres nahmen elf Kurse von infrua e.V. unser Angebot wahr. Die Frauen waren stets begeistert und sehr dankbar für die sensible Einführung. Wohl auch deshalb verbreitete sich die Nachricht von dem besonderen Programm im Senckenberg schnell und die Nachfrage stieg.

So entstand im Laufe der Zeit die Idee, unser Programm weiteren Trägern von Alphabetisierungs-, Deutsch- und Integrationskursen anzubieten und das Spektrum im Rahmen eines eigenständigen Projekts auszuweiten. Nach der Ausarbeitung eines detaillierten Konzepts konnte dank der großzügigen finanziellen Unterstützung der Boston Consulting Group eine (zunächst befristete) Vollzeit-Stelle eingerichtet werden, und am 1. Oktober 2010 fiel der Startschuss für das innovative und gemeinnützige Vermittlungsprojekt „Gemeinsam Natur erleben – interkultureller Austausch im SENCKENBERG“. Über die Natur zu staunen ist ein Erlebnis, das unabhängig von Alter, Geschlecht, Sprache oder Herkunft verbindet. Das Projekt nutzt dieses Potenzial, um Frankfurter mit und ohne Zuwanderungsgeschichte seither mit einem eigenen Angebotsspektrum Schwellenängste zu nehmen und ihnen den Zugang zu Museen und Naturthemen zu erleichtern. Die Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung (SGN) versteht dies als konsequente Weiterentwicklung ihrer traditionellen, satzungsgemäßen Mission: „Naturforschung zu betreiben und die Ergebnisse dieser Forschungen durch Vorträge, Publikationen und das Naturmuseum zu vermitteln.“

Schließlich wurden im Rahmen des Projektes für drei unterschiedliche Gruppen individuell zugeschnittene Veranstaltungsreihen und Seminare entwickelt.

Ein Programm richtet sich insbesondere an Frauen als Teilnehmerinnen von Integrations-, Alphabetisierungs- und Orientierungskursen, die - obwohl sie zum Teil bereits seit Jahren in Deutschland leben – lediglich über geringe Sprachkenntnisse verfügen und bisher dementsprechend wenig am gesellschaftlichen Leben partizipieren konnten, in der Familie jedoch wichtige Multiplikatoren und Kulturbildner sind. Gemeinsam Natur zu erleben, sich zusammen mit globalen Themen wie dem Klimawandel zu beschäftigen oder mehr über die alle Menschen verbindende Evolution zu erfahren, stärkt das Gemeinschaftsgefühl und festigt soziale und emotionale Bindungen. Nicht zuletzt wird das Verständnis dafür gefördert, wie naturwissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden und welchen immensen Nutzen wir

tatsächlich aus ihnen ziehen können.

Auch Kinder mit und ohne Zuwanderungsgeschichte aus Bezirken mit verdichteter Problemlage, deren Eltern sie aus finanziellen, biographischen oder sprachlichen Gründen nicht in vollem Maße bei Natur-bezogenen Lernprozessen unterstützen könnten, sind im Rahmen des Besuchs von Kindergarten- bzw. Kindertagesstätten-Gruppen willkommen. Bei bis zu sechs Besuchen gehen die Kinder nach einer ersten spielerischen Weltreise durch das Museum verschiedenen Themen gemeinsam auf den Grund und entdecken dabei nach und nach die Natur und das Museum für sich. Bezogen auf eine Tiergruppe oder einen Lebensraum werden bei den Terminen jeweils nicht nur sprachliche Fähigkeiten gefördert sondern auch bemerkenswerte Fakten über die Tier- und Pflanzenwelt verraten. Insbesondere Kinder können so ein lebenslanges, naturwissenschaftliches Interesse entwickeln und lernen spielerisch ihre Umwelt umfassend zu verstehen und verantwortungsbewusst mit ihr umzugehen. Durch eine gezielte museumspädagogische Betreuung und in Zusammenarbeit mit zahlreichen Anbietern von Integrationsmaßnahmen, Kinderzentren und Kindergärten werden diesen beiden Zielgruppen seither über einen ganzheitlichen, experimentellen oder spielerischen Zugang erfolgreich Bezüge der Schauobjekte zur eigenen Alltagswelt und aktuelle Erkenntnisse über Naturthemen vermittelt und Schwellenängste aktiv abgebaut.

Darüber hinaus zeigen Multiplikatoren-Kurse für Grundschullehrerinnen, Jugend-, Kindergarten- und Kindertagesstätten-Betreuerinnen, sowie Elternbegleiterinnen auf, wie naturwissenschaftliche Themen in Museen vermittelt werden können. Didaktische Materialien helfen den Teilnehmern dabei, (Natur-)Museen als Lernorte außerhalb der Schule optimal zu nutzen.

Unsere Ziele sind die Förderung der gesellschaftlichen und kulturellen Teilhabe, des interkulturellen Austauschs und des gesellschaftlichen Miteinanders, der Bildung Erwachsener in Bezug auf Naturthemen, der frühkindlichen, naturwissenschaftlichen Bildung, des Generations-Austauschs und des Lernens innerhalb der Familie und des public understanding of science, research and collections.

Da wir keine zusätzlichen Schwellen durch hohe Teilnehmergebühren generieren möchten, sind unsere Programme grundsätzlich für alle großen und kleinen TeilnehmerInnen kostenfrei und wir sind stets auf der Suche nach

Sponsoren, um das Projekt aufrechterhalten zu können.

Dabei besitzt unser Projekt Modellcharakter. Kein anderes naturwissenschaftliches Museum in Deutschland verfügt bisher über ein vergleichbares Angebotsspektrum. Ende November 2011 wurde unser Projekt daher auch vom hiesigen Magistrat mit dem „Integrationspreis der Stadt Frankfurt“ ausgezeichnet.

In den kommenden drei Jahren streben wir nun eine Ausweitung und Weiterentwicklung der Angebote für Erwachsene und (Klein-)Kinder in Kooperation mit dem Palmengarten, dem StadtWaldHaus und dem Zoo Frankfurt auf der einen Seite und der Angebote für Erwachsene in Kooperation mit dem Weltkulturen Museum und dem Deutschen Museum für Architektur auf der anderen Seite an, um den Teilnehmenden sowohl das Natur-, als auch ein Kultur- und Architekturserlebnis zu erleichtern.

Fragen und/oder Anregungen bitte an:

Senckenberg Naturmuseum
Frau Anne Marie Rahn
Projektleiterin "Gemeinsam Natur erleben –
interkultureller Austausch in Frankfurt"

Museumspädagogik
Senckenberganlage 25
60325 Frankfurt am Main

Tel.: 069 - 7542 1390
Email: mrahn@senckenberg.de

►
Abb. 1
Dioramen gewähren besonders eindrucksvolle Einblicke in die Lebenswelt verschiedener Tiere und ermöglichen es Museumsbesuchern, sie ganz aus der Nähe zu betrachten.



Gemeinsam Natur erleben – interkultureller Austausch im Senckenberg

Ein neues Projekt der Museumspädagogik stärkt aktiv das gesellschaftliche Miteinander

Naturforschung und ihre Ergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, gehört zu den in der Satzung festgeschriebenen Zielen der Senckenberg-Gesellschaft. Von Anbeginn haben die Senckenberger diesen sich selbst auferlegten Bildungsauftrag sehr ernst genommen. Das Angebot der Museumspädagogik ist in den letzten zehn Jahren enorm erweitert worden. Mittlerweile existiert eine Vielzahl von Veranstaltungen, die auf die unterschiedlichsten Altersstufen und Zielgruppen zugeschnitten sind. Im Rahmen eines neuen Projekts soll nun auch mit speziellen Angeboten für Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte (v. a. Teilnehmer von Alphabetisierungs-, Orientierungs- und Integrationskursen) gezielt die kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe gefördert werden.

Frankfurt am Main – eine Stadt mit vielen Gesichtern

Frankfurt am Main ist seit langem eine multikulturelle Stadt. Menschen aus über 180 Nationen leben und arbeiten hier. Ohne diese kulturelle Vielfalt ist unsere Gesellschaft nicht mehr vorstellbar, sie ist untrennbar mit ihr verwoben und birgt unschätzbare Potenziale für uns alle.

Grundvoraussetzung für ein harmonisches Miteinander sind Respekt, Toleranz und die Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen und kulturellen Leben sowie an den

Bildungsmöglichkeiten. Einen wichtigen Schritt zum Abbau von Barrieren stellt der gesetzliche Anspruch auf die Teilnahme an einem Integrationskurs dar, den es seit dem Jahr 2005 in Hessen gibt.

Nur wenn wir aufeinander zu gehen, Türen öffnen, uns gegenseitig Hilfestellungen anbieten und unsere Horizonte erweitern, wird sich unsere Gesellschaft weiterentwickeln können. Auch Museen und andere Ausstellungshäuser können diesen Prozess aktiv gestalten und ihren Beitrag dazu leisten.



Überblick: Museen und Integration

Ende Juni des vergangenen Jahres veröffentlichte die Stadt Frankfurt unter dem Titel „Vielfalt bewegt Frankfurt“ ein „Integrations- und Diversitätskonzept für Stadt, Politik und Verwaltung“, in dem Museen und Kultureinrichtungen zu entsprechenden Maßnahmen aufgerufen wurden. Ähnliche Forderungen waren bereits im „Nationalen Integrationsplan“ der Bundesregierung aus dem Jahr 2007 aufgestellt worden, unter anderem die, eine Arbeitsgemeinschaft „Museum – Migration – Kultur – Integration“ zu gründen. Im Dezember 2009 kamen auf Einladung des Deutschen Museumsbunds (DMB) Vertreter aller Museumssparten in Berlin zu einem Werkstattgespräch zusammen und verabschiedeten im darauffolgenden Jahr ein Memorandum, in dem die Gründung eines Arbeitskreises „Migration“ sowie die Einrichtung bzw. Förderung weiterer Projekte, wie etwa Internetportale zu Ausstellungen aus dem Themenkreis Migration oder spezielle Angebote von Museen für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte, beschlossen wurden. Neben der Förderung der Vernetzung und des Dialogs der Museen mit integrationsfördernden Einrichtungen und Verbänden ist vor allem die Erstellung eines Leitfadens mit qualifizierten Handlungsempfehlungen für Museen vorgesehen.

Im Rahmen der Jahrestagung des DMB im Mai 2010 fand schließlich die konstituierende Sitzung des Arbeitskreises „Migration“ statt, an der nahezu ausschließlich Vertreter von historischen Museen, Kunstmuseen oder Mehrsparten-Häusern teilnahmen. Das Senckenberg ist bis heute als einziges rein naturwissenschaftliches Museum vertreten und wird auch an der Erstellung des Leitfadens beteiligt sein.

Viele Wissenschaftler und Mitarbeiter am Senckenberg –



▲
Abb. 2/3
Links: Mit allen Sinnen entdecken: Vater und Sohn mit einem Eichhörnchen.

Rechts: Teilnehmerinnen eines Kurses von infrau e.V. nehmen Schmetterlinge unter die Lupe.

als international renommiertem Forschungsinstitut mit seinen verschiedenen Standorten und Museen – blicken selbst auf eine Zuwanderungsgeschichte zurück, sind als Forscher zu Gast in Deutschland oder verbringen einen Großteil ihrer Zeit mit der Suche nach neuen Erkenntnissen im Ausland. Nicht zuletzt aus diesem Grund hatte Senckenberg, unabhängig von jeglichen politischen Forderungen, den Entschluss gefasst, mit einem eigenen Angebotsspektrum das gesellschaftliche Miteinander zu fördern. Das Senckenberg ist heute das einzige deutsche naturwissenschaftliche Museum, das über ein derartiges Projekt mit einer solchen Vielfalt von Angeboten verfügt.

Zur Entstehung des Projekts „Gemeinsam Natur erleben“

Ende Januar 2009 erreichten die Briefe zweier Kursleiterinnen von infrau e.V., einem interkulturellen Beratungs- und Bildungszentrum für Mädchen, Frauen und Seniorinnen in Frankfurt Bornheim, das Naturmuseum. Beide hatten kurz zuvor mit ihren Deutsch- bzw. Alphabetisierungskursen das Senckenberg besucht, dankten für den Erlass des Eintritts und berichteten von ihren Erfahrungen. Wie sich herausstellte, war es aufgrund der Lage in ihren Heimatländern für viele der Teilnehmerinnen der erste Besuch eines Museums überhaupt. Bereits der Eingangsbereich mit Kasse und Spinden waren erste Hindernisse, die es zu überwinden galt und die sie unter anderen bisher von einem Besuch abgehalten hatten. Ihre anfängliche Scheu legten sie jedoch, dank der Unterstützung der Kursleiterinnen, schnell ab und zeigten sich von den Ausstellungen fasziniert. Die zahlreichen Schaubilder und eindrucksvollen Objekte halfen den Teilnehmerinnen, einige Inhalte trotz ihrer zum Teil geringen Sprachkenntnisse zu erfassen. Ihnen, die bereits seit langen Jahren in Frankfurt leben, aber bisher kaum Gelegenheit

▼
Abb. 4
Migration ist ein Prinzip der Natur: Das schlicht gehaltene Logo steht nicht nur symbolisch für unsere Erde, die immerwährende Bewegung von Luft- und Wassermassen und die natürliche Wanderung der Lebewesen, sondern ebenso für den Austausch zwischen uns Menschen sowie zwischen uns und der Natur.





▲
Abb. 5–7

Links:
Lernen in der Familie:
Kinder entdecken gemeinsam mit ihren Eltern bei unserer „Weltreise“ die verschiedenen Ausstellungsbe-
reiche des Senckenberg und lernen Tiere, Mineralien und Fossilien aus allen Teilen der Erde kennen.

Oben rechts: Bei unserem „Curriculum“ können Kinder Haien auf den Zahn fühlen.

Unten rechts:
Im Naturmuseum können wir auch unsere Verwandtschaft hautnah erleben und unsere eigene Geschichte „be-greifen“.

hatten am öffentlichen Leben teilzuhaben, eröffnete sich eine neue Welt, und ihre Neugier war geweckt. Die beiden Kursleiterinnen drückten jedoch auch ihre Betroffenheit darüber aus, wie gering die naturwissenschaftlichen Kenntnisse der Frauen waren und wie wenig Vorstellung sie vom Nutzen eines Museums hatten.

Wenig später wurden beide Briefe an die Museumspädagogik weitergeleitet. Nach kurzen internen Vorüberlegungen beschlossen wir, den Kontakt zu infrau e.V. zu suchen und mithilfe des Vereins ein spezielles museumspädagogisches Angebot für Alphabetisierungs-, Deutsch- und Integrationskurse zu entwickeln, um weiteren Teilnehmerinnen die Möglichkeit zu geben, das Naturmuseum für sich zu entdecken. Um deren besondere Bedürfnisse bei der Konzeption stärker berücksichtigen zu können, sprach ich Mitte März mit der Leitung, hospitierte in einem Alphabetisierungskurs und lud alle Kursleiterinnen zu einer Multiplikatoren-Fortbildung in unser Haus ein, die im Mai letzten Jahres stattfand.

Die ersten Kursteilnehmer konnten wir Anfang Juni im Senckenberg-Museum begrüßen. Innerhalb eines Jahres nahmen elf Kurse von infrau e.V. unser Angebot wahr. Die Frauen waren stets begeistert und sehr dankbar für die sen-

sible Einführung. Wohl auch deshalb verbreitete sich die Nachricht von dem besonderen Programm im Senckenberg schnell und die Nachfrage stieg. So entstand im Laufe der Zeit die Idee, unser Programm weiteren Trägern von Alphabetisierungs-, Deutsch- und Integrationskursen anzubieten und das Spektrum im Rahmen eines eigenständigen Projekts auch auf Kinder auszuweiten. Nach der Ausarbeitung eines detaillierten Konzepts konnte dank der großzügigen finanziellen Unterstützung der Boston Consulting Group eine (zunächst auf ein Jahr befristete) Vollzeit-Stelle eingerichtet werden, und am 1. Oktober 2010 fiel der Startschuss für das Projekt „Gemeinsam Natur erleben – interkultureller Austausch im Senckenberg“.

Die Ziele des Projekts „Gemeinsam Natur erleben“

Die Förderung der gesellschaftlichen und kulturellen Teilhabe durch die Erleichterung des Zugangs zum Naturmuseum als einem Ort der kulturellen Bildung und des gesellschaftlichen Lebens ist unser erstes und oberstes Ziel. Unsere Aufmerksamkeit gilt hier vor allem den Frankfurterinnen und Frankfurtern, die einen Besuch des Museums, z. B. aus der Unkenntnis dieser Möglichkeit oder aus finanziellen Gründen, bisher nicht in Erwägung gezogen haben. Den interkulturellen Austausch und das gesellschaftliche

Miteinander möchten wir durch die gemeinsame Auseinandersetzung mit unterschiedlichen naturwissenschaftlichen Themen anregen. Museumsexponate und Forschungsschwerpunkte des Senckenberg sind global ausgerichtet, damit können kulturelle Unterschiede in den Hintergrund rücken, und es wird leichter, sich die Gemeinsamkeiten bewusst zu machen.

Unter Bezugnahme auf die persönliche Lebenswelt der Teilnehmenden vermitteln wir zudem naturwissenschaftliche Zusammenhänge und erweitern so gezielt die naturwissenschaftliche Bildung Erwachsener. Durch die Ausweitung unseres Angebots auf Klein- und Grundschulkindern fördern wir aber auch die frühkindliche naturwissenschaftliche Bildung durch eine spielerische und handlungsorientierte Annäherung. Hier gilt es, das Interesse der Kinder zu wecken, ihre Neugierde zu befriedigen und ihren Begabungen Raum zur Entfaltung zu geben. Darüber hinaus unterstützen Angebotsformen, die eine gezielte, gemeinsame Beschäftigung mit den Inhalten der Ausstellung ermöglichen, den Austausch zwischen den Generationen und das Lernen innerhalb der Familie.

Nicht zuletzt ist die Information über aktuelle Forschungsprojekte und deren Bedeutung für jeden einzelnen von uns, die Vermittlung von Forschungsergebnissen sowie die Erläuterung des immensen Potenzials naturwissenschaftlicher Sammlungen Teil jeder Veranstaltung. Dies soll dazu dienen, das Verständnis der Öffentlichkeit für Wissenschaft, Forschung und Sammlungen („public understanding of science, research and collections“) zu steigern.

Zielgruppen und derzeitiges Angebot

Etwas mit allen Sinnen zu entdecken und zu begreifen, trägt ebenso zu einem nachhaltigen Lerneffekt bei, wie die Möglichkeit, während des Lernprozesses an bereits bestehende Erkenntnisse anknüpfen zu können. Ob in jungen oder in reiferen Jahren, unser Bild bzw. unsere Vorstellungen von der Welt resultieren aus unseren Erfahrungen – Erfahrungen, auf deren Basis wir diese Welt wahrnehmen, uns neuen Inhalten nähern, sie interpretieren und sie für uns erschließen. Daher stehen Handlungsorientierung, objektgebundene Arbeit, das Aufgreifen der Erfahrungen der Teilnehmenden im Dialog mit ihnen sowie das Aufzeigen direkter Bezüge des zu Vermittelnden zur persönlichen Lebenswelt im Zentrum unserer museumspädagogischen Angebote.

Wo Fachbegriffe und komplexe Erklärungen nicht weiter führen, sagen Bilder, Skizzen und Handstücke oft mehr als die berühmten „tausend Worte“. Daher können die Teilnehmer von Integrations-, Alphabetisierungs- und Orientierungskursen das Senckenberg im Rahmen eines besonderen Einführungsseminars mit allen Sinnen kennenlernen. In einer entspannten Atmosphäre geben wir zunächst – zum Beispiel mit zahlreichen Handstücken – erste Einblicke in die Arbeit und Aufgaben von Museum und Forschungsinstitut und ermöglichen es den Teilnehmern, sich erst einmal einzufinden. Anschließend entdecken wir gemeinsam die Ausstellung. Für jede Gruppe wird diese Führung anders gestaltet; neben den Highlights zeigen wir vor allem Objekte aus den Ländern, in denen die jeweiligen Besucher geboren wurden, und erläutern deren Wert für unsere wissenschaftlichen Sammlungen. Durch die zielgruppenadäquate Gestaltung des Programms möchten wir den Zugang zum Senckenberg-Museum (und zu Museen als Ort der kulturellen Bildung und des gesellschaftlichen Lebens allgemein) erleichtern und Schwellenängste abbauen. Während die Teilnehmenden ihren Wortschatz erweitern und sich über ihre Erfahrungen austauschen, entdecken sie die Vielfalt der Natur und erfahren, warum und inwieweit naturwissenschaftliche Forschung und deren Ergebnisse für ihr eigenes Leben bedeutsam sind.

Nach dieser generellen Einführung können die Teilnehmer bei einem weiteren Besuch besondere Ausstellungsstücke und Themen genauer unter die Lupe nehmen. Schmetterlinge, Haihaut oder Federn liegen bereit, wir gehen aber selbstverständlich auch auf individuelle Wünsche und Interessen ein.

Kindergruppen oder Eltern mit und ohne Zuwanderungsgeschichte, die unser Museum zusammen mit ihren Kindern in einer festen Gruppe erleben möchten, laden wir ein, an einer kleinen, auf einem detaillierten Curriculum basierenden Kursreihe mit mindestens vier Terminen teilzunehmen: In der Einführungsveranstaltung machen wir eine Reise um die Welt und entdecken das Naturmuseum anhand ausgewählter Objekte aus den verschiedenen Ausstellungsbereichen. Beim zweiten Besuch heißt es: „Die Welt ist bunt – Vielfalt allen Lebens“; dabei setzen wir uns mit Beispielen für unterschiedlichste Formen des Lebens auf unserer Erde oder auch direkt vor unserer Haustür auseinander. Nur wenn wir uns der Vielfalt und des Lebens um uns herum bewusst sind,



▲
Abb. 8
Unscheinbar und doch
inhaltsreich: Diese beiden
Holzstücke – eines fossil,
eines rezent – zählen zu den
beliebtesten Handstücken
bei Groß und Klein.
Besucher können hautnah
erleben, was eine Versteine-
rung ist; so lässt sich auch
leichter nachvollziehen, wie
sie entsteht. Die haptischen
Unterschiede sind schon
mit einfachsten „Vokabeln“
zu benennen.

werden wir auf sie achten und sie schützen. „Vom Entstehen und Vergehen der Welt – eine Zeitreise“ lautet der Titel des dritten Kursteils, in dem wir uns, je nach Interesse und Vorwissen der Teilnehmenden, mit Themen wie der Geschichte unseres Planeten, Vulkanismus und Erdbeben oder dem Leben der Dinosaurier beschäftigen. Den Abschluss stellt mit dem vierten Termin das Thema „Nachhaltigkeit ist gefragt?!“ dar. Was bedeutet Nachhaltigkeit? Welche Beispiele gibt es für eine nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen? Was können wir selbst dazu beitragen?

Bei jedem Termin gibt es zu dem entsprechenden thematischen Schwerpunkt eine Führung durch das Naturmuseum. Nach einer kleinen Pause folgt dann eine künstlerisch-kreative, spielerische oder experimentelle Vertiefung. Jedes Kind bzw. jede Familie erhält zudem zu Beginn des Kurses einen eigenen „Forscherpass“, in den pro Termin ein Stempelabdruck gesetzt wird, der die Teilnahme dokumentiert. Am Ende werden die Stempel gezählt und die Teilnehmer erhalten eine Urkunde.

Mit der Durchführung von Multiplikatoren-Fortbildungen für Lehrer, Erzieher sowie Elternbegleiter möchten wir weitere Gruppen dazu anregen, das große Potenzial der Ausstellungenräume und der Objekte für die Vermittlung naturwissenschaftlicher Themen und aktueller Forschungsergebnisse zu nutzen.

In Zusammenarbeit mit dem Arbeitsbereich Kommunikation sowie vielen hilfsbereiten Mitarbeitern im Senckenberg und bei unseren Partnern konnte der Kurzführer zu den Ausstellungensräumen, der bisher nur in Deutsch und Englisch vorlag, im Rahmen des Projekts „Gemeinsam Natur erleben“ in wei-

tere Sprachen übersetzt werden. Neben einer französischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, chinesischen und japanischen Version gibt es das Faltblatt nun auch in polnischer, russischer und türkischer Sprache. Die arabische und die persische Fassung sind in Arbeit, ebenso ein spezieller Aufsteller für den Eingangsbereich, der allen Sprachen Platz bietet und auf sie aufmerksam machen wird.

Die Evaluation des Projekts – erste Ergebnisse und bisheriges Feedback

Für die Evaluation habe ich – mit Unterstützung von Dr. Stéphanie Wintzerith, die bereits seit Jahren im Auftrag namhafter Institutionen Besucherbefragungen in Museen durchführt – zu Beginn des Projekts Fragebögen erarbeitet: einen für die Leiter von Alphabetisierungs-, Deutsch- und Integrationskursen und einen für Erzieher, Elternbegleiter und Mitarbeiter von Kinderzentren, Kindergärten und Kindertagesstätten.

Diese Fragebögen beinhalten neben Fragen zum Hintergrund der Teilnehmenden auch die Bitte, Konzept, Durchführung und Methodik der Veranstaltungen zu bewerten, Anregungen zu geben sowie den Lernerfolg, die Wirkung auf und die Annahme durch die Teilnehmenden einzuschätzen. Aufgrund des Alters bzw. der bisherigen sprachlichen Fähigkeiten der Kinder bzw. Teilnehmer ist eine direkte Befragung dieser Art leider nicht möglich. Die mündlichen Äußerungen und die herzlichen Dankesbekundungen zeichnen indes ein sehr positives Bild.

Insgesamt wurden die Kooperation, die Konzeption, die Auswahl der Themen, der Umgang mit den Kindern, die Durchführung und das Projekt selbst von allen sehr positiv bewertet. Neben den Führungen hat den Kindern vor allem die spielerische, experimentelle oder künstlerisch-kreative Vertiefung des Themas gefallen. Sie waren besonders glücklich darüber, dass sie die im Museum hergestellten „Erinnerungsstücke“ mit nach Hause nehmen durften.

Nach Einschätzung aller Kursleiter fand der Museumsbesuch bei allen Teilnehmenden großen Anklang. Sie fühlten sich während der Veranstaltungen wohl, und fast alle planen mit ihren Familien oder für sich selbst einen erneuten Besuch. Die meisten Teilnehmer stammten bislang aus Pakistan, Marokko, der Türkei, Eritrea, Serbien, Afghanistan, Ghana, Algerien, Indien, Bangladesh und von den Philippinen (in dieser Reihenfolge). Als weitere Herkunftst-

Internetseiten

Weitere Infos zum Projekt unter „www.senckenberg.de/root/index.php?page_id=14201“.

länder wurden Togo, Äthiopien, Tunesien, Jordanien, Iran, Tibet, Thailand, Kosovo, Polen, Bulgarien, Kroatien, Montenegro, Sri Lanka, Chile, Spanien und Griechenland angegeben. Alle Teilnehmer von weiterlaufenden Kursen wünschen sich einen erneuten Besuch und die Vertiefung von einem oder mehreren Themenschwerpunkten. Mehrere Kursleiter berichteten, die Teilnehmer seien während des Museumsbesuchs interessierter und lebhafter als im normalen Kursalltag gewesen. Neben den Führungen wurde vor allem der Empfang, der Einstieg mit „Handstücken“ und die sensible Betreuung als sehr positiv empfunden. Die Besuche seien eine Bereicherung für die Teilnehmer und ihren Spracherwerb gewesen, sie hätten ihnen neue Türen eröffnet, ihren Horizont erweitert und das Projekt als solches sei ein Vorbild für andere Museen.

Resümee und Ausblick

Unser Projekt besitzt Modellcharakter. Kein anderes naturwissenschaftliches Museum in Deutschland verfügt über ein vergleichbares Angebotsspektrum. Bisher dienten einfache Flyer, die Nutzung bereits bestehender Kontakte und vor allem eine gezielte persönliche Ansprache dazu, Partnerschaften mit verschiedenen Institutionen zu begründen. Neben infrau e.V. konnten so weitere Anbieter von Integrations-, Deutsch- und Alphabetisierungskursen sowie einige Kinderzentren, Kindergärten und Kindertagesstätten – vor allem in Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung und dem Kita-Netzwerk der Stadt Frankfurt – als Partner gewonnen werden. Seit Kurzem lassen sich Informationen zu unserem Projekt auch über die Senckenberg-Homepage abrufen. Nur wenige Stunden nach deren Freischaltung erreichte uns bereits die erste Anfrage einer neuen Organisation wegen einer Führung für einen Deutschkurs.

Der Bedarf ist noch lange nicht gedeckt. Für die Fortführung und die Ausweitung unseres Projekts sind wir stets auf der Suche nach weiteren Sponsoren und für jegliche Unterstüt-

Schriften

Die Bundesregierung (2007): Der Nationale Integrationsplan. Neue Wege – neue Chancen. <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/nationaler-integrationsplan.property=publicationFile.pdf>. Deutscher Museumsbund (2010): Memorandum. http://www.museumsbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden_und_anderes/Memorandum_2010.pdf. Magistrat der Stadt Frankfurt (2010): Vielfalt bewegt Frankfurt. Integrations- und Diversitätskonzept für Stadt, Politik und Verwaltung. Grundsätze. Ziele. Handlungsfelder. <http://www.vielfalt-bewegt-frankfurt.de/node/537>.



▲
Abb. 9
Ein besonders schönes Beispiel für die Annahme des museumspädagogischen Angebots – hier das Feedback der Teilnehmerinnen eines Kurses von infrau e.V.

zung dankbar. Als wertvolle Ergänzung zu ihrem eigenen Tätigkeitsspektrum könnten in Zukunft noch wesentlich mehr Einrichtungen von unseren Angeboten profitieren – und viele weitere große und kleine Menschen unser Museum und die Naturwissenschaft für sich entdecken lassen.

Literaturempfehlung

Armin Laschet, ehemaliger Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration in Nordrhein-Westfalen, fasst in seinem Buch „Die Aufsteiger-Republik. Zuwanderung als Chance“ (leider nicht ganz unparteiisch) nicht nur die bisherigen Maßnahmen und den Stand der Integrationspolitik zusammen, sondern wirft auch einen eindrucksvollen und mitfühlenden Blick auf unsere derzeitige Gesellschaft und ihre Perspektiven. Neben dem Nationalen Integrationsplan der Bundesregierung, dem Integrationskonzept der Stadt Frankfurt, dem dazu gehörigen Internetportal www.vielfaltbewegt-frankfurt.de und dem Memorandum des Deutschen Museumsbunds (DMB) bietet das Buch „Kultur mit allen! Wie öffentliche deutsche Kultureinrichtungen Migranten als Publikum gewinnen“ von Vera Allmanritter und Klaus Siebenhaar interessante Einblicke in bestehende Programme und gibt zahlreiche Anregungen für die Gestaltung unserer gemeinsamen Zukunft.

Verfasser

Anne Marie Rahn
Senckenberg Forschungsinstitut
und Naturmuseum
Senckenberganlage 25
D-60325 Frankfurt